Liturg. 404 s Eylert

104

Liturg.
404 a

Ueber
den Werth und die Wirkung
der
für die evangelische Kirche in den Königlich Preußischen Staaten bestimmten

Liturgie und Agende,

nach dem Resultate einer zehnjährigen Erfahrung.

Ein Beitrag
zur dreihundertjährigen Jubelfeier der Uebergabe
der Augsburgischen Confession

vom

Bischof Dr. Eylert.

Zweite Auflage.

Potsdam, 1830.
Verlag von Ferdinand Riegel.

291 B

Ludwig Eylert
4046

Ueber den Werth und die Wirkung der für die evangelische Kirche in den Königlich Preußischen Staaten bestimmten Liturgie und Agende,

nach dem Resultate einer zehnjährigen Erfahrung.

Ein Beitrag
zur dreihundertjährigen Jubelfeier der Uebergabe
der Augsburgischen Confession

von

R. Fr. Eylert,

der Philosophie und Theologie Doctor, evangelischem Bischofe und Königl. Hofprediger zu Potsdam, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Classe und des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerschen Krone.

Zweite Auflage.

Potsdam, 1830.

Verlag von Ferdinand Riegel.

Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist — Jesus Christus.

1 Corinth. C. 3. v. 11.

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens; daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in Einem Sinne und einerlei Meinung.

Ephes. C. 4. v. 3. 1 Corinth. C. 1. v. 10.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Wenn ich auch hoffen durfte, daß das zur Feier des dritten Säcular-Festes der Uebergabe der Augsburgischen Confession, in nachstehender Schrift ausgesprochene Wort der Erfahrung, bei Allen, denen das Heil der evangelischen Kirche am Herzen liegt, eine wohlwollende Aufnahme finden werde, so hat doch dieselbe alle meine schüchternen Erwartungen übertroffen, in der Anzeige der Verlagshandlung, daß die erste starke Auflage schon bald nach ihrer Erscheinung vergriffen und eine zweite verlangt sei. Diese erscheint hiemit, genau durchgesehen, nur mit wenigen Zusätzen und Verbesserungen, zu deren Erweiterung mir die erforderliche Zeit nicht vergönnet war.

Mit tiefem und lebhaftem Dankgefühl erkenne ich die Theilnahme und den Beifall, womit des Königs Majestät und ein Hohes Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, diese Schrift beehrt haben, und ist es mir Pflicht, diese frohe Dankempfindung, wie ich sie im Herzen trage, auch darum hier öffentlich

auszusprechen, weil es meinen geliebten Amtsbrüdern, nahe und ferne, zur Ermunterung gereichen kann, auch bei dieser Gelegenheit wieder die stärkende Erfahrung zu machen, wie gern und bereitwillig unsere humane, christliche Regierung Alles, auch das Kleine und Unvollkommene im Gebiete der evangelischen Landeskirche, fördert und unterstützt, wenn und sobald es ihrem biblischen Geiste und Lehrbegriffe gemäß ist. Diesen in den uns anvertrauten Gemeinen zu befestigen, daß er lebendig werde in ächter christlicher Gottesfurcht, ist die Aufgabe unseres Amtes und Lebens, und wie ich dazu Allen Gottes Beistand und Segen von Herzen wünsche, so bitte ich, daß diese Schrift das ihrige dazu beitragen möge, die herrliche Geistes-Gemeinschaft, in der wir alle mit einander stehen, zu stärken und zu beleben, damit dieselbe zur Förderung der Einheit unserer evangelischen Landeskirche, werde was sie sein soll, eine „Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohne und heiligen Geiste, und daran die Welt erkenne, Wessen wir sind, und Wessen Werk wir treiben.“ Nur allein in dieser fest verknüpften Gemeinschaft kann der gegenwärtige jammervolle kirchliche Hader, mit allen seinen sündhaften Auswüchsen, sein Ende finden, und den tief begründeten Frieden herbeiführen, der die Bedingung alles irdischen und himmlischen Segens ist.

Potsdam, den 8. Junius 1830.

Dr. Eylert.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Die evangelische Kirche in den Königlich Preußischen Staaten feierte, nach der unmittelbaren Anordnung des Landesherrn, im Jahre 1817 das dreihundertjährige Jubelfest der Reformation, in dem ausgesprochenen, mit allgemeiner Theilnahme aufgenommenen Wunsche, der kirchlichen Union beider bis dahin getrennten Confessionen; und bei der diesjährigen dritten Jubelfeier der Augsburgischen Confession (den 25sten Junius 1830), siehet sie diesen Wunsch nicht nur größtentheils erfüllt, sondern die Erfüllung auch befestiget und sanctionirt durch eine gemeinschaftliche Agende. Beides stehet mit einander in der genauesten, sich wechselseitig tragenden Verbindung und bildet in der vaterländischen Kirchengeschichte des 19ten Jahrhunderts zwei leuchtende Momente, der die jetzige Welt sich werkthätig freuet und welche die Nachwelt in ihren unvergänglichen Früchten segnen wird.

Wie man den Baum der Reformation immer

an seinen Früchten biblisch-göttlicher Auctorität, consequenter, unerschütterlicher Festigkeit, wissenschaftlicher Fortschreitung, hochsinniger Duldung und ächter Pietät, umstrahlt von dem heitern Lichte des göttlichen Evangeliums, erkannt hat, so ist seit der Existenz der evangelischen Kirche, in den Königlich Preußischen Staaten, nichts geschehen und gethan, was so unmittelbar auf die Erhaltung und Belebung ihres Geistes, dem sie Dasein und Fortdauer verdankt, wohlthätig einwirkt, als die Vereinigung ihrer Glieder in einem gemeinschaftlichen kirchlichen Ritus.

Ohne Bekenntnißschriften, in welchen der Lehrbegriff unserer Kirche enthalten ist, und in welchem sie, von allen andern Confessionen sich unterscheidend, das ist, was sie ist, könnte sie auch keine gemeinschaftliche conforme Agende haben; aber ohne Agende würde und müßte der kirchliche Lehrbegriff ein todter Buchstabe werden, und von wechselnder Willkühr verdrängt, sich allmählig ganz verlieren. Ihn lebendig zu machen und zu erhalten in der Kirche, daß er der practische Glaube aller, durch ihn verknüpften und vereinigten Gemeinen im Lande werde, kann nur allein eine gemeinschaftliche, feste, von Allen angenommene liturgische Form bewirken, in welcher der ursprüngliche, reine, biblische Geist dieser Bekenntnißschriften waltet. Mit denselben, gegründet auf Gottes ewigem Worte, stehet fest die evangelische Kirche; wer aber jene nicht achtet und verwirft, der vernichtet den historisch-dogmatischen Character

von dieser, und zerreißt das Band der kirchlichen Gemeinschaft.

Darum hat das Fest der 300jährigen Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession eine ernste, tiefe, heilige Bedeutung, und mit Recht begeht die evangelische Kirche dasselbe, als ihr eigentliches wahres Stiftungsfest. Dieses ehrwürdige, rein biblische, in edler einfacher Sprache, klar und fest abgefaßte, alle Irrthümer niederschlagende Glaubensbekenntniß, ist in dem wogenden Weltmeere der heiligen Schrift, auf welche alle christliche Partheien in den verschiedenartigsten Auslegungen sich polemisch mit gleichem Rechte berufen, der feste abgeschlossene Hafen der evangelischen Kirche, in welchem, von Gottes allmächtiger Hand beschützt, sie siegreich aus den furchtbaren Stürmen des 30jährigen Krieges hervorging; in welchem sie, sich selbst treu, sicher und unüberwindlich wohnet, im Wechsel der Zeiten und Meinungen unverletzt durch drei Jahrhunderte bestand, und in immer wachsenden Kreisen, ewig — bestehen wird.

Wer wären wir, wenn im ruhigen Besitze dieser größten Wohlthat wir leichtsinnig und undankbar vergessen könnten der theuern, schweren Opfer, welche dies Glaubensbekenntniß und seine Geltendmachung, seinen ersten und spätern Bekennern gekostet hat?! Wie Gold im Feuer hat es sich bewähren müssen, und es hat sich bewährt. Welche belebende göttliche Kräfte es in sich trägt, haben, wie in den ersten Jahrhunderten, so im 16ten und 17ten, alle unzähligen evangelischen Märtyrer in Frankreich, Spanien,

Portugal, Italien, England und Deutschland, als ehrwürdige Blutzeugen bewiesen; edle, hochherzige Männer, die mit ihren Familien lieber alles Irdische verlieren und sterben wollten, als ihrem heiligen Glauben untreu werden.

Dies Glaubensbekenntniß hat bei allen Millionen evangelischer Christen, die im Herzen und Leben es practisch festhielten, sich überall in immer wiederkehrenden und denselben Erfahrungen als göttliche Kraft und Weisheit erwiesen; und wenn Philosophen und Theologen, bald annähernd, bald entfernend, es zum Gegenstande ihrer gelehrten Untersuchungen machten, und mißverstandene Aufklärungssucht es aus der Kirche, wenn auch nicht verdrängte, doch oft verdunkelte, so ist es in sich stets unverändert dasselbe geblieben, und nie hat ein evangelischer Christ bereuet, dies Bekenntniß als Glaubens- und Lebensnorm nach der Lehre der heiligen Schrift angenommen zu haben; Alle, die es zu dem ihrigen machten, haben in ihm würdig gelebt, und würdig geendet. Wie die evangelische Kirche demselben ihre Gründung und Ausbreitung verdankt, so konnte darum ihrer Erhaltung, auch in unserm Lande, keine größere Wohlthat zu Theil werden, als die Einführung einer allgemeinen Agende, die den Geist dieses Glaubensbekenntnisses rein und frisch enthält, ja mit den Agenden aus der reformatorischen Zeit, in fester Einheit und reicher Mannigfaltigkeit in ihrer jetzigen Gestalt, fast dieselbe ist.

Wer gedenkt bei solcher unschätzbaren Gabe, empfangen aus der so gern und stets nach allen

Richtungen hin segnenden Hand des evangelischen Landesherrn, nicht mit froher Rührung und Ehrfurcht des ersten unter den Brandenburgischen Prinzen, der die Kirchenverbesserung annahm und in seinem Lande einführte, des frommen und ehrwürdigen Ahnherrn, des Markgrafen Georg von Brandenburg *) der am Reichstage zu Augsburg gegenwärtig war und einige Tage (den 15ten Junius 1530) vor Uebergabe der Confession, die er mit unterschrieb, vor dem mächtigen Kaiser Carl V. und den Reichsständen stehend, in hoher Versammlung, unerschrocken mit frommem Heldenmuthe die unvergeßlichen Worte sprach:

„Ehe ich meinen Gott und sein heiliges
„Evangelium verläugnete, wollte ich lie-
„ber hier vor Ew. Kaiserlichen Majestät
„niederknien und mir den Kopf abschla-
„gen lassen!"

Welchen Segen hat dies theure Wort unserem erhabenen Regenten-Hause und Lande gebracht! Heute noch, nach 3 Jahrhunderten, ärndten wir seine köstlichen Früchte; es war, wie das Evangelium Jesu

---

*) Georg der Fromme zu Anspach, geboren 1484, † 1543, welcher schon, früher vor der Uebergabe der Augsburgischen Confession, in Schlesien als Fürst von Jägerndorff durch seinen Einfluß die Reformation befördert hatte, und nach dem Tode seines katholisch gesinnten Bruders Kasimir zu Bayreuth, über dessen Sohn Albrecht er die Vormundschaft führte, vorzüglich in Franken mit glücklichem Erfolge für die evangelische Lehre wirkte. Ein einsichtsvoller, muthiger Herr, welchem die Geschichte den ehrenvollen Namen „des frommen" und beständigen Bekenners gab.

Christi selbst, „gleich einem Senfkorn *)" ausgestreuet auf den verwüsteten Acker der christlichen Kirche, aber in seiner Entwickelung und in seinem Wachsthume unendliche Segnungen in sich tragend. Wunderbar ist des Herren Rath und er führt alles herrlich hinaus. Denn schon Joachim II. **), Kurfürst von Brandenburg, geboren 1505, † 1571, führte in Mitwirkung der Landstände und des Bischofs von Brandenburg, Mathias von Jagow, die evangelische Lehre in seinen Staaten ein, empfing den 1sten Novbr. 1539 in Spandau, dem Wittwensitze seiner erlauchten frommen Mutter ***), zum erstenmal das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt und gab gleich darauf, 1540, der evangelischen Kirche seines Landes, die erste Agende.

---

*) Matth. 13, v. 31. 32.

**) Er wohnte als Kurprinz mit seinem Vater, dem Kurfürsten Joachim I., dem Reichstage zu Speyer und Augsburg bei, und bewies sich da schon als einen Freund und Gönner der Evangelischen. Als bei der Unterredung über die Abendmahlslehre die päpstlichen Theologen behaupteten, das Wort „Alle" in der Rede Jesu: „Trinket alle daraus," ginge nur auf die Geistlichen, fragte der Kurprinz sarcastisch, ob denn das Wort „Alle" auch nur die Geistlichen bedeute, wenn es hieße: „Ihr seid rein, aber nicht alle." Ev. Johannis 13, v. 10. Er äußerte laut, daß alles Wahrheit sei, was die Evangelischen bekennten, und auf dem Rückwege nach Berlin besuchte er den Dr. Luther zu Coburg, den er ermahnte, getrost fortzufahren.

***) Elisabeth, Tochter des Königes Joachim in Dänemark (vermählt mit Kurfürst Johann I. zu Stendal 1502), war der Reformation gleich anfangs zugethan und theilte ihren Kindern ihre fromme Ueberzeugung mit. Wie sie darüber mit ihrem Gemahl zerfiel, nahm sie ihren Aufenthalt zu Lichtenberg an der Elbe, um oft Luther sehen und sprechen zu kön-

Von der göttlichen Kraft des Evangeliums durchdrungen, würkten in demselben Geiste mit dem glücklichsten Erfolge der Markgraf Johann, vorzüglich aber der Churfürst Johann Georg, der gleich nach dem Antritte seiner Regierung 1572 die Augsburgische Confession abdrucken, mit der Erklärung Luthers (corpus doctrinae) sie im Lande vertheilen, den lutherischen Katechismus einführen ließ, — der evangelischen Kirche in seinen Staaten eine nun schon mehr erweiterte, verbesserte Agende gab, und dadurch den evangelischen Kirchen-Verband befestigte. Diese Agende, in welcher der biblische Geist der Reformation in ihrer ersten Liebe einfach und kräftig waltet, ist der Grundtypus für alle nachherigen Landesherrlichen Agenden geblieben, und auf seinem festen Grunde ist, mit Benutzung aller liturgischen Schätze in der lutherischen und reformirten Kirche, selbst mit Berücksichtigung provinzieller Bedürfnisse, die jetzige für die unirte Kirche gebauet.

---

nen, und hielt sich drei Monate in seiner Wohnung auf. Heilig sei uns das Andenken dieser erleuchteten frommen Fürstin, der ersten evangelischen unsers Regenten-Hauses, die ihrer Ueberzeugung so schwere Opfer brachte und der erkannten biblischen Wahrheit, auch unter den bittersten Prüfungen unverrückt treu blieb. Auch hier bestätigt sich wieder, die, das weibliche Geschlecht in seiner schönsten und höchsten Würde darstellende, herzerhebende Erfahrung, daß überall, wo wir ächte Frömmigkeit, in Familien aus allen Ständen, gleichsam angestammt wahrnehmen, sie in ihren ersten leisen Impulsen und tiefsten Grundtönen, das Werk frommer Mütter war, und von ihnen, als ein heiliges Erbe, auf Kinder und Kindeskinder, gesegnet bis in's tausendste Glied, überging.

Lassen wir diese drei Jahrhunderte der vaterländischen Kirchengeschichte unsern sinnenden Blicken vorübergehen, so sehen wir, wie in jedem ihrer einzelnen Abschnitte, so besonders in ihrem festverknüpften, fortschreitenden innern Zusammenhange, die leitende und segnende Hand dessen, der da trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte.

Dunkle Perioden des Scepticismus und Indifferentismus, der Willkühr und Regellosigkeit liegen allerdings dazwischen, aber um so glänzender tritt dagegen, (zum abermaligen Beweise, daß die auf kürzere oder längere Zeit verdunkelte und verkannte Wahrheit in ihrer unüberwindlichen und ewigen Kraft — sich immer wieder, und dann um so siegreicher geltend macht) die gegenwärtige Epoche — als eine neue, verjüngt hervor; und wenn im Jahre 1630 das Fest der Uebergabe der Augsburgischen Confession, wegen der Drangsale des dreißigjährigen Kriges gar nicht gefeiert werden konnte, so wurde es im Jahre 1730 gewiß nicht inniger und froher begangen, als es in diesem Jahre 1830, in dem Besitze und Genusse so großer und mannigfacher Wohlthaten, mit der lebhaftesten Dankempfindung gegen Gott und den König gefeiert werden wird.

In Ihm verehrt die evangelische Kirche Deutschlands ihren evangelisch gesinnten, frommen und mächtigen Schutzherrn, und alles, was namentlich seit der ruhmvollen Regeneration des Staates für die Kirche und ihre Bildungsanstalten, wie zur Befestigung ihrer innern und äußern Ordnung und Eintracht in einer

gemeinschaftlichen Agende geschehen und bewirkt worden ist, rechtfertiget vollkommen dieses frohe und allgemeine, ehrfurchtsvolle Vertrauen.

Zuerst wurde sie bei der hiesigen Hof-, Militair- und Civil-Gemeine eingeführt; die Liturgie in ihrer früheren Gestalt schon im Jahr 1816 und die Agende im Jahr 1821, mithin liegen hier bei ihrem Gebrauche die Resultate einer mehr als 10 jährigen Erfahrung über ihren Werth und ihre Wirkung vor.

Der Verfasser nachstehender Schrift stand dieser wichtigen kirchlichen Angelegenheit von ihrem ersten Entstehen an, amtlich und persönlich nahe, und darum wurde er vielseitig und wiederholentlich aufgefordert, über sie sein Urtheil öffentlich abzugeben. Erst jetzt konnte er sich aus guten Gründen dazu entschließen. Denn ganz davon abgesehen, daß ein ruhiges, vermittelndes Wort, zur Zeit eines leidenschaftlichen Haders, der im Loben eben so sehr übertreibt als im Tadeln, selten eine gute Aufnahme findet, und darum den beabsichtigten Zweck nicht erreicht: so kann über die ganze Sache in ihrer Wirkung, nur allein die Erfahrung ein richtiges Urtheil fällen. Sie liegt nicht so sehr im Gebiete dogmatischer Theorieen, als vielmehr des practischen Christenthums, und daß dieses in der Regel ganz andere Resultate liefert, als jene, bald annehmend, bald verwerfend von vorne her behaupten, lehrt wie das Leben überhaupt, so besonders das kirchliche, in tagtäglichen Thatsachen.

Es kommt hier nicht darauf an, wie dieser oder jener Theolog, auf seinem subjectiven individuellen

Standpunkte, je nachdem er bald dem einen, bald dem anderen Systeme zugethan ist, über den Werth der Agende lobend oder tadelnd denkt und urtheilt; sondern einzig darauf kommt es an, was sie da, wo sie eingeführt und gebraucht ist, nach einigen Jahren, auf die Masse der christlichen Gemeine wirkt. Darüber kann aber auch nur allein die Zeit und gemachte Erfahrung entscheiden, ünd deshalb mußte ein Zeugniß, rein und wahr hervorgegangen aus dem kirchlichen Leben selbst, abgewartet werden.

Der Verfasser dieser Schrift giebt in derselben ein solches Zeugniß, und ruhig und fortgesetzt hat er beobachtet und geprüft, gesammelt, verglichen und gewartet, bis er es freudig und getrost, der Wahrheit gemäß vor Gott und seinem Gewissen geben konnte.

Er hat dazu wie einen innern, so auch, vielleicht in einem höhern Grade, als mancher andere evangelische Pfarrer, einen äußern Beruf. Denn die hier so wichtigen und nöthigen Erfahrungen in einem Zeitraume von 10 Jahren vollständig sammeln zu können; dabei Schein und Wesen, Zufälliges und Nothwendiges, Vorübergehendes und Bleibendes richtig zu sondern und ein wahres, in der Natur der Sache liegendes Ergebniß zu finden: — dazu ist eben die Hof-, Militair- und Civil-Gemeine zu Potsdam ganz vorzüglich geeignet. In der ganzen Monarchie ist sie wohl die einzige, welche so Alle Stände der menschlichen Gesellschaft auf den verschiedenartigsten Stufen in sich vereiniget. Vom Landesherrn und Seinem Hause an,

bis zum Tagelöhner herab, schließt sie die Glieder des Militair- und Civilstandes, Beamte, Bürger und die in den Vorstädten wohnenden Gärtner und Landleute in allen Mischungen und Schattirungen in sich, und bildet in der Gesammtheit eine Zahl von über 10,000 Seelen. Dabei beseelt das hiesige Publikum, geweckt durch ein erhabenes Vorbild, ein lebendiger kirchlicher Sinn, und füllet regelmäßig, wie in den übrigen Stadtkirchen, so auch die große schöne Garnisonkirche, welche 5000 Zuhörer fassen kann, — größtentheils sonntäglich aus. —

So schwer es ist, einer solchen, an Bildungsstufen und Bedürfnissen so verschiedenartigen, großen Gemeine, auch nur einigermaßen ein Genüge zu thun; so lehrreich ist es, in dieser Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit das Gemeinsame und Verwandte zu beobachten, und aus immer wiederkehrenden, sich gleich bleibenden Erfahrungen, sichere Schlußfolgen zu ziehen.

Die Beschaffenheit der menschlichen Natur in ihren übersinnlichen Anlagen und Bedürfnissen, kommt bei solchen Beobachtungen von selbst zu Hülfe, und läßt, sobald man die Wahrheit von Herzen liebt und sucht, auch das Rechte finden. Denn das religiöse Bedürfniß ist, wenn es in der Tiefe des Gemüthes sich regt und Befriedigung verlangt, bei aller äußern, noch so großen Verschiedenheit der Menschen, in seinem tiefsten Grundtone, bei allen doch dasselbe, und man erblickt, wie in der sinnlichen Welt, so auch in der übersinnlichen bald die ewigen Gesetze, an welche hier alles gebunden ist und in welchen sich alles bewegt.

In diesem Gesichtspunkte wurde es mir, seit 36 Jahren Prediger, und in diesem langen Zeitraume unaufhörlich, aus innerer Neigung mit der Ascetik und Liturgik, auf ganz verschiedenen Standpunkten und unter wechselnden Verhältnissen, früher 13 Jahre zu Hamm und seit 23 Jahren hier, beschäftigt, nicht schwer über den Werth und die Wirkung unserer seit 10 Jahren gebrauchten Agende auf's Klare und Gewisse zu kommen. Kein Lob hat mich für sie eingenommen, kein Tadel mich von ihr abgewendet; bei beiden ruhig, war es mir einzig nur allein darum zu thun, inne zu werden, was sie zuerst auf mich, den Seelsorger selbst, und dann die Gemeine, der ich sie vortrug und vortrage, wirke, und welche Wirkungen für ein wahrhaft frommes christliches Leben, aus dieser Art und Weise des öffentlichen christlichen Gottesdienstes hervorgehen. Alles vergessend, was für und wider sie von denen, die sie noch nicht gebraucht hatten, geschrieben ist, soll, von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit gleich weit entfernt, jetzt, da der Hader sich gelegt hat unddie Sache in Ordnung ist, mein Zeugniß nichts mehr, aber auch nichts weniger, als ein Zeugniß selbst gemachter Erfahrung sein. Ich gebe es ohne alle Anmaßung, aber auch ohne alle schwankende Ungewißheit, treu und wahr, als Pfarrer den Pfarrern, meinen lieben Amtsbrüdern, nahe und fern in den evangelischen Stadt- und Landgemeinen der Monarchie, (besonders in den westlichen Provinzen, wo man mit der Einführung der Agende noch beschäftigt ist), einzig und allein nur in der Absicht, um durch redliche Mittheilung meiner Erfahrungen,

ihnen und der heiligen Sache, der wir gemeinschaftlich unter Einem gnädigen Herrn dienen, — nach meinen geringen Kräften nützlich zu werden.

Es liegt etwas unaussprechlich Großes und Rührendes in der christlichen Vorstellung, bei aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Gaben und Kräfte und Standpunkte, gleichwol, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Fernen und doch Nahen, in Einem Geiste, für Ein gemeinschaftliches heiliges Werk zu wirken, und so wechselseitig sich in der schönen Hoffnung zu stärken, es werde nun, in geordneter Einigkeit, um so besser und glücklicher damit gelingen. Dies wollten und bezweckten die ehrwürdigen Reformatoren und Väter der evangelischen Kirche, der sie Grund und Boden, Mittelpunkt und Peripherie, Schutz und Wehr gaben, in ihrem biblischen Lehrbegriffe, der Augsburgischen Confession. Dankbar gegen Gott, das hohe Fest der 300jährigen Jubelfeier ihrer Uebergabe zu erleben, wollen wir, geliebte Amtsbrüder, es in ihrem Geiste begehen. Und wie groß oder klein, wie bemerkt oder unbemerkt, wie leicht oder schwer auch unser Wirkungskreis sein mag, wirken wir vereint, so lange es Tag für uns ist, ernst und fest durch Lehre und Wandel, in ihrem biblischen Geiste, dann wird unsere evangelische Landeskirche, der unser Leben mit allen seinen Kräften angehört, in reicher Mannigfaltigkeit sich zu einer festen, würdevollen, erhabenen Einheit gestalten; im Sichtbaren wird sie das Bild der unsichtbaren an sich tragen, und es wird uns

mit des Herrn Hülfe gelingen, dem Staate treue, gute, glückliche Unterthanen, und dem Himmel würdige, selige Bewohner zu erziehen. Dazu lasse Gott das bevorstehende erhabene Fest, und diesen kleinen Beitrag zu dessen Feier, gesegnet sein!

Potsdam, den 21. März,
am Sonntage Laetare Frühlings-Anfang
1830.

Dr. Eylert.

Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wo man anfing die liturgischen Formen und Vorschriften, wie im 16ten die Reformation sie der evangelischen Kirche gegeben hatte, nach und nach zu verlassen und gegen andere zu vertauschen, ist das Feld der Liturgik, von geistreichen und frommen Theologen, unaufhörlich und vielseitig bearbeitet worden; aber von der großen Anzahl der darüber erschienenen Schriften hat, wo die Wahl beim Gebrauche frei stand, keine dieser Liturgieen und Agenden es zu irgend einem bedeutenden Range gebracht, die eine verdrängte vielmehr im raschen Wechsel die andere, und keine konnte, nicht einmal bei einer einzelnen Gemeine, sich dauernd erhalten und behaupten. Seit den letzten 20 bis 30 Jahren, wo das Verderbliche und Auflösende der hier eingerissenen Willkühr immer fühlbarer, und das Bedürfniß, das verlorne Gemeinsame wieder zu erhalten, immer dringender wurde, sind, wie einzelne Geistlichen und Commissionen, so die Consistorien und Synoden, unaufhörlich damit beschäftigt gewesen, aber ohne allen durchgreifenden Erfolg. Der seltsamste Widerspruch wurde dabei laut; was der eine lobte, tadelte der andere; was der eine annahm, verwarf der andere, so daß, statt die Sache zur Reife zu bringen, sie sich vielmehr verwirrte und zersplitterte.

Dieß darf auch nicht befremden, liegt vielmehr in der Natur des Gegenstandes selbst, sobald ihn viele bearbeiten, und beweist, wie sehr schwer es sei, der öffentlichen Andacht einen Geist und eine Form zu geben, die den gemeinsamen religiösen Sinn so ansprechen, daß wenn auch

nicht alle, doch die meisten sich dabei befriedigt und erbaut finden können. Wer weiß, welche Schwierigkeiten hier in Hinsicht auf Inhalt, Styl, Fassung und Zeitmaaß zu besiegen sind, wird billig in seinen Foderungen sein, und bei allen Ansprüchen, die mit Recht an ein solches Werk von so großer und wichtiger Bestimmung gemacht werden können, doch keine Vollkommenheit verlangen.

Wenn daher von der Würdigung unserer Liturgie und Agende die Rede ist, so fragt sich's nicht, ob sie tadellos sei? — (wo ist eine andere, im ganzen Umfange unserer ascetischen Literatur, von der dieß in Wahrheit behauptet werden könnte? und wann würden wohl Consistorien und Synoden sich darüber vereinigen?) sondern, ob sie dem heiligen Zweck einer gemeinschaftlichen christlichen Gottesverehrung in dem Grade entspreche, daß durch ihren Gebrauch wahre christliche Erbauung bei den Gemeinen, in der größern Mehrzahl — bewirkt werden könne?

Nach den Erfahrungen, die ich darüber, hinsichtlich der Liturgie, seit 14 Jahren, und hinsichtlich der Agende, seit 10 Jahren, bei der hiesigen Hof-, Militair- und Civilgemeine gesammelt habe, kann und muß ich diese Frage, aus langsam gereifter und jetzt fester Ueberzeugung — bejahen. Und zwar aus folgenden triftigen Gründen.

Unsere Liturgie und Agende ist:

„rein biblisch in ihrem Inhalte."

„Dem Lehrbegriffe unserer evangelischen
„Kirche vollkommen gemäß."

„Bindend aber nicht beengend."

„Alt kirchlich in ihrer Sprache und Form."

„Sie weckt und nährt die Andacht."

„Sie erhält den kirchlichen Sinn."

„Sie ist das wirksame Beförderungsmittel
„der kirchlichen Union, und
„des immer weitern und sichern Fortschreitens zum Besseren."

„Sie ist zeitgemäß.“
„Das feste Band einer kirchlichen Gemeinschaft
„und in derselben die beste Grundlage zu
„einer tüchtigen Kirchen-Verfassung.“
„Sie ist ächt national, und endlich
„höchst erfreulich in ihrem Ursprunge.“

Gleichwohl hat sie auch in der Hof-, Garnison- und Civilgemeine zu Potsdam bei Einzelnen hie und da Widerspruch und Abneigung gefunden, und zwar:

„bei den Indifferenten,“
„bei den Eklectikern,“
„bei den Aesthetikern,“
„bei den Rationalisten,“
„bei den, zwischen dem Rationalismus und
„Supranaturalismus Schwankenden,“
„bei den Mystikern.“

Dagegen hat sie die dankbarste Aufnahme bei der Mehrzahl der kirchlich gesinnten Gemeine, und eine stets wachsende Liebe und Anhänglichkeit gefunden, und ihren Zweck vollkommen erreicht bei:

„redlichen Zweiflern,“
„bei festen, biblisch-evangelischen und
„bei weiter geförderten, geprüften Christen.“

Dieß sei der Inhalt dieser kleinen Schrift, und jeden der angegebenen Punkte klar zu machen wird leicht, da hier nicht von allgemeinen Theorieen, sondern von Thatsachen und vieljähriger Erfahrung die Rede ist.

Unsere Liturgie und Agende ist rein biblisch in ihrem Inhalte.

Ob sie dieß sei, darauf kommt, wenn ihr Werth gewürdigt werden soll, alles an. Hätte sie diesen Vorzug nicht, so würde sie, wie jedes andere ephemere Werk, von subjectiven wechselnden Zeitideen geboren, auch den Keim der alles ändernden Zeit in sich tragen, über kurz oder lang wie-

der von einer andern verdrängt werden, und die ihr in der Kirche angewiesene hohe Stelle nicht behaupten können. Denn den Christen ist ein unwandelbares, festes, untrügliches Wort gegeben; alles, was von diesem einfachen klaren Worte des ewigen Lebens sich entfernt, das stirbt bald ab, wie es menschliche Beredsamkeit auch ausschmücken mag; und alles, was da wiedergeboren ist, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das bleibet ewiglich. Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit.

Auf diesen Felsen ist die christliche und die evangelische Kirche allein und ausschließungsweise gegründet, und darum kennt sie keine andere Quelle der Erkenntniß, keine andere Norm des Glaubens, als allein die heilige Schrift. Alles, was diese untergräbt, das untergräbt auch die Kirche; alles, was diese geltend und wirksam macht, verherrlichet auch die Kirche, und alle Bemühungen, ihr auf einem andern Wege und durch andere Mittel zu helfen, sind ohne Segen, vergeblich und fruchtlos.

Zahllos sind die Versuche, die man seit den letzten 50 Jahren zur Weckung und Belebung eines kirchlichen Sinnes und Lebens gemacht hat, und man erstaunt über die auffallende Kraftlosigkeit derselben; aber man erstaunt nicht mehr, wenn man in genauer Prüfung und Sichtung bei so vielen das biblische Fundament vermißt, ohne welches in diesem Gebiete nichts von Dauer und Segen sein kann.

Auf diesem Fundamente allein aber ruhet unsere Liturgie und Agende. Im Geiste der heiligen Schrift aufgefaßt und gedacht, ist sie ein geordnetes Aggregat ihrer vorzüglichsten Aussprüche, größtentheils mit ihren eigenen Worten. In unmittelbare Beziehung gebracht mit den wesentlichsten Glaubens- und Sittenlehren, enthalten ihre Gebete und Ansprachen den Kern der Bibel, und verbunden mit den vorgeschriebenen biblischen Vorlesungen, den jedesmali-

gen Sonntagsevangelien und Episteln, wird auf diesem kurzen einfachen Wege die Gemeine, was bei aller christlichen Gottesverehrung Hauptsache, Ziel und Zweck sein soll, mit dem Geiste der heiligen Schrift bekannt und befreundet, und gewinnet sie lieb.

Seit der Einführung der Liturgie und Agende hat sich daher auf eine auffallende und höchst erfreuliche Weise in der Gemeine die Nachfrage nach der heiligen Schrift und der Wunsch, sie als Eigenthum zu besitzen, vermehrt — vorzüglich in der mittlern und untern Volksklasse; eine um so lehrreichere und wichtigere Erscheinung, da sie nicht früher eintrat. Ein solcher Gewinn ist ein Segen Gottes.

Denn wo wäre der sachkundige, gewissenhafte und fromme evangelische Geistliche, der nicht wüßte, daß der glückliche Erfolg seiner Bemühungen einzig und allein an den Gebrauch der heiligen Schrift geknüpft und dadurch bedingt ist, vorzüglich in der Totalität der Gemeine? Fehlt dieß leitende biblische Princip, so verliert der öffentliche Gottesdienst alle innere Haltung und die höhere göttliche Weihe verschwindet. Die Bibel, dieß Licht der Welt, ist die Sonne, die ihn erleuchten, erwärmen und durchdringen muß; ihrem sanften und doch gewaltigen Einflusse widersteht kein Herz, das nach höheren Gütern sich sehnt. Das in den Stunden der öffentlichen Andacht gesprochene, schnell verhallende Wort, haftet nur da in den Gemüthern der Zuhörer, wo es rein biblisch ist, nur in diesem findet es einen festen Haltpunkt.

Wie darum auch, im steten Wechsel der Dinge, Alles sich ändern mag, auf diesen Grund gebauet, von diesen Kräften beseelt, kann und wird unsere Liturgie und Agende nie ihren Werth, nie ihre Wirkung verlieren. Darum vernimmt denn auch die Gemeine sie mit immer frischer Andacht, sie ist rein biblisch in ihrem Inhalte.

Und dabei dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche vollkommen gemäß.

Neben andern Kirchen gehören wir als evangelische Christen einer Kirche an, die einen eigenthümlichen Charakter hat, wodurch und in welchem allein sie das ist, was sie ist, und wodurch sie sich von allen andern unterscheidet. Alle anderen christlichen Kirchen und Partheien nehmen mit uns, als Grund und Quelle ihres Ursprunges, ebenfalls auch die heilige Schrift an — und bei der unendlichen Vielseitigkeit derselben, will jede ihr System mit biblischen Aussprüchen beweisen und begründen — welches, wie die ältere und neuere Kirchengeschichte sattsam beweiset, oft selbst von fanatischen Sekten auf eine Art geschehen ist und geschieht, daß man mit dem Propheten Jeremias, Cap. 8. v. 8, fragen möchte: Wie möget ihr doch sagen, wir wissen was recht ist, und haben die heil. Schrift vor uns? Ist's doch eitel Lügen, was die Schriftgelehrten setzen!

Es ist wahr, das große und unsterbliche Werk der Reformation bestand ausschließungsweise darin, daß sie die, von hierarchischer sündhafter Gewalt zurückgedrängte, verdunkelte und verunstaltete, allein entscheidende Auctorität der heiligen Schrift wieder herstellte, damit das Joch einer unwürdigen Geisteskнechtschaft zerbrach und den freien Zutritt zur Urquelle selbst, allen die daraus schöpfen wollten, wieder öffnete. Aber bei der unendlichen, sich widersprechenden Verschiedenheit, die heil. Schrift zu erklären und anzuwenden, bildete sie aus derselben einen bestimmten positiven Lehrbegriff, und dieser feste Lehrbegriff ist es, welchem die evangelische Kirche ihr Dasein, ihr Leben und ihren Segen verdankt.

Mit diesem Lehrbegriffe steht und fällt sie; wer diesen angreift und untergräbt, untergräbt auch die evangelische Kirche, und wer diesen Lehrbegriff in der Tiefe seiner biblischen Weisheit und Gottesfurcht in den Gemüthern der Gläubigen wirksam macht, der fördert am wirksamsten den Bau der unsichtbaren und sichtbaren evangelischen Kirche;

der sichert sie am besten gegen alles Fremdartige; der hält alles Verderbliche von ihr ab, und belebt im Festhalten des gemeinschaftlichen Grundprincips eine evangelische Gemeinschaft, in der die evangelische Kirche allein ihr wahres Wesen und Bestehen hat.

Unendlich ist die Verschiedenheit, das sich Widersprechende und wechselseitig Anfeindende subjectiver, religiöser Ansichten; die hohe Bestimmung der Kirche ist es, in diese verderbliche Verschiedenheit eine erhabene, segensvolle Einheit zu bringen; sie muß daher zuerst mit sich selbst Eins sein; in ihrem eigenthümlichen Lehrbegriffe ein feststehendes Object haben, in welchem sie sich als solche gestaltet und behauptet, und jedes Subject sich orientiren kann. Wie möchte man sie noch eine Kirche nennen, wenn sie kein Grundprincip mehr hätte, welches sie gegen Zerflossenheit schützt, und zusammenhaltend ihre Heiligthümer bewahrt. Diese Bewahrung muß die Kirche selbst durch feste Normen und Formen übernehmen, und darf diese keinesweges der Willkühr überlassen, weil mit dem Verluste der zusammenhaltenden Form in der Regel auch die Sache selbst verloren geht. Diese bedarf, nach der ganzen Einrichtung und Beschaffenheit der menschlichen Natur, eines Bindungsmittels, und ohne die Bewahrung eines umschließenden Gefäßes verraucht der Geist. Was man sich nicht in festen Formen denken kann, denkt man auch nie klar, und kann nie lebendig werden. Das Object der Wahrheit in der evangelischen Kirche kann kein anderes sein, als ihr positiver Lehrbegriff, zu dem ihre Glieder sich bekennen. Subjectiv kann bald dieser, bald jener Lehrer, welcher die Erbauung seiner Gemeine zu bewirken hat, auf den wechselnden Stufen seiner Bildung, den Lehrbegriff seiner Kirche oft für mangelhaft, oft auch für irrig halten, und den seinigen, selbst gemachten, an dessen Stelle setzen wollen, und doch späterhin, durch manche Prüfungen und Erfahrungen geläutert, zur Erkenntniß seines Irrthums gelangen, und zu

dem früher Bestrittenen um so dankbarer zurückkehren. Die evangelischen Gemeinen darf man aber solchen gefährlichen Wechseln bei der Erkenntniß der Grundwahrheiten und dem Wechsel ihrer Pfarrer nicht aussetzen, vielmehr ist ihnen, im Strome des Subjectiven und Wandelbaren, ein feststehendes, unwandelbares Grundprincip, ein Gemeinsames, das Kinder und Aeltern, Herrschaften und Dienstboten, und alle Glieder der Gemeine in Einem Geiste verknüpft, das dringendste Bedürfniß.

Dieß Bedürfniß kann aber nur allein und dabei zugleich auf die einfachste und wirksamste Weise in einer gemeinschaftlichen, den Lehrbegriff der Kirche enthaltenden Liturgie und Agende sicher befriedigt werden. Deshalb hatten auch die Reformatoren nichts Angelegentlichers zu thun, als der von ihnen gestifteten evangelischen Kirche gleich in ihrem ersten Entstehen eine feststehende Anordnung zu geben, und in derselben den ihr eigenthümlichen Charakter zu sichern durch das unsterbliche Werk symbolischer Bücher. Durch eine gemeinschaftliche Liturgie und Agende, durch ein allgemeines katechetisches Lehrbuch verschafften sie erst, und konnten sie allein verschaffen, der neu gestifteten evangelischen Kirche eine sichere Grundlage und feste Haltung; dadurch allein konnten sie die Gemeinen sammeln, und mit solchem gemeinschaftlichen Bande zu Einem Geist und Körper verknüpfen. Man nehme diese verknüpfenden Bande, diese haltenden Formen, diese Träger des Ganzen weg, und die Sache selbst muß dann nothwendig auseinanderfließen und zerfallen, und die evangelische Kirche sich in zahllose Particularkirchen auflösen. — Wie es ohne Mittelpunkt keine Peripherie giebt, und ohne Gemeinschaftliches keine Gemeinschaft und keine Gemeine, so giebt es ohne ein festes leitendes Princip und ohne positiven Lehrbegriff auch keine Kirche.

Deshalb haben alle Sachkundige das Bedürfniß einer gemeinschaftlichen Liturgie und Agende auch stets erkannt, und seit 20 bis 30 Jahren ist, bei der größer gewordenen

Regellosigkeit und Willkühr in der evangelischen Kirche, die Befriedigung dieses Bedürfnisses laut und immer lauter gewünscht und gefordert. Daß die gegebene Liturgie und Agende einem solchen Bedürfnisse in der vollkommensten Uebereinstimmung mit dem reinen ursprünglichen Lehrbegriffe unserer Kirche entspreche, hat, wenn man auf den hier waltenden Geist siehet, jeder zugestanden. Vergleicht man die Liturgie und Agende, welche von den Reformatoren herrührt, und die Einrichtung, welche sie dem gemeinschaftlichen Gottesdienste gaben, mit unserer in Rede stehenden Liturgie und Agende und der kirchlichen Anordnung, welche sie vorschreibt, so findet man zwischen beiden die größte Aehnlichkeit. Ja jeder, der sie zusammenhält, wird sich überzeugen, daß diese größtentheils, oft mit denselben Worten, aus jener genommen ist, so daß die jetzige nicht eine neue, sondern mit Recht die erneuerte Alte genannt wird. Es wehet in ihr derselbe Geist, wie er jung, kräftig und frisch damals in dem klaren Geiste und dem tiefen frommen Gemüthe jener großen ehrwürdigen Männer, der Väter und Stifter unserer Kirche, heilbringend lebte. Alle Fundamental-Grundsätze, wodurch unsere evangelische Kirche, gebauet auf den Grund der Propheten und Apostel, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, von jeder anderen Kirche sich unterscheidet, und wodurch sie das wurde, was sie ist, sind in gedrängter Kürze in lichtvoller Ordnung in dieser Agende enthalten. Es fehlt auch nicht Eine Wahrheit, die der evangelische Christ wissen muß, wenn er als solcher seines Glaubens und Bekenntnisses, in Ueberzeugung, Wort und That froh werden will.

Eine Gemeine, welche diese Agende annimmt, und in der biblischen Wahrheit, welche sie enthält, denkt, fühlt und lebt, ist eine wahrhaft evangelische, und damit gegen alles, was mit dem Geiste unserer Kirche im Widerspruche stehet, wie gegen jede verderbliche Neuerung gesichert. Deshalb ist unter allen Zweifeln und Einwürfen, die man ge-

gen dieselbe erhoben und gemacht hat, keiner befremdender und seltsamer, als der, welcher sie des Kryptokatholizismus beschuldiget, da sie doch eine feste Schutzmauer gegen alle die Lehren ist, welche den Widerspruch und Widerstand der Reformatoren erzeugten, und gerade die Wahrheiten am meisten und glänzendsten hervorhebt, wodurch unsere evangelische Kirche sich wesentlich von der katholischen unterscheidet. Ein evangelischer Christ, der in dieser Agende seine Erbauung findet, kann nie in Gefahr und in die Versuchung kommen, ein Katholik zu werden. Nimmt man Anstoß am Crucifix, den Altarlichtern und dem Zeichen des heiligen Kreuzes, so vergißt man, daß Luther, — der oft leidenschaftliche und heftige Gegner des römischen Cultus, diese bedeutungsvollen alten Symbole dennoch beibehielt, und daß sie größtentheils in der lutherischen Kirche auch geblieben sind, wie sie in der christlichen Urkirche waren, ehe noch die papistischen Irrthümer sie verunstaltet hatten. Die Reformatoren in der Schweiz, eine noch schärfere Opposition bildend, schafften sie ab, und gingen in dem Bestreben, den Gottesdienst der reformirten Kirche möglichst zu vereinfachen, so weit, daß sie selbst nicht einmal einen Altar und eine Orgel dulden wollten. Hat man aber nur, wie jene großen Männer, das Wesen und die Sache der evangelischen Kirche selbst, wie unsere Agende sie wiedergeben und erhalten will, so hat's mit diesen Adiaphoris, mit den Gefahren der evangelischen Kirche, mit der katholischen Proselytenmacherei und den Ränken der Jesuiten keine Noth. Im Inneren wohl verwahrt, werden sie durch diese Schutzwehr nicht dringen.

Darf man den öffentlich bekannt gewordenen Versicherungen derer trauen, welche als Mitglieder der evangelischen Kirche zur katholischen übergingen, daß sie nämlich: „durch „das unaufhörliche Protestiren bald gegen diese, bald gegen „jene Glaubenswahrheit; durch die Willkühr in der Erklä„rung und Auslegung der heiligen Schrift; durch den nie

„endenden Widerspruch der evangelischen Geistlichen unter „sich; durch die stets wechselnde Verschiedenheit des Gottes„dienstes in der evangelischen Kirche; durch den Mangel „an Haltung, Uebereinstimmung und Zusammenhang irre „geworden wären; überall etwas Positives und Festes ge„sucht, aber nirgends es gefunden, und so, um der Gefahr, „an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden, zu entgehen, „endlich, um zum Frieden mit sich selbst zu kommen, nach „dem unveränderten festen Lehrbegriff der katholischen Kirche „gegriffen hätten, und in ihren Schooß, wie in einen sichern „Hafen, geeilt wären ꝛc. und was deß mehr ist;" darf man solchen Versicherungen Glauben beimessen, so würde eben daraus das Bedürfniß und die Nothwendigkeit, unserer Kirche ihre erste Einrichtung und Ordnung wieder zu verschaffen, um so klarer und dringender hervorgehen, und die, ganz in diesem Urgeiste gegebene, zu einem um so innigeren Danke verpflichten. Denn nur allein in der Uebereinstimmung liegt Stärke, Würde und Festigkeit, ohne welche keine Gesellschaft, am wenigsten eine kirchliche, bestehen kann.

Die hiesige Gemeine hat dieß in ihrer Gesammtheit erkannt und gefühlt. — Das Schwankende, Abweichende und Ungeregelte, was früher bei ihren gottesdienstlichen Handlungen Statt fand, hat jetzt aufgehört, und mit dem bestimmt ausgesprochenen Lehrbegriffe der Kirche ist allen Uebungen der Andacht eine feste Grundlage, ein Mittelpunkt, ein verknüpfender Zusammenhang gegeben. Festigkeit und Gewißheit, Zuversicht und Ruhe, und eine höhere Sanction, die sonst fühlbar mangelte, ist jetzt über alle heilige Akte der Kirche gekommen, und jede Ansprache in ihrem Namen und in ihrem Geiste, hat eine Pietät erhalten, die kein Individuum, das in individueller Ansicht, also auch nur in seinem Namen redet, wäre es auch das begabteste, in dem Grade je zu erzeugen vermag. Der Glaube der evangelischen Christen gründet sich auf die Auctorität der heiligen Schrift; im Namen derselben soll die Kirche

durch ihre Diener zu den Gemeinen sprechen, und der Weg der göttlichen Auctorität ist für viele der einzige, für alle der sicherste Weg. — Groß ist darum der Werth und segensvoll die Wirkung unserer Liturgie und Agende, weil sie dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche vollkommen gemäß ist.

Und wenn gleich bindend, doch nicht beengend.

Nicht beengend; denn die Einengung des Geistes in starre, drückende Formen, welche eine freie und heitere Bewegung lähmt, würde der Natur der evangelischen Religion und Kirche, der Gewissensfreiheit ihrer Glieder, der evangelischen Lehrfreiheit ihrer Diener zuwider, und gerade dem entgegen sein, was die Reformatoren wollten und wirkten. Das Thema unserer Kirche ist, wie das Wort Gottes, worauf sie ruhet, ein unerschöpfliches. Es bietet ein unermeßliches Feld dar, wo auch der reichste und kräftigste Geist Nahrung und Befriedigung findet. Es liegen hier in tiefer Stille Schätze der Weisheit und Erkenntniß, aus denen die edelsten Geister seit drei Jahrhunderten geschöpft haben, und die nicht erschöpft werden können, weil sie den Born des ewigen Lebens in sich tragen. Darum sind auch der evangelischen Kirche beklemmende Schranken fremde; nach stets wachsender Vervollkommnung zu streben, ist wie des evangelischen Christen selbst, so ihre Natur. Deshalb will die Agende diese ihre Natur schützen, und so weit davon entfernt, die freie Entwickelung derselben auf irgend eine Art zu beschränken, schreibt sie nur mit wenigen kräftigen Worten, bei den wichtigsten Handlungen der Kirche, eine ganz kurze Form vor, in der das Wesen der Sache selbst, das sich nie ändern kann und darf, so lange ein evangelisch-biblisches Christenthum auf Erden sein wird — vollständig enthalten und rein und klar ausgesprochen ist; überläßt aber dem fungirenden Geistlichen die freie Rede nach Ort, Zeit, Umständen und Verhältnissen.

Nur den Ritus der heiligen Handlung selbst setzt sie fest, damit das, was im Namen der evangelischen Kirche der Schrift gemäß geschehen soll und muß, als ein festes, über jeden Wechsel erhabenes Wort, auch bei allen evangelischen Gemeinen dasselbe sei, und man darin diejenige Kirche erkenne, zu welcher man gehört und sich bekennt. Diese Form kann und darf willkührlichen Abänderungen und Zusätzen nicht Preis gegeben werden, wenn nicht die verderblichsten Mißbräuche und Verunstaltungen eintreten sollen *). Die Heiligthümer der Kirche bedürfen einer sanctionirten Form, in welcher sie abgeschlossen und verwahrt werden, und an welche ihre Diener unabänderlich geknüpft sein müssen. Diese Form ist das wohlthätige bindende Mittel zwischen der Freiheit der Rede und der Vorschrift der Kirche, und jene mit dieser in Uebereinstimmung zu bringen, also, daß Beides ein und derselbe Geist beseelt und durchdringt, ist die Aufgabe und Bestimmung des christlich-evangelischen Predigtamts.

Diese pregnante Kürze, welche nur die sogenannten Worte der Weihe (verba solemnia nomine ecclesiae) enthält, ist ein schöner Vorzug, den unsere Agende vor allen andern, die bekannt geworden sind, besitzt.

So will sie jeden tödtenden und todten Mechanismus in der Kirche verhüten; keiner geistigen Kraft den Weg versperren; keinem Auffluge der Gedanken und Gefühle Fesseln anlegen; kein Aufstreben zum Bessern hindern; nur ihr Gebiet, das Gebiet der evangelischen Kirche, will sie schützen und bewahren, damit diese halte, was sie hat, und niemand ihr ihre Krone nehme; nur sorgen, wachen und bewirken will sie, daß alles gebauet werde auf

---

*) Zu Potsdam taufte ein Feldprediger, nicht, „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," sondern: im Namen Friedrich des Großen, bei dem der Vater des Kindes General-Adjutant war.

den Einen Grund, den Jesus Christus gelegt hat, und daß alles geschehe in seinem heiligen Namen. So ist's dem Geiste der herrlichen lichtvollen Kirche gemäß, zu welcher wir uns, als evangelische Christen, mit frohem Danke bekennen. Sie giebt in der vorgeschriebenen Form eine geistige Vereinigung, ohne Zwang; eine heitere Ordnung, ohne Einengung; eine gesetzliche Freiheit, ohne Zügellosigkeit; eine reiche Mannigfaltigkeit, ohne heterogene Verschiedenheit; eine erhabene Einheit, ohne kümmerliche Dürftigkeit; sie gönnt und läßt jedem seine eigene Weise, und bewirkt doch in der Hauptsache Uebereinstimmung. — Wohl bindend, aber nicht beengend, ist unsere Agende.

Alt kirchlich in ihrer Sprache und Form.

So wie das biblische Christenthum einen ganz eigenthümlichen Geist hat, so hat es auch eine eigenthümliche Sprache, in welcher dieser Geist sich mittheilt, und nach dem Zeugniß der Erfahrung auf eine Weise mittheilt, wie das fromme Herz es will und bedarf. Sobald eine wahrhaft religiöse Stimmung sich desselben bemächtiget, ist ihm alles Gesuchte und Gekünstelte, alles Pomphafte und Geschmückte zuwider, es sehnt sich nach dem Klaren und Einfachen, in lichtvoller, inniger Kürze. Je weiter und glücklicher der Christ vom Jünglinge zum Manne in Christo fortschreitet und dieser in ihm Gestalt gewinnt, desto mehr neigt sich sein ganzes Wesen zur edlen Einfalt, und Klarheit und Tiefe werden sein Element. Alle geschmückte und leere, wenn auch noch so schön gefaßte Wortmacherei, im Tone und der Farbe des gerade geltenden ästhetischen Geschmacks, ist ihm nie störender, als in den heiligen Stunden, die er der Andacht widmet. Ein modernisirtes Christenthum, im Dufte der Schönrednerei, stößt ihn ab und zerstreut ihn, und in der Kirche sucht er Sammlung, Stärkung und Erhebung, in einfacher gesunder, mit Licht und Wärme getränkter geistiger Nahrung.

Befreundet mit der heiligen Schrift, von ihrem göttlichen Geiste erleuchtet, gebessert und beruhiget, sagt ihm nur allein zu die edle, männliche, würdevolle und kräftige Sprache der heiligen Schrift. Ihren Grundsätzen und Aussprüchen verdankt er seine Ueberzeugungen und ewige Hoffnungen, und darum kann er auch nur allein und am besten in ihrer Sprache sich erbauen. Und ihre Sprache ist die Sprache des Herzens, und darum findet sie auch den Weg zu allen Herzen, aus allen Ständen und auf allen Stufen menschlicher Verhältnisse, sobald es mit der Frömmigkeit ein wahrhaftiger Ernst ist.

Wie die heilige Schrift mit gleichem Rechte und gleicher Würde in dem Cabinete des Landesherrn, in dem Studirzimmer des Gelehrten und in der Arbeitsstube des Kaufmannes, des Bürgers, Landmannes und Tagelöhners liegt, so ist auch ihre Sprache die einzig rechte, in welcher eine evangelisch-christliche Gemeine wahrhaft erbauet werden kann und soll, und sie das einzige Mittel, derselben, bei noch so großer Verschiedenheit der Zuhörer, dennoch in edler und geistreicher Popularität ein Genüge zu thun. Das einfache, gesunde „Brot des Lebens" ist für Alle, ohne Ausnahme, stets die beste Nahrung.

Darum kann unsere Liturgie und Agende mit gleichem Rechte und Segen, wie hier in der Hofkirche, so in der kleinsten Dorfkirche, wie in jeder Gemeine, gebraucht werden, der es um wirklich christliche Erbauung zu thun ist, weil sie durch und durch biblisch und altkirchlich in ihrer Sprache und Form ist.

Das schwere Problem, Allen Alles zu werden, hat sie damit gelöset. Sobald das Herz zur Andacht sich sammelt, hört und fühlt man es ihr an, daß ihre Gebete und Ansprachen, größtentheils mit biblischen Worten und Aussprüchen, aus Herzen geflossen sind, die den unendlichen Segen des Umganges mit Gott aus eigener Erfahrung kannten. Der Ton ihrer Rede hält zwischen dem Subli-

men und Gemeinen die glückliche Mitte, ist klar, einfach, würdevoll, gottesfürchtig und treuherzig, — so daß jedes betende Herz gern folgt und sich erhoben und erquickt fühlt.

Wie könnte es anders sein? Sind doch diese Gebete größtentheils geflossen aus den Herzen der ehrwürdigen Reformatoren, der Stifter und Gründer unserer evangelischen Kirche; jener großen frommen Männer, die mit reiner Seele Gott und Jesum liebten, die geläutert durch heiße Kämpfe und schwere Prüfungen, den hohen Ernst des Lebens begriffen, und aus eigener reicher Erfahrung inne wurden, woran der Mensch im Glück und im Unglück, im Leben und im Tode sich allein aufrecht hält. — Darum wehet der Hauch der ersten frischen Liebe für die heilige Sache Jesu, wie sie durch die Reformation in der evangelischen Kirche sich gestaltete, erquickend in diesen Gebeten uns an. Auf den Fittigen der Andacht kommen sie aus einer grauen Vorzeit; sie sind die seelenvollen Töne, wie sie auf den Lippen unserer Urväter in den Stunden heiliger Andacht schwebten, die wir jetzt wieder als ein ehrwürdiges Vermächtniß mit neuem Danke empfangen, und die wir als ein heiliges Erbe unsern Kindern und Enkeln zurücklassen.

Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft fließen in der Seele, so oft sie betet, zusammen, und sie findet in dieser Verschmelzung allein das Ewige, nach dem sie dürstet. Dieß Ewige und Bleibende, welches alle momentane, wechselnde, subjective Erscheinungen der Zeit tief unter sich läßt und hält, ist und muß deshalb sein, der hervortretende und beherrschende Charakter jeder gemeinschaftlichen, öffentlichen christlichen Erbauung. Darum spricht nur das Antike sie an, darum ist der Andacht das Moderne, welches sich noch nicht bewährt hat, das heute erscheint und morgen schon wieder spurlos verschwinden kann, — zuwider.

Dieß Erforderniß liegt in jedem religiösen Gemüthe so tief, daß es selbst bei dem Eindrucke sich geltend macht, welchen Kirchen, als Gebäude, erregen. „Man baue,“

sagt

sagt irgendwo ein geistreicher Schriftsteller, „noch so zier„liche helle Tempel, im neuen Style, immer wird sich „das christliche Volk, wie der Gebildetste in ihm, nach „den uralten Kirchen zurücksehnen; in jene alten bemoos„ten Gebäude, erfüllt mit ganzen Geschlechtern der Ver„storbenen, und den Geistern seiner Väter. Eine Kirche „wird nur ehrwürdig, wenn sich eine ganze Geschichte der „Vergangenheit an ihre durch Jahrhunderte ergrauten „Gewölbe heftet. In einer Kirche, die man erbauen sah, „dessen Thürme und Altäre unter unsern Augen sich bil„deten, ist nichts, was uns ergreift. Ihr Ursprung, und „was damit zusammenhängt, muß sich in der Vorzeit „verlieren."

Und gerade so verhält es sich in derselben Sympathie, mit dem was in der Kirche geschieht. Alles Unstäte und Wechselnde, wie es auch anfangs das Ohr füllen mag, befriediget doch auf die Dauer das Herz nicht. Nur auf den Fittigen des Ewigen und Ursprünglichen kann sich der Geist zum Ewigen erheben; nur in dem, was da war, was da ist, und was da sein wird, findet er einen festen Anhalt und Ruhepunkt. Aus dieser Urquelle ist unsere Liturgie und Agende entsprungen, und darum wirkt sie so tief und dauernd auf Alle Erbauung suchende Gemüther der hiesigen Gemeine. Biblisch und altkirchlich ist sie in ihrer Sprache und Form.

Sie weckt und nährt die Andacht.

Die gemeinschaftliche feierliche Anbetung Gottes, (Adoration) ist, und war von jeher, wie in der christlichen Kirche überhaupt, so auch in der evangelischen, das erste und wesentliche Stück der öffentlichen Gottesverehrung, was auch schon ihr Name sagt. Und das mit Recht, denn so liegt es in der Natur der Sache und in dem Bedürfnisse eines gläubigen, Erbauung suchenden Gemüthes. Müde des Thuns und Treibens auf dem sinnlichen Gebiete, wie

es die ganze Woche hindurch in sechs Werktagen, mit allen seinen Sorgen, Anstrengungen und Unruhen, für den einen so, für den andern anders, für jeden aber nach Maaßgabe seines irdischen Berufes beschwerlich und angreifend sich gestaltet, sucht der unsterbliche Geist, seiner höheren Würde sich bewußt, von tiefer, frommer Sehnsucht gedrängt, am Sonntage, das Uebersinnliche, und Erhebung zum Uebersinnlichen, in der Richtung auf Gott und Jesum, ist Gebet. Das oft vergessene, oft geschwächte heilige Verhältniß, worin der Christ mit seinem Schöpfer und Erlöser steht, und worauf sein ganzer Werth beruhet, will er erneuern, anfrischen und stärken, deshalb zunächst geht er zur Kirche, und er erwartet Befriedigung. So ist's ganz vorzüglich bei der Masse der sich versammelnden Zuhörer, weshalb die Begriffe, die Kirche besuchen und beten, gleichbedeutende Begriffe im christlichen Volke sind. Diesen Sinn wolle Gott demselben erhalten. Aber eben darum muß diese gemeinschaftliche Anbetung, als ein wesentliches Stück, merklich unterschieden, feierlich herausgehoben, in ihrer ganzen Würde und Selbstständigkeit dargestellt, und vor dem Altare, als dem heiligsten Orte in der Kirche und der eigenthümlichen Stelle des Gebetes gehalten werden.

Klopstock, ein Mann, der hier wohl eine Stimme hat, dem keiner den klaren Geist und noch weniger ein tiefes, frommes, christliches Gemüth absprechen wird, sagt in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern*): „die Anbetung ist das Wesentliche des öffentlichen Gottesdienstes. Die unterrichtende Ermahnung des Predigers „ist, ihres großen Nutzens ungeachtet, kein so wesentlicher Theil des Gottesdienstes." Und der gelehrte, ehrwürdige Ernesti, dessen Urtheil jeder wird gelten las-

*) S. Klopstock's sämmtliche Werke. Siebenter Band. S. 62. Leipzig, bei Göschen, 1823.

sen, klagt schon zu seiner Zeit über das Verdrängen des vorgeschriebenen Altargebetes: „Das ist," sagt er in seiner neuesten theol. Bibl. 3. Bd. S. 88., „eine ganz neue Sache, „wovon die alte Kirche nichts gewußt hat, und die nicht „wenig dazu beiträgt, daß man beinahe den ganzen öffent„lichen Gottesdienst unter uns in der Predigt findet, und „die meisten nicht mehr in die Kirche gehen, wie es ehe„mals hieß, zu beten, sondern nur eine Predigt zu hö„ren u. s. f. — Ein gutes allgemeines Kirchengebet ist für „die Gemeine weit erbaulicher, als wenn man blos den „Inhalt der Predigt im Gebete wiederholt, und was jenes „in's Andenken bringt, in diesem entweder gar nicht be„rührt, oder sehr kurz abfertiget." Derselben Ueberzeugung ist der verewigte Reinhard, der „das allgemeine „Kirchengebet, die gemeinschaftliche Demüthigung vor Gott „und das vereinigte Flehen zu ihm, als die wichtigste „und heiligste Handlung des ganzen öffentli„chen Gottesdienstes" ansieht. S. Reinhard's Predigten vom Jahre 1809. 1r Bd. 20ste Predigt. S. 380.

Und der verewigte *) Prediger Möller, einer der anerkannt vorzüglichsten Geistlichen der Grafschaft Mark, zu Elsey, sagt in seinen nachgelassenen Schriften Theil 2. S. 113. u. s. f. „Vormals wurden Gesang, Gebet, Lesen der „heiligen Schrift, Unterricht der Catechumenen, Taufe und „Abendmahl für eben so wichtige Stücke des protestanti„schen Kultus gehalten, als die Predigt. Auch möchte sich „schwerlich erweisen lassen, daß die Predigt, als specielle „Behandlung aus dem höheren Gebiete der Seelenlehre „und Moral, die sich, begleitet von einer Menge feiner „Bemerkungen und poetischer Blumen für Kenner und Di-

---

*) Absichtlich führt der Verfasser von allen jetzt noch lebenden sachkundigen Theologen, die sich eben so erklärt haben, keinen an, um alles, was Hader heißt, zu vermeiden, der gerade in dieser heiligen, zarten Angelegenheit auf der unrechten Stelle ist. —

„lettanten, um einen einzelnen Hauptsatz zu drehen pflegt, „für diejenigen, deren Erkenntniß sich auf den Inhalt des „allgemeinen, für die Unmündigen bestimmten Katechis„mus beschränket, eben sehr erbaulich, d. i. belehrend, über„zeugend, bessernd und beruhigend wäre. Daß sich, wie „die Sachen jetzt stehen und vor der Hand bleiben wer„den, die Zahl der Kirchengänger dieser letzten Art zu den „wirklich Gebildeten in Städten und Dörfern ungefähr „wie funfzig zu eins verhalte, kann immer, ohne sich zu „irren, angenommen werden."

„Merkwürdig war dem Verfasser (fährt Möller fort) „die Aeußerung, welche er mehrmals von sehr achtungs„werthen, aufgeklärten Männern hörte: Sie gingen vor„züglich, der gemeinschaftlichen Anbetung wegen, in „unsere religiösen Versammlungen; es sei ihnen unange„nehm, zunächst auf sie berechnete Vorträge der obigen „Art daselbst zu hören. Erinnerung an die historischen, „einfachen, eigenthümlichen Christenthumslehren und prak„tische Anwendung derselben sei es, was sie suchten und „erwarteten, diese gehörten eigentlich hieher, und wären „für den gemischten Haufen die faßlichsten und nützlich„sten. Wer jenes haben wolle, der finde es in Büchern „gemeiniglich besser. Sie bedauerten die bei weiten grö„ßeste Mehrheit der Anwesenden, die gedankenlos und „zerstreut dasitze und das wenigste von dem verstehe, „was sie höre, weil eine Menge Wortbedeutungen und „Mittelbegriffe, die der Redner als bekannt voraussetze, „so wie die Sprache und der Ideengang desselben ihr „unverständlich wären u. s. f."

Nach eigenen und mehr noch nach fremden Erfahrungen, kann ich die hier ausgesprochene Ansicht über den problematischen und subordinirten Werth der Predigt, bei der öffentlichen Gottesverehrung, nicht ganz theilen, und sehe ich's als einen großen Vorzug unserer Liturgie an, daß, indem sie die gemeinschaftliche Anbetung in einer bestimm-

ten Vorschrift, nach uralter frommer Weise, wieder hervorhebt und geltend macht, doch auch zugleich der Predigt ihre vorige Stelle und die ihr gebührende Rechte läßt, also daß der freie Vortrag des Gemeine-Pfarrers über die Hälfte des ganzen Gottesdienstes einnimmt, wenn dieser, wie hier, Eine Stunde und, wie es bei den meisten Land- und Provinzial-Stadt-Gemeinen, wo man gern singt, — der Fall ist, länger währet. Bei der freilich schweren Kunst, mit wenigen Worten viel zu sagen *), und dem Bemühen, nicht so sehr didaktisch Begriffe zu entwickeln, als vielmehr Ueberzeugungen zu befestigen, Entschlüsse zu wecken, und in einem kräftigen sursum corda eine fromme Stimmung zu erzeugen, scheint das Zeitmaaß einer halben Stunde für die Predigt, sowohl in Hinsicht des Redners, als der Zuhörer das rechte zu sein, vorzüglich wenn Beide Begeisterung ergreift und Andacht durchdringt.

Freilich hängt hiebei alles von der Beschaffenheit des jedesmaligen Ortspfarrers ab, und wäre neben dem Gesange die Predigt allein das Ganze des jedesmaligen Gottesdienstes, so läßt sich den Zuhörern nicht immer die Erbauung verbürgen, selbst bei dem vorzüglichsten Geistlichen nicht, der, bald von Körper-, bald von Seelenleiden gedrückt, nicht immer in der Stimmung ist, jedesmal, wenn er es Amtshalber soll, nun auch seine Gemeine zu erbauen. Bei der unendlichen Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Gegenstände, worüber gepredigt werden kann und gepredigt wird, — müssen nothwendig jedesmal viele Zuhörer die

*) Ein geistreicher Briefsteller schloß mit den Worten: „Verzeihen Sie die Länge meines Briefes; ich hatte nicht Zeit einen kurzen zu schreiben." Und Luther sagt: „Ein Prediger soll also geschickt sein, daß er rund und kurz predige und vor allem zur rechten Zeit aufhöre. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und große Tugend. Thorheit aber ist's, mit viel Reden, nichts reden. Den Meister erkennet man am Zurückhalten im Geben." Th. 4. S. 237.

Kirche unbefriedigt verlassen. Die evangelische Kirche aber, als solche, muß ihren Gemeinen diese Bürgschaft der Erbauung in der Hauptsache der öffentlichen Gottesverehrung, hinsichtlich der gemeinschaftlichen Anbetung, leisten, und das kann sie nur allein durch eine christliche Liturgie. Sie darf, wenn sie ihre Würde behaupten und den hohen Zweck ihrer Gründung erreichen will, es weder der Willkühr, noch dem Zufalle überlassen, wie und ob die Gläubigen zur Andacht gestimmt werden oder nicht; sie muß bei aller Lehr- und Gewissensfreiheit, welche sie gestattet, Vorkehrungen und Einrichtungen treffen, daß jeder Nahrung für sein betendes Herz finde, und in der Befriedigung eines so heiligen und segensvollen Bedürfnisses sich nie getäuscht sehe.

Bei den in den Gemeinen oft so schnellen und unaufhörlichen Wechseln ihrer Geistlichen, wo nicht selten der Nachfolger in der Lehre und Lehrart mit seinem Vorgänger im Widerspruche steht, muß die Kirche für eine feste Grundlage in der gemeinschaftlichen Andacht sorgen, wodurch allein die öffentliche und die damit so genau verbundene häusliche Erbauung geschützt und sicher gestellt werden kann.

Daß aber unsere Liturgie alle Elemente einer wahren Andacht und einer echten christlichen Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit enthält, wird jeder inne werden, der mit frommen Sinne sie braucht und die Eindrücke zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, welche sie auf die versammelte betende Gemeine macht. So oft davon gerührt, möchte ich gern in dieser Beziehung eine psychologische Analyse unserer Liturgie hier geben, um es klar zu machen, daß sie in der Wahl der Gedanken, in der Fassung und Reihenfolge derselben, Alles enthält, was in der Seele des Betenden sich entwickelt, sammelt, stärkt und erhebt, wenn es dessen da noch bedürfte, wo die Erfahrung von 10 Jahren lauter und überzeugender spricht, als alles Lob und aller Tadel. Tiefe Ehrfurcht vor Gott; schmerz-

volle Reue über jede Verirrung, die von ihm entfernte; innige Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit ihm; dankvolles Ergreifen seiner Gnade in Christo Jesu; redliche Gelübde, seinem Worte gemäß zu leben; heißes Flehen um den Beistand seines heiligen Geistes; vertrauungsvolle Hingabe an ihn, mit allem, was das Herz liebt und hofft — dies sind die Gesinnungen und Kräfte, welche in den heiligen Augenblicken gemeinsamer Anbetung unsere Liturgie in Bewegung setzt; sie weckt und nährt die Andacht *).

Sie erhält und befestiget den kirchlichen Sinn.

Der Christ liebt es, wie in seinem eigenen Hause, so auch in der Kirche, zu welcher er gehört und die er besucht, in der er getauft und confirmirt ist — ansässig zu sein. Ansässigkeit aber und das daraus hervorgehende Wohlbefinden und Behagen, bezeichnet in jenem und in diesem Falle einen festen, ruhigen Stand der Dinge, eine geregelte Ordnung, eine heitere Gleichförmigkeit, welche die Quelle der Gemüthlichkeit wird, weil sie Störungen entfernt, und Ruhe, Frieden und Zuversicht über's Leben bringt. So ist's in allen Beziehungen, worin der Mensch steht, in seiner Familie, in seinem Amte, auf seinem Landgute, wie in seinem Garten, in seiner Liebe und Freundschaft.

---

*) Ein würdiger Geistlicher unseres Vaterlandes, der, ehe er die Einführung der Liturgie zur Sprache brachte, zuvor gern wissen wollte, welchen Eindruck sie auf seine Gemeineglieder machen möchte, schloß seine am Charfreitage gehaltene Predigt mit dem für dieses Fest vorgeschriebenen salbungsvollen Gebete. Der dadurch erzeugte Eindruck übertraf alle seine Erwartungen. Wohl fühlend, das sei das Gebet eines, im Glauben fest und ruhig gewordenen frommen Herzens, herstammend aus einer Zeit, wo dieser Glaube ein Sieg wurde, der die Welt überwindet, ergriff eine ungewöhnliche Bewegung die Zuhörer, und mit ihrem Danke verbanden sie die Bitte um schriftliche Mittheilung dieses Gebetes. Und dieser, und Ein und derselbe Geist waltet in der ganzen Liturgie und Agende.

Das Leben hat nur da Reiz und gewährt nur da Genuß, wo es sich an süße Gewohnheiten schließt und in diesen sich hält; ohne die Grundlage einer geistigen und gemüthlichen Gleichförmigkeit, wird es fragmentarisch, zersplittert und unstät, und kann nie ein in sich abgeschlossenes heiteres Ganze werden.

So liegt's tief in der Natur des Menschen; nicht anders ist es in dem heiligen Verhältnisse, worin er gegen die Kirche steht, nur in diesem Takte kann er sie lieb gewinnen, nur daraus allein kann ein kirchlicher Sinn und ein kirchliches Leben hervorgehen. Wie jeder andere schöne Sinn im Menschen, so ist auch dieser um so reicher im fesselnden Genusse der Gegenwart und in froher Erwartung der Zukunft: je reicher die Vergangenheit in wohlthuenden Erinnerungen an das da Gewesene und Gehabte ist, — woraus allein das wirkliche Haben und Besitzen hervorgeht.

Deshalb ist unter allen Besorgnissen und Zweifeln gegen eine feste gleichförmige liturgische Ordnung, die Besorgniß und der Zweifel, als würde ein todtes, starres Wesen und ein geistloser Mechanismus (ein opus operatum) daraus hervorgehen, am ungegründetsten. Vielmehr bestätiget die Erfahrung, daß alles, in der gemeinsamen öffentlichen Andacht Wechselnde, Willkührliche, Unstäte und jeden Sonntag Neue, wo der Zuhörer erst aufhorchen muß, damit er es zuvor durchdenke, um mitbeten zu können, am allerwenigsten dazu geeignet ist, um Einstimmung der Herzen und das geistige Zusammenfließen der Andacht, namentlich beim großen Haufen, zu bewirken. Andacht und Ruhe — sind unzertrennlich; — jene kann nur da sein, wo diese ist, und diese ist stets das Erzeugniß des Liebgewonnenen, Bekannten und Vertrauten.

Ein Gebet, welches man von Jugend auf gehört, welches man oft zu Hause in guten und in bösen Tagen gelesen, und woran man sich schon früher erbauet hat, betet man gewiß einstimmender und andächtiger im belebenden

Kreise frommer Genossen, als man ein immer wechselndes neues Gebet hört. Die Andacht wird dadurch, namentlich bei der Masse der Zuhörer, so wenig geweckt und gefördert, daß man sie vielmehr dadurch stört und unmöglich macht, und sichtbar ein unruhiges und zerstreutes Wesen herbeiführt.

Welche Gebete sind es, zu welchen wir, besonders in trüben bangen Stunden, wo uns Angst und Kummer zu Gott führen, am liebsten zurückkehren? Sind es nicht diejenigen, welche der selige Vater und die fromme Mutter uns als Kinder zu beten lehrten? Und erfüllt es, auch in den späteren Jahren des Lebens, das Herz nicht mit süßer, unaussprechlich wohlthuender Wehmuth, sie gerade mit denselben Worten beten zu können? Möchten wir an ihnen etwas ändern, könnten wir sie gegen andere vertauschen? Sind sie nicht eben darum uns Heiligthümer, weil so theure bindende Erinnerungen sich daran knüpfen?

Sobald es uns mit der Frömmigkeit ein wahrhaftiger Ernst wird, wird uns auch das Feste, das Stehende, das Gleichförmige ein so dringendes Bedürfniß, daß wir nicht ein Wort davon verlieren mögen. Dies Bedürfniß finden wir selbst bei dem reichsten und erhabensten Geiste, der je gelebt hat, bei unserm Heiland und Erlöser. Die heilige Geschichte, die uns Ihn im Umgange mit Gott erblicken läßt, bemerkt, wie von seinem Gebete die Rede ist, ausdrücklich: Er betete zum drittenmal und redete dieselbigen Worte. Ev. Matth. Cap. 26. v. 44. Ev. Marci Cap. 14. v. 39. Wie viel tausendmal haben wir sein Gebet: Unser Vater &c. gehört, und ist es uns, bei gesammeltem Gemüthe, nicht immer neu? — Ist es uns in seiner edlen erhabenen Einfalt nicht so lieb und theuer geworden, daß eine poetische Umschreibung desselben, an heiliger Stätte, — uns unerträglich dünkt?

Wie oft haben wir die Lieder gesungen: „Auf dich Herr, nicht auf meinen Rath &c.“ „Befiehl du deine

Wege rc." „Wer nur den lieben Gott läßt walten rc." „Eins ist Noth, o! Herr dies Eine rc.," und geht uns das Herz nicht immer wieder von Neuem auf, wenn ihre himmlischen Klänge uns durchdringen? *) O! die frommen Väter und Stifter unserer Kirche kannten das menschliche Herz und wußten, was ihm hilft und wohlthut, als sie ihren Gemeinen eine feste liturgische Ordnung gaben und dieser die Sanktion der Kirche aufdrückten.

Man beachte nur die Masse unserer Zuhörer, ob sie nicht aus der Zerstreuung sich sammeln und wie ein ganz eigener Ausdruck von Ehrfurcht und Pietät an ihnen sichtbar wird, sobald das bekannte, vertraute und lieb gewordene feste Wort gemeinsamer Erbauung mit Würde und Andacht von ihrem Seelsorger zu ihnen gesprochen wird. Je bekannter es ihnen wird, je mehr sie unter den Wechseln des Lebens sich daran auch zu Hause (wie die Militair-Gemeinen in dem ihnen gegebenen Kirchenbuche) erbauen können, desto lieber wird ihnen die Kirche und desto segensreicher entwickelt sich in ihnen ein kirchlicher Sinn.

Und wie unaussprechlich wichtig ist dies für die heranwachsende Generation, die bald nach uns unsere Stellen einnehmen wird. Hört das Kind, sobald es anfängt die Kirche zu besuchen, jeden Sonntag etwas Neues und Anderes, so kann sich sein Sinn dafür nicht fixiren; dieser bleibt unstät und schwankend, wie jenes, und es bildet sich im Allgemeinen ein flacher, schnell verwischter Eindruck,

---

*) Die alten Lieder: „Ich singe dir mit Herz und Mund" und „In allen meinen Thaten" rc., an welchen der gemeine Mann sich unaufhörlich erbauet, waren zwei Männern von genialer Größe und vollendeter Bildung, Winckelmann und Lichtenberg, so theuer, daß sie sich fast täglich damit beschäftigten. Und heftig zürnte Winckelmann, der sich ein Exemplar eines neuen Gesangbuches hatte nach Italien schicken lassen, in einem Briefe an einen Freund darüber, daß ein unberufener Verbesserer fremder Geisteswerke sein Lieblingslied hin und wieder modernisirt hatte. Siehe die vorher angeführte Schrift vom Pfarrer Möller, 2ter Th. S. 128.

ohne bestimmte heilige Erinnerungen. Sieht aber der Sohn und die Tochter den Vater und die Mutter beten, beten mit Hingabe und Andacht; werden die ersten seligen Gefühle kindlicher Frömmigkeit an festen, immer wiederkehrenden Formen entwickelt, so daß das Kind diese in sein Gedächtniß und Gemüth aufnimmt, so hat es eine Mitgabe für's ganze Leben in seliger Erinnerung empfangen. Kommt es nach spätern Jahren, nach manchen Verirrungen, in welchen ihm die Kirche und das heilige Abendmahl — fremde wurden, vom Ernst des Lebens gedrängt, wieder zur Kirche, und hört dieselben Ansprachen, die es als ein unschuldiges Kind, an der Seite der nun verewigten Aeltern, vernahm, so findet darin der religiöse Sinn einen erneuerten Anknüpfungspunkt und festen Anhalt, der gute Genius kehrt zurück, und unter stillen Thränen und Kämpfen wird das verlorne Paradies wieder errungen.

Darin hat es seinen Grund, daß nach dem Zeugnisse so vieler Superintendenten und Prediger, welche unsere Liturgie und Agende bei ihren Gemeinen einführten, die älteren und ältesten Glieder derselben, von einer wunderbaren Rührung ergriffen und tief bewegt wurden, weil sie dieselben Andachten und Gebete größtentheils aus der Agende, die vor 50 bis 60 Jahren noch gebraucht wurde, wieder vernahmen, die sie als Kinder gehört hatten, so daß ihnen der öffentliche Gottesdienst nun noch einmal so lieb wurde, und sie nicht von ihm lassen können.

Der ehrwürdige fromme Pfarrer Möller sagt in der schon angeführten Schrift S. 119.: „Ich habe einen allgemein geachteten Greis gekannt, der im höchsten Alter „noch mit Wärme und Rührung oft darüber sprach, mit „welcher Würde und Andacht, im zweiten Viertheil des vorigen Jahrhunderts, in Dortmund und in der Grafschaft „Mark, einige sehr verdiente Prediger das allgemeine Kirchengebet behandelt, und welchen tiefen religiösen Eindruck „sie dadurch auf Jung und Alt gemacht hatten.“

Der unkirchliche Sinn unserer Zeit, über den hie und da oft mit Recht geklagt wird, und der namentlich bei einzelnen ganzen Ständen in schauderhafter Uebereinstimmung sich kund thut, hat gewiß auch mit darin seinen Grund, daß der kirchliche Sinn nicht auf die vorhin bezeichnete Art in der Jugend geweckt und fixirt wurde. Nur in dem Hause, nur in der Familie, nur in der Gegend ist uns wohl, nur da verweilen wir gern, wo theure und heilige Erinnerungen uns ansprechen und das ehemals Gehabte sich in uns erneuert und verjüngt. Wo es für uns keine Vergangenheit giebt, ist uns auch die Gegenwart leer, und die späteren Eindrücke haften nicht, wo es an dem Nachklange der früheren fehlt. So ist's überall, und nicht anders in der Kirche.

Es ist gewiß, die Jugend, welche zahlreich an der Aeltern Seite die hiesige Kirche besucht, unsere frommen Gebete sich geläufig macht, und von unserm Sängerchor in sanfter, reiner, vierstimmiger Melodie das „Heilig, „heilig, heilig," das „Halleluja," das „Ehre sei Gott „in der Höhe," das „Dich loben wir," das „O! Lamm „Gottes" — hört *), wird davon, wie es bei der Gesammtheit der Gemeine der Fall ist, tiefe Eindrücke in sich

---

*) Die Liturgie, wie sie hier gehalten wird, hat oft Fremde und Durchreisende, die früher gegen sie, nach ihrem eigenen Eingeständnisse, eingenommen waren, so angezogen und erbauet, daß sie darüber ihre dankbare Rührung aussprachen. Gern gebe ich zu, daß es in andern Gemeinen nicht leicht möglich ist, ein so vorzügliches Sängerchor, als das hiesige, zu Stande zu bringen. Aber daß bei reiner Liebe für die Sache es doch auch nicht so schwer ist, das Erforderliche darin zu leisten, hat mich die Erfahrung bei manchen — selbst kleinen Dorfgemeinen gelehrt. Und welche bessere Früchte lassen sich von dem jetzt allgemein in Schulen geübten Gesange erwarten, als die Theilnahme desselben an unserm öffentlichen Gottesdienste. Ist doch die altkirchliche Musik, wie die Agende im Anhange sie enthält, in tief liegender sympathetischer Analogie mit der altkirchlichen Sprache, die einfachste und doch seelenvollste.

aufnehmen, welche ihr dauernd lieb machen die heilige Stätte, wo die Ehre des Herrn wohnet, und wo Dürstenden des Lebens Bäche fließen. Unsere Liturgie und Agende — erhält und befestiget den kirchlichen Sinn.

Sie ist das wirksamste Beförderungsmittel der kirchlichen Union,

und dies in Kräften, wodurch sie allein wahr und Gott wohlgefällig herbeigeführt werden kann; nämlich durch aufrichtige Liebe zu Jesus; durch die rein biblische Auffassung und Darstellung des heiligen Abendmahls in seiner Urgestalt; durch ein biblisches, allgemeines catechetisches Lehrbuch für die christliche Jugend.

Durch aufrichtige Liebe zu Jesus. Ohne Liebe giebt's nirgends in der Welt und in keinem Verhältnisse des Lebens eine wahre Einigung. Diese hat allein in jener ihre Wurzeln, Kräfte und Bürgschaft, und mit jener verschwindet auch diese. So ist's im Hause und im Staate, nicht anders in der Kirche. Die evangelische Kirche aber ist, wie sie sich zuerst unsichtbar in den Herzen der Gläubigen gestaltet, und wie sie sichtbar in der Welt dasteht, einzig und allein auf innige, fromme, sehnsuchtsvolle Liebe gegen Jesum, den Erlöser, gegründet. Diese Liebe hat ihr das Dasein gegeben, diese Liebe kann sie allein erhalten; sie ist der wunderbare heilige Born, aus der ihr immer neue Lebensströme zufließen. Von ihr waren die Jünger des Herrn, von ihr die ersten Christen, von ihr die Reformatoren ergriffen und durchdrungen, in ihr und ihrer heiligenden Kraft vermochten sie Alles, durch den, der sie mächtig machte, und in einer Empfindung, für welche die Sprache kein erschöpfendes Wort hat, riefen sie aus: die Liebe Christi dringet uns also.

Wohl mag man sie eine wunderbare Kraft nennen,

diese Liebe zum Herrn. Sie war, gab und wirkte, was keine Theorie, kein System, keine Philosophie zu sein, zu geben, zu wirken vermochte; sie veränderte und verbesserte den Zustand der Welt; sie schied in der Geschichte die alte und neue Zeit; sie war die Stifterin des Christenthums; in ihr lag die waffenlose, demüthige und doch allmächtige Kraft seiner Ausbreitung, und sie ist seine einzige Erhalterin. — Was Menschen von Menschen trennt, vermittelt sie; was Staaten und Völker, bei der größten Verschiedenheit der Verfassung und Regierungsform, von einander scheidet und in Opposition stellt, verknüpft sie unter allen Himmelsstrichen, zu Einem Bunde; die verschiedenartigsten Ansichten und Bestrebungen macht sie unschädlich, und in die reichste Mannichfaltigkeit bringt sie eine erhabene Einheit. Nicht im Verstande, nicht in Begriffen; wie jede andere reine Liebe, hat sie im Herzen und in der Thatsache des klarsten Bewußtseins, in der Erfahrung, ihren Sitz. Die Früchte des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, welche sie trägt und bringt, und woran man sie erkennt, zeugen für sie und widerlegen alle Zweifel. Wer sie nicht hat, kennet darum sie auch nicht, sie ist ihm vielmehr Thorheit und Aergerniß; wo sie aber in ihrem Gottes-Frieden lebt und wohnet, da ist sie die Geberin der inneren und äußeren Eintracht; die Schöpferin jeder sittlichen Ordnung, und die nie versiegende Quelle reiner, unvergänglicher Freuden.

Der Herr selbst spricht: W e r m i c h l i e b t, d e r w i r d m e i n W o r t h a l t e n, u n d m e i n V a t e r w i r d i h n l i e b e n, u n d w i r w e r d e n z u i h m k o m m e n, u n d W o h n u n g b e i i h m m a c h e n. Diese Wohnung aber ist, zuvor aufgeschlagen in den Herzen der Einzelnen, so in der Gesammtheit der Christen, die christliche Kirche, und so wie Jesus Christus ihr Stifter, Haupt und Beherrscher ist, so ist auch Er ihr Lebens- und Mittelpunkt, um welchen in der Kirche sich alles bewegen, von dem alles ausgehen,

auf den alles zurückwirken soll, und nur die Liebe zu ihm ist die belebende und vereinigende Kraft, die Alle, die an ihn glauben, zu dem hohen herrlichen Ziele der Vollendung führen kann, das Er uns aufgestellt hat.

Frei von jedem Confessions- und Partheigeiste, ist, von dem überstrahlenden Lichte und der belebenden Wärme dieser tiefen frommen Liebe zu Jesus, unsere Liturgie und Agende, ganz und gar durchdrungen; wahr und klar, einfach und kindlich, wie sie zuerst ausgegossen wurde in die Herzen seiner Apostel, und wie sie in ihren Schriften so wunderbar, in stets neuer Kraft, uns anspricht. Nur Einer ist ihr Meister, Jesus Christus, und sie kennet kein anderes Heil, weiß auch von keinem andern Namen, worin der Mensch kann selig werden, als allein Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Vor diesem heiligen Namen treten Luther und Melanchton, Zwingli und Calvin, als Diener Jesu Christi, ehrfurchtsvoll zurück, und in der reichen, umfassenden Liebe zu ihm, tritt uns nicht mehr engherzig eine lutherische und reformirte — sondern eine rein evangelische Kirche entgegen.

Wohl wissend, daß bei der unendlichen und wohlthätigen Verschiedenheit menschlicher Anlagen, Fähigkeiten, Vorstellungsarten und Gefühlsweisen, nach der weisen Anordnung Gottes, eine vollständige Uebereinstimmung, am wenigsten in übersinnlichen Dingen, möglich sei, und darum solche sich nicht auch in einer Form allgemein befriedigend ausdrücken lasse, läßt die Liturgie und Agende mit besonnener Lehrweisheit alles, was die beiden Schwester-Kirchen unglücklicherweise mehr aus Mißverstand in der Lebendigkeit des ersten Enthusiasmus, als aus Absicht trennte, — unberührt; hebt aber, nicht in der Sprache des dogmatischen Systems, sondern mit den Worten und Aussprüchen der Schrift, was Beide, in derselben heiligen Liebe zum gemeinschaftlichen Herrn, vereinigte, — klar und ein-

fach hervor, und damit die unselige Scheidewand auf, welche beide Kirchen, — gebauet auf denselben Grund, dennoch drei Jahrhunderte von einander trennte.

Sie will nicht, daß die reformirte Kirche zur lutherischen; nicht, daß die lutherische Kirche zur reformirten übergehe; sondern beide zur Urquelle führend, aus der Beide mit gleicher Verehrung schöpfen, will sie beide Heerden zu dem Einen guten Hirten bringen, damit nun, nach seinem Willen, unter ihm Beide, Eine, im Hause und in der Kirche, innigst vereinigte Heerde werden. So ist es der klar ausgesprochene Befehl unseres Herrn und seiner Apostel — und deshalb die kirchliche Union, in diesem rein biblischen Geiste aufgefaßt und auf diesen ewig festen Grund gebauet, gewiß ein Gott wohlgefälliges Werk.

So weit also davon entfernt, diese heilige und ernste Sache leicht zu nehmen, und nur eine äußere Vereinigung zu bewirken, der die Zweifel zarter, frommer Gemüther gleichgültig sind, und das nicht zusammen Gehörige doch zusammentreiben will, wird hier vielmehr, die Union in ihrer tiefsten Lebenswurzel, rein und zart aufgefaßt, und dieselbe zuerst innerlich in den Herzen der evangelischen Christen durch die verschmelzende Liebe zum Herrn begründet, damit sie so, das Leben in sich selber habend, äußerlich würdig und nun auch fest dastehe. Alles soll hier (nach dem Geiste und Inhalte der Agende) geschehen, um dessent Willen, der uns geliebt und sich für uns dahin gegeben hat, auf daß wir alle in Ihm Eins werden; Er sich in uns verkläre, und in dieser Einigkeit des Geistes die Welt erkenne, Gott habe Ihn gesandt, und die evangelische Kirche, in dieser himmlischen Würde, sich als die Seinige darstelle.

Wirksam und sichtbar geschieht dies durch die rein biblische Auffassung und Feier des heiligen Abendmahls in seiner Urgestalt. Denn wie die Trennung beider Confessionen (der lutherischen und re-

formirten) sich in der verschiedenen Art und Weise, wie sie diese Feier begehen, als in einer Thatsache kund thut, so kann ihre Vereinigung sich auch nur allein kenntlich machen, in der Uebereinstimmung dieser Feier, nach demselben conformen Ritus. Die Worte, die dabei gesprochen, die Symbole, die dabei gebraucht werden, müssen überall dieselben sein, wenn der Unterschied nicht sichtbar fortdauern soll. Gesetzt auch, die Union wäre, auf die vorher bezeichnete Weise, innerlich, was zuerst geschehen muß und die Hauptsache bleibt, (und als Hauptsache von selbst hervortritt, weil ohne Glauben an Jesus und ohne Liebe zu ihm, das heilige Abendmahl nie würdig genossen werden kann, und ohne dieß allen Sinn und alle Bedeutung und Verpflichtung verliert) zu Stande gekommen, so wäre dennoch k i r c h l i c h die Union nicht da, wenn jede dieser beiden Kirchen die bisherige verschiedene Art bei dieser Feier beibehielte, sie ständen vielmehr ä u ß e r l i c h geschieden in der verschiednen Form, und in der Verschiedenheit dieser Form würde jedes Mitglied der einen oder andern Kirche die Seinige erkennen, und so mit dieser Scheidewand auch die lutherische und reformirte Kirche fortdauern. Das Bewußtsein der Trennung und Verschiedenheit muß im christlichen Volke nothwendig sich erhalten, so lange der äußere Ritus sichtbar verschieden ist, da eben in dieser Verschiedenheit einzig nur noch die Trennung im Ganzen ihren Grund hat. So wie jede dieser beiden Kirchen eine eigenthümliche Signatur hatte und hat, an der man sie erkennt und wonach man sie nennt, so muß nothwendigerweise auch die unirte Kirche ein sie charakterisirendes Merkmal haben, in welchem der bisherige Confessionsunterschied mit dem Namen untergeht, in welchem sie sichtbar gleich erkannt wird, und dieß kann kein anderes sein, als ein conformer Abendmahls-Ritus.

Soll aber ein solcher, entfernt von allem Indifferen-

tismus, von allem Zwange und aller Ueberredung, in frommer Ueberzeugung und aus freier Wahl angenommen und eingeführt werden, so muß er sich orientiren und gestalten, nicht in dem dogmatischen Systeme weder der einen, noch der andern Kirche, sondern auf dem Urgebiete des Christenthums, und die Feier des heiligen Abendmahls so auffassen, wie sein Stifter, der Herr selbst, es anordnete.

Stellt man diese Sache nicht in einen religiösen, sondern, was häufig geschehen ist und geschieht, in einen theologischen Standpunkt, und zwar in den polemisch-dogmatischen, wo dann die Untersuchung über die Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmahle und über die unbedingte Gnadenwahl die Grundlage der Verhandlung wird, so bringt man auch die Keime des alten Haders mit, und ist eben in dem Confessionsgeiste befangen, der doch beseitiget werden soll.

Untersuchungen solcher Art, gründlich und mit Scharfsinn angestellt, haben in wissenschaftlicher Hinsicht für den gelehrten Theologen allerdings Werth, werden aber auch für diesen stets, nicht aufzuhellende Dunkelheiten und unergründliche Tiefen behalten, stehen daher, als solche, mit dem Glauben christlicher Gemeinen, wie mit einer gemeinschaftlichen, wahrhaft frommen Abendmahlsfeier in keiner nothwendigen Verbindung.

Die Aufgabe ist ja nicht, eine evangelisch-lutherische, oder eine evangelisch-reformirte, sondern eine christlich-evangelische Kirche, in der geistigen Gemeinschaft eines lebendigen Glaubens an Jesum, darzustellen. Geht man also dabei von den Lehrsätzen der lutherischen und reformirten Kirche aus, und sucht diese auszugleichen und zu vereinigen, so wird gleich von vorn herein der rechte Standpunkt verrückt, und man trägt, oft sich selbst unbewußt, die Elemente der obwaltenden Verschiedenheit in die gewünschte Vereinigung über, die dann, von der dogmatischen Speku-

lation festgehalten, nie lebendig und wirksam in das kirchliche und religiöse Leben des christlichen Volkes treten kann.

Deshalb bleibt unsere Agende in dieser zarten, viel bestrittenen und doch so höchst einfachen Sache, mit besonnener Lehrweisheit, einzig und allein bei der Anordnung Jesu selbst und seinen eigenen Worten stehen, und maaßt es sich nicht an, über sie hinausgehen und durch Erklärung etwas bestimmen zu wollen, was der Herr näher zu erklären, nicht für gut befunden hat, und was sich nicht erklären, noch weniger als das einzig Geltende hinstellen läßt.

Es verhält sich hiemit gerade so, wie mit dem Grundbegriffe des ganzen Christenthums, „dem Glauben," der, so wie er anfängt sich in den Gemüthern der Gläubigen praktisch zu gestalten, unendliche Stufen hat; in jedem Einzelnen nach seiner Individualität sich ausbildet; mit dem ehrerbietigen Annehmen des gegebenen Wortes, auf Auctorität hin, anfängt; im Erkennen und Fühlen fortschreitet, und endlich, durch Erfahrungen geläutert, in der kindlichen Hingabe an Gott und den Erlöser sich zur Reife vollendet. Derjenige, welcher auf der ersten Stufe sich noch befindet, faßt und versteht den nicht, und kann nicht fassen und verstehen Den, welcher schon auf der zweiten oder dritten sich behauptet; eine jede will von jedem selbst erstiegen, und durch Wachen, Beten und Kämpfen errungen sein, damit jeder in eigener Ueberzeugung seiner Sache gewiß und seines Glaubens froh werde.

Das heilige Abendmahl aber ist ein concentrirtes Christenthum, und die ganze Fülle seiner Gnade ist hier in erhabener Einfalt — wunderbar zusammengedrängt. Wie alle eigenthümliche Lehren des göttlichen Evangeliums, so hat auch diese heilige Stiftung eine geheimnißvolle, unergründliche, und eine klare, gleich erkennbare Seite. Jene, die in den Worten liegt:

„das ist mein Leib, der für euch gegeben wird;
„das ist mein Blut, das für euch vergossen
„wird;"

und diese, welche in dem Zusatze sich ausspricht:

„thut das zu meinem Gedächtniß."

Die bis dahin lutherische Kirche faßte nach ihrem System vorzüglich jene, die dunkle tiefere; die bis dahin reformirte Kirche mehr diese, die klare Seite, in's Auge; die evangelische unirte Kirche will beide Seiten nach den Worten Jesu festhalten, und in dieser reinen Auffassung des Ganzen, wie es der Herr gab, das Getrennte — vereinigen. In dieser lauteren Vereinigung verschwinden alle Grenzbestimmungen, alle Worterklärungen, alle Unterscheidungen und Spitzfindigkeiten, nur allein die Sache selbst, worauf es hier ankommt, festhaltend und jedem es überlassend, wie nach seiner Empfänglichkeit und Treue diese heilige Angelegenheit in seiner Seele lebendig und wirksam werde.

Bewunderungswürdig ist auch hier der tiefe, umfassende Blick des Herrn in das Herz des Menschen, sobald ein religiöses Bedürfniß in demselben sich zu entwickeln anfängt. Wie Er der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, so enthalten auch seine Lehren, Worte und Anordnungen, alle Stufenfolgen, für den Anfang, die Fortsetzung und Vollendung der sittlich-religiösen Ausbildung in unendlichen Modificationen. Die Einsetzungsworte beim heiligen Abendmahle fasset, in ihrer hellen Seite, auch der Anfänger im Christenthume, und in ihrer tiefen findet der Fortschreitende immer neue Weckung und Befriedigung, und der am weitesten geförderte Christ — erschöpft sie dennoch nicht, weil die Bahn, auf der man mit Jesus in Gemeinschaft getreten, eine unendliche ist, die in die Ewigkeit hinüberreicht. — Um den heiligen Altar des Herrn, zu verkündigen seinen Tod, sammeln sich aber Anfänger, Schwache und Starke. Alle nimmt Er mit Huld uud Liebe auf, und jeder empfängt nach Maaßgabe seiner Empfänglichkeit. Ein

jeder versteht die Einsetzungsworte nach seinem Fassungsvermögen, und so unendlich reich und mannichfaltig die Erklärungen sind, die über dieselbe seit 18 Jahrhunderten gegeben wurden und gegeben werden können, so unendlich mannichfaltig sind auch die Stufen, auf welchen, in fortschreitender Annäherung zum Herrn, sich die Gläubigen befinden. Wunderbare, herrliche Erscheinung, wo wir, wie bei den Wirkungen der Sonne in der physischen Welt, so hier in der übersinnlichen, in der erhabensten Einheit die reichste Fruchtbarkeit und Mannichfaltigkeit erblicken. Unendliche Gaben und Kräfte, und in allen derselbe Geist; alle Ein Leib, weil alle Eines Brotes theilhaftig sind und aus Einem Kelche trinken. Alle, nach dem Urbilde der ersten Christen, Ein Herz und Eine Seele

In diesem tiefen und hohen Geiste fasset unsere Agende das Sacrament des heiligen Abendmahls auf. Sie stellt dasselbe in seiner Urgestalt mit denselben Worten und Symbolen hin, wie der Herr selbst sie brauchte und anordnete; sie nimmt nichts davon, thut nichts hinzu; sie beunruhiget weder die Mitglieder der bis dahin lutherischen, noch die der bis dahin reformirten Kirche, sobald nur beide den Grundsatz gelten lassen: Einer ist unser Meister, Jesus Christus, und wir unter einander sind Brüder. Sie vereiniget beide, ohne sie zu beengen, umschlingt sie mit Einem Bande, ohne sie zu drücken. Sie will und begehrt keine äußeren irdischen Vortheile *), sie wünscht nur

---

*) Das Haupthinderniß bei der kirchlichen Union, der, was das wahre Wesen derselben betrifft, die Gemeinen im Ganzen genommen, zugethan sind — liegt, wie die Erfahrung lehrt, in der Verwechselung und Identificirung der beiden doch so ganz verschiedenen Begriffe: Union und Combination, also, daß jene auch diese immer zur nothwendigen Folge haben müsse. Wo man sie so auffasset und will, daß im vorkommenden Falle die kleinere lutherische Gemeine mit der größeren reformirten, oder umgekehrt, verschmolzen werde (welches nur in wenigen

und bietet an, segensvolle Eintracht, in dem Empfange und Genusse ewiger unvergänglicher Güter. Alle Einwürfe und Zweifel, die man gegen die Union, von der Beschaffenheit der Agende, hat hernehmen wollen, erscheinen in diesem ihren rein biblischen Hauptgesichtspunkte nichtig und unstatthaft. Wie sie für die gesammte evangelische Landeskirche im preußischen Staate bestimmt ist, so vereiniget sie auch Alles in sich, den bisherigen Confessions-Unterschied zwischen der lutherischen und reformirten Kirche in der würdigsten Art aufzuheben und beide auf das innigste zu verbinden, durch die rein biblische Auffassung und Darstellung des heiligen Abendmahls in seiner Urgestalt. So wie nun unsere Agende die kirchliche Union durch Liebe zu Jesus be-

---

Fällen, bei vollkommener Uebereinstimmung beiderseitiger Glieder, anräthlich und nützlich ist), entsteht gewöhnlich Hader über „das leidige irdische Mein und Dein," und aus der beabsichtigten Eintracht erwächst eine ärgere Zwietracht, wo bald der eine, bald der andere Theil sich verkürzt und beraubt glaubt. Wo so das Irdische sich hineinmischt, ist die Sache schon nicht rein mehr. Die Union will, wo sie eine wahrhaft evangelisch-christliche ist, nirgends irgend ein Recht verletzen, nirgends ein Eigenthum beeinträchtigen, nirgends Fundationen aufheben, sie trachtet nach ganz andern himmlischen Gütern, und giebt darum den Gedanken der Combination, so bald damit irdisches Hab' und Gut bezeichnet wird, lieber ganz auf. Jede Kirche, jede Gemeine mag ihre irdische Selbstständigkeit und die ihr früher gesetzlich zugesicherten eigenthümlichen Einrichtungen behalten und bewahren. Wenn nur der, in so vielfacher Hinsicht für das häusliche und kirchliche Leben, wie für den Flor der Schulen, nachtheilige Confessions-Unterschied verschwindet, und beide getrennte Kirchen Ein Glaube, in einer conformen Abendmahlsfeier, zu Einer innigst verschwisterten evangelischen Kirche vereiniget, so ist die Sache selbst da und der heilsame Zweck erreicht. Man gebe Gott und Christo, was Gottes und Christi ist, und lasse der Erde das Ihrige.

Wie nothwendig eine wahre evangelische Union (vis unita fortior) auch als Opposition gegen die sich immer gleich bleibenden Attentate der römisch-katholischen Kirche sei, — bedarf keiner Erwähnung.

gründet, durch eine gemeinschaftliche Abendmahlsfeier sie ausspricht, so will sie endlich dieselbe befestigen, durch ein allgemeines biblisches katechetisches Lehrbuch für die christliche Jugend.

Mit der Angelegenheit der Liturgie und Agende hat der katechetisch-christliche Unterricht der Jugend in der Kirche gleichen Schritt gehalten, und wie jene seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts allmählig verschwanden, so verloren auch die beiden Katechismen in der lutherischen und reformirten Kirche, der Lutherische und der Heidelbergsche, ihre bis dahin behauptete kirchliche Auctorität; — sie wurden, wo nicht allgemein, doch größtentheils beim Unterricht der Jugend nicht mehr gebraucht, oder erschienen so verändert und umgestaltet, daß man die alten Lehrbücher nicht mehr darin erkennen konnte.

Kein Fach ist seit dieser Zeit vielseitiger bearbeitet, als dieses, und der Katechismen, die nicht blos herausgegeben, sondern beim Religionsunterrichte der Jugend auch wirklich gebraucht und in kleinere und größere Wirkungskreise eingeführt wurden, ist Legio. — Schon ihre große Anzahl und mehr noch ihre Verschiedenheit beweist, daß man dabei nicht von dem Grundprincip, welches unserer Kirche das Dasein gab, ausging, sondern von der Willkühr und Regellosigkeit, je nachdem der theologische, wissenschaftliche, pädagogische, ästhetische und religiöse Standpunkt ihrer Verfasser verschieden war. Wer diesen wichtigen Theil der theologischen Literatur im Auge behalten hat, weiß auch, daß fast alle diese Katechismen, mehr oder minder, den jedesmal herrschenden Geist der Zeit athmen, in welchem und unter dessen Einflusse sie geschrieben wurden. Abgesehen von denen, welche nicht in eigenen, sondern in fremden, eben gangbar gewordenen, und auf gut Glück angenommenen Ideen leben, und nur die in's Auge gefaßt, welche Aufsehen gemacht haben und in mehrere Gemeinen einge-

führt sind, so erkennt man auch in diesen mehr oder minder, mit einigen wenigen Ausnahmen, sogleich, — nicht das System der Kirche, sondern diejenige theologische und philosophische *) Schule, zu welcher ihre Verfasser sich bekannten, und welche eben im Wechsel menschlicher Ansichten und Meinungen die geltende war. Selbst der in so mancher Hinsicht treffliche biblische Katechismus von Junker, macht davon keine Ausnahme; denn wenn gleich die Antworten in demselben, Aussprüche aus der Bibel sind, so sind doch die Fragen in einer Exegese aufgestellt und zusammengetragen, welche unsere Kirche nie für die ihrige erkannt hat, und das Ganze liefert ein unzusammenhängendes und zerstückeltes, keineswegs vollständiges Christenthum, wie es sich als Aussaat für's Leben, in den Gemüthern christlicher Kinder im Grundprincip gestalten kann und soll **).

Von allen diesen Katechismen hat darum auch nicht einer in der evangelischen Kirche des preußischen Staates es zu irgend einer kirchlichen Auctorität bringen können;

---

*) Wie die Kantische Philosophie ihren Culminationspunkt erreicht hatte — erschienen bekanntlich viele Katechismen unter dem Titel: Lehrbuch der christlichen Religion, nach Kantischen Grundsätzen.

**) Daß die Kinder nicht für die kurze, schnell vorübereilende Zeit ihrer Jugend, sondern für ihr ganzes Leben unterrichtet werden, also einen Unterricht erhalten müssen, der das spätere Leben in seinen Versuchungen, Mühen und Leiden, christlich durchdringt, hält, trägt und kräftiget, ist und wird bei den religiösen Kinderschriften, leider! nur zu oft vergessen. Wem fällt dabei nicht ein, das — freilich bittere, aber doch auch oft wahre Wort von Kästner:

„Dem Kinde gab zu meiner Zeit die Hand, der Mann,
„Da streckte sich das Kind, und wuchs zum Mann heran.
„Jetzt kauern die pädagogischen Männelein,
„Herab zum lieben Kindelein.“

größtentheils eingeschlossen in dem Wirkungskreise des Verfassers und von diesem gebraucht, so lange er lebte, schaffte der Nachfolger im Amte ihn wieder ab, und so verdrängte und verdrängt noch bis zu dieser Stunde das eine Lehrbuch das andere, und wenn man sie alle sammeln und prüfen wollte, wie sie in die Gemeinen und Schulen unsers Landes eingeführt und gebraucht sind, so würde man darin keinesweges einen bestimmten übereinstimmenden evangelisch-christlichen Volksglauben, sondern ein Amalgama tausendfach sich durchkreuzender, anfeindender und sich widersprechender Ideen und Ansichten, selbst in den Fundamental-Wahrheiten unserer Religion finden, wodurch der Begriff der Kirche, die nur auf etwas Gemeinschaftlichem ruhen kann, schon in den Gemüthern der Kinder vernichtet wird.

Welch ein Nachtheil daraus für die religiösen Ueberzeugungen des Volkes entspringen mußte und fortwährend entspringt, liegt in der Natur der Sache selbst und klar am Tage. Die Bibel, das Gesangbuch und der Catechismus sind in der Regel die einzigen Religions- und Erbauungsbücher des gemeinen Mannes; und wenn der Vater und die Mutter ihre Kinder nach einem ganz andern Lehrbuche unterrichten sehen und hören, als sie in ihrer Jugend selbst unterrichtet wurden, und diese wiederum dasselbe erleben; wenn sie nur in eine benachbarte Gemeine kommen dürfen, um auch hier wiederum alles anders zu finden, so wird dadurch die heiligste Berührung zwischen Aeltern und Kindern aufgehoben. Der fromme Sinn, bei der größten Menge immer an gewisse feste Normen gebunden, kann bei der unendlichen Verschiedenheit derselben sich nicht mehr mittheilen, weil es an dem gemeinschaftlichen Vehikel fehlt. Das Band der religiösen Gemeinschaft ist zerrissen; die Neigung für häusliche Erbauung geschwächt, der Einklang verschwunden, geheimes Mißtrauen gegen die heilige Sache selbst geweckt; das kirchliche Interesse erschlafft; auf der

einen Seite tritt Zweifelsucht, und auf der andern Indifferentismus ein, wie es bei so vielen Gemeinen in den Städten und auf dem Lande am Tage liegt.

Ein katechetisches Lehrbuch, das in lichtvoller Kürze die wenigen einfachen Grundsätze unserer Religion als belebende Keime in sich faßt, die große Kinderwelt mit Einem Geiste christlicher Gottesfurcht tränkt, in das Heiligthum der Kirche einführt, und dieser damit ihre innere Verknüpfung sichert, ist darum ein nothwendiges Erforderniß, und ein allgemeiner Landeskatechismus ein dringendes Bedürfniß.

Deshalb hatten die Reformatoren bei Stiftung und Gründung unserer Kirche nichts angelegentlicheres zu thun, als ihr gleich anfangs diese sichere Grundlage zu geben, ohne welche sie nicht hätte festen Fuß fassen, nicht wachsen, sich nicht gestalten, nicht sich abschließen, nicht gegen ihre Gegner sich hätte vertheidigen können.

Der Lutherische und Heidelbergische Katechismus sind in dieser Beziehung vollendete Meisterwerke und nächst der heiligen Schrift, haben sie unserer Kirche einen nicht zu berechnenden Segen gebracht. Nur Männer, die in wahrhafter Gottesfurcht mit dem Geiste der Bibel sich so innig befreundet hatten wie sie, konnten in dieser apostolischen Kraft, verbunden mit edler Einfalt und frommer Kindlichkeit, — solche Lehrbücher schreiben.

So lange die lutherische und reformirte Kirche als zwei verschiedene und getrennte Kirchen da standen und stehen, war und ist kein Grund vorhanden, von diesen Lehrbüchern abzugehen, weil sie auch heute noch in dem Herzen und in der Hand eines tüchtigen Katecheten, beim Unterrichte der christlichen Jugend, die besten sind. — Da sie aber vorzüglich die Scheidewand zwischen beiden Kirchen bildeten, und durch drei Jahrhunderte dieselbe aufrecht hielten, sollen sie, in den Gemeinen, die diese Scheidewand aufhoben und sich mit dem Verschwinden des bisherigen Con-

fessions-Unterschiedes zu Einer evangelischen Gemeine unirten, auch jetzt noch die Lehrbücher beim christlichen Religionsunterrichte bleiben? Geschieht dieß, so wird dadurch die Scheidewand im Innern und Aeußern der Gemeine wieder aufgerichtet und der Unterschied erhalten und genährt; derjenige Theil, welcher nach dem lutherischen Katechismus unterrichtet wird, wird sich fortdauernd für lutherisch, und derjenige, bei welchem man den reformirten Katechismus braucht, auch fortdauernd für reformirt halten. Damit reißt man aber auf der einen Seite wieder nieder, was man auf der andern gebauet hat — und eine halbe Maaßregel ist auch hier schlimmer, wie gar keine. Bei solcher innern und äußern Divergenz ist die Union nur scheinbar da, sie trägt vielmehr den Keim der alten haderhaften Zwietracht in sich, die, wenn sie losbricht, das Uebel, wie viele traurige Erfahrungen es bereits bewiesen haben, größer und den Riß ärger macht.

Soll darum die kirchliche Union, gebauet auf die alles vermittelnde Liebe zu Jesus, genährt, durch eine gemeinschaftliche conforme Abendmahlsfeier, sich wachsend erhalten von Geschlecht zu Geschlecht, — also daß sie bestehe für und für, — so muß die unirte evangelische Kirche vorzüglich ihre Blicke auf die Zukunft richten, und Ein gemeinschaftliches Lehrbuch für ihre Kinder, ist die vorzügliche Bürgschaft ihrer Dauer. Dieß ist auch längst erkannt, gefühlt und als ein dringendes Bedürfniß oft ausgesprochen, so daß darüber unter allen, denen die heilige Sache am Herzen liegt, nur Eine Stimme ist.

Aber nun die wichtige Frage: — welches Lehrbuch wäre das dazu geeignete? — Soll und kann und darf — es das bisherige Lutherische und Heidelbergische nicht länger sein, giebt es denn unter den Tausenden, die erschienen und zum Theil hie und da eingeführt sind, Eins, welches alle dazu erforderliche Eigenschaften in sich vereinigte und den hohen Rang eines Landes-Katechismus mit Recht be-

hauptete? Der Verfasser kennt, wiewohl er die meisten gelesen und geprüft zu haben glaubt, Keines, von dem er dieß mit voller Ueberzeugung sagen könnte, und schwerlich dürfte sich ein solches finden, welches allen hier eintretenden Bedürfnissen ein Genüge thäte und ohne Gewissenszwang sich einführen ließe. Soll auf Befehl der höchsten geistlichen Behörde ein neues angefertiget, und diese Anfertigung einem anerkannt tüchtigen Theologen, oder einer theologischen Facultät, oder einer Synode übertragen werden? — Eine beim gegenwärtigen Stande der Dinge, in der theologischen und kirchlichen Welt, höchst bedenkliche Sache, deren Resultat sehr problematisch ist. — Denn ganz davon abgesehen, daß es von allem Schweren, in diesem Gebiete, vielleicht das Schwerste ist, — ein katechetisches Lehrbuch zu liefern, welches, bestimmt für die gesammte evangelische Landeskirche und alle ihre Kinder aus allen Ständen, die Würde eines symbolischen verdiente, — so ist doch nichts gewisser, als daß es, selbst bei dem möglichst hohen Grade der Vollkommenheit, unendliche Widersprüche finden, und in seiner Individualität Tausenden, die es brauchen sollen, nicht gefallen, wohl gar zuwider, mithin für sie ganz unbrauchbar sein würde.

Hier aber liegt eben der schwere Punkt, worauf es allein und ausschließungsweise ankommt: — Ein allgemeines katechetisches Lehrbuch für die gesammte evangelische Landeskirche, muß ihren allgemein anerkannten Lehrbegriff in den ersten Hauptelementen vollständig und rein enthalten, nichts mehr und nichts weniger; darf nichts Subjektives, nichts Individuelles (dem Verfasser Eigenthümliches) an sich tragen; es muß, ohne alle Beengung beim Gebrauche, die Erklärung der angegebenen leitenden Hauptlehrsätze dem jedesmaligen Katecheten überlassen, damit dieser sich frei bewege und das Allgemeine in sei-

ner Subjektivität und Individualität, — persönlich, und so der todte Buchstabe im Vortrage lebendiger Geist werde.

Dieß ist die Aufgabe. Unsere Agende hat wenigstens eine richtige und feste Grundlage zu ihrer Lösung gegeben, indem sie einen Katechismus für evangelische Christen enthält, der die so eben bezeichnete Eigenschaft vollkommen besitzt, und damit die Hauptschwierigkeit in dieser Sache beseitiget. Er enthält die Hauptstücke des christlichen Glaubens, die jeder Christ wissen muß und jeder Christ von jeher angenommen hat. Die zehn Gebote *). Das apostolische Glaubensbekenntniß. Das Gebet des Herrn. Das Sacrament der heiligen Taufe. Das Sacrament des heiligen Abendmahls.

Ueber die Annahme dieser Artikel hat in der Kirche nie eine Differenz obgewaltet. Der Lutherische und Heidelbergische Katechismus enthält sie, als dieselbe Grundlage des christlichen Religionsunterrichtes. Auf diese Grundlage kann der Katechet die ganze christliche Glaubens- und Sittenlehre, nach den Grundsätzen unserer evangelischen Kirche, einfach, klar und zusammenhängend; kurz für die schwächeren, umständlicher für die weiter geförderten Schüler — bauen. Diese christlichen Hauptstücke, mit Recht von jeher also genannt, geben einen festen Leitfaden und bilden einen bestimmten Cursus, ohne den Katecheten zu beengen; vielmehr hat er in dieser freien Sphäre die beste Gelegenheit, in seiner ganzen Individualität sich zu bewegen und die leitenden Grundsätze der christlichen Religion in den Herzen seiner Katechumenen lebendig zu machen, wenn und wie sie in seinem eigenen Herzen lebendig geworden sind. Sie lassen sich leicht in Fragen und Antworten auflösen. Sie prägen sich dem Verstande, dem Herzen und Gedächtnisse der Kinder bald ein. Sie sind

---

*) Nach der Reihenfolge, wie sie in der heiligen Schrift stehen.

kurz und doch gehaltreich, und enthalten, mit frommen Sinne entwickelt, die fruchtbaren Keime zur Bildung eines christlichen festen Charakters und Lebens. Ein Kind, nach diesen christlichen Grundsätzen tüchtig unterrichtet und dieselben im Gemüthe bewahrend, kann auf diesem einfachen festen Grunde zum Manne in Christo heranwachsen. Wenn diesem biblischen Katechismus für die unirte evangelische Landeskirche noch eine Sammlung der vorzüglichsten Kernsprüche der heiligen Schrift *) über die christliche Glaubens- und Sittenlehre auf der rechten Stelle, unter jedem Artikel; eine Auswahl der besten Liederverse aus solchen Liedern, welche altkirchlich geworden sind, und eine kurze pragmatische Geschichte der Reformation, mit Hervorhebung ihrer Hauptlehrsätze — beigefügt wird **); so würde auch dem Erfordernisse der Vollständigkeit, in der Hand eines jeden geschickten christlichen Religionslehrers, ein Genüge gethan sein. — Ich weiß keinen andern Weg, auf welchem diese eben so wichtige als schwierige Sache einfacher, kürzer und besser zur Zufriedenheit Aller, bei noch so großer Verschiedenheit der theologischen Ansichten, zu einem guten Ziele gebracht werden könnte, als diesen nahe liegenden. Hiermit stimmt auch, sowohl dem Inhalte als der Form nach, die kurze Vorschrift beim Acte der Confirmation der Kinder in unserer Agende vollkommen überein.

Bestimmt für evangelische Christen ist sie in dem Geiste, der sie beseelt, das wirksamste Beförderungsmittel der kirchlichen Union. — Und, was unmittelbar daraus folgt,

---

*) Wie in unserm Kirchenbuche unter der Rubrik: Glaube, Liebe und Hoffnung zur allgemeinen Erbauung für sämmtliche Militair-Gemeinen geschehen ist.

**) Ich erlaube mir den Wunsch, einen solchen Zusatz (wenn man denselben nicht jedem Geistlichen überlassen will) zum Gegenstande einer Preisaufgabe zu machen, und von dem, was geliefert wird, das Beste, das heißt: das Lichtvollste und Kürzeste im Geiste und der Sprache der heiligen Schrift, alsdann diesem Katechismus beizufügen.

des immer weitern sichern Fortschreitens zum Besseren.

Perfectibilität ist die Grundlage der ganzen menschlichen Natur, und die tief liegende fördernde Kraft aller Entwickelungen, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Nirgends giebt es in den Gesetzen und Einrichtungen, die Gott seiner Welt gab, einen trägen, stockenden Stillstand. Alles lebt und befindet sich in einer steten, ordnungsvollen, fortschreitenden Bewegung. Wo diese Perfectibilität aufhört, da wird jeder Stillstand Rückgang, und in die Stelle des Lebens tritt der Tod. — Ist das schon im Physischen der Fall, wie vielmehr im Geistigen, und nun vollends im Gebiete des Religiösen, welches in dem „besser „Werden und besser Machen" einzig seine Lebenswurzeln hat. Wer, spricht der Herr, nicht hat (das was er besitzt, nicht vermehrt und verbessert), von dem wird genommen, was er hat. Wer aber hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Dieser Grundsatz bedingt das Leben und Wachsthum jedes einzelnen Christen in seiner intellectuellen und sittlichen Natur; er und kein anderer kann und darf darum der Grundsatz unserer Kirche sein. Er ist es auch allein, der ihr das Dasein und Leben gegeben hat, und ihr allein ein frisches Leben erhalten und sichern kann. Darum trennte sie sich ja eben von der römisch-katholischen Kirche, weil diese sich in der Stagnation todter und tödtender Formen und eines geist- und herzlosen Mechanismus befand, und setzte in die Stelle der lähmenden hierarchischen menschlichen Auctorität, den lebendig machenden Geist der heiligen Schrift. —

Dieser energischen Lebendigkeit im Fortschreiten zum Besseren verdankt unsere Kirche alle ihre herrlichen Ausbeuten und Schätze in den Wissenschaften, alle ihre sichtbaren großen Segnungen, die sie der Welt gebracht hat, und man

darf nur die sich hier auf allen Punkten der christlichen Erde offenbarenden, selbst im Aeußeren schon auffallenden, sichtbaren Unterschiede und Vorzüge in's Auge fassen, um davon für immer gewiß zu sein. —

Es liegt in unserer Kirche eine rege Lebenskraft, welche unendliche Entwickelungen in sich trägt — und der Zukunft eben so viel aufbewahrt, als sie der Vergangenheit gegeben hat. Aber sie kennet und gestattet nur eine subjektive Perfectibilität und verwirft, sich und ihren Grundsätzen treu, jede objektive. Denn das Objekt selbst ist ihr gegeben in der göttlichen Offenbarung, die als solche an sich, keines Wachsthums an Vervollkommnung bedürftig ist, sondern als das Höchste und Vollendetste für alle Individuen, Geschlechter und Zeiten, unabänderlich dasteht. Jesus Christus, gestern, heute, und derselbe in Ewigkeit. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Er nur allein hat Worte des ewigen Lebens. Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel, noch der kleinste Buchstabe, von dem Gesetze falle, das er gegeben hat, und so jemand davon thut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens.

Die menschliche Vernunft, die als solche, vollendet und infallibel, nirgends, sondern in jedem einzelnen Individuo, nur beschränkt, trüglich und sündhaft existirt, kann darum nie die sichere Quelle christlicher Erkenntniß, nie das Grundprincip der evangelischen Kirche sein. Sie ist allerdings das klare Auge, womit alles aufgefaßt, gesehen, unterschieden und beurtheilt werden muß; aber nur das unentbehrliche Organ, das Licht wahrzunehmen, nicht das Licht selbst. Der Blinde sieht das Licht nicht, und der Vernunftlose, oder der, welcher seine Vernunft nicht braucht,

er-

erkennet auch die Wahrheit des Christenthums nicht, und kann nie ein Christ sein und werden, wie das Evangelium ihn haben und gestalten will. Mit der Vernunft soll er alles prüfen und das Gute behalten. Aber das gesundeste, schärfste Auge sieht dagegen in der Finsterniß nicht, und bedarf erst des Lichtes von Außen, um sehen zu können; und was die sich selbst überlassene menschliche Vernunft, bei allen sonstigen Fortschritten in Künsten und Wissenschaften, in der Religion gesehen und erkannt hat, vor Christus, und was die jetzt noch heidnischen Völker, ohne ihn zu erkennen vermögen, lehrt sattsam die Geschichte. Könnte und müßte unsere Vernunft alles zurückgeben, was sie aus dem Lichtstrome göttlicher Offenbarung empfangen und entnommen hat, — was würde ihr — überbleiben? Wenn man aber zuerst das Licht seiner Erkenntniß angezündet hat an dem Lichte der heiligen Schrift, und damit nun ihre Sonne beleuchten, und von ihr, in einseitiger intellectueller Fassungskraft, vergessend die tiefer liegenden Bedürfnisse des Herzens in seiner übersinnlichen Natur, nur das aufnehmen und gelten lassen will, was die subjective Vernunft auf ihren wechselnden Stufen nun eben zu begreifen vermag, so macht man sich der Undankbarkeit schuldig auf der einen Seite, zersplittert das Christenthum auf der andern, und giebt die evangelische Kirche der Willkühr preis. Statt sich zur geoffenbarten Wahrheit zu erheben, zieht man sie zu sich herab, stellt sich mit ihr auf dieselbe Linie, und vernichtet damit den Charakter ihrer Göttlichkeit. Wer so verfährt, und auf diesem Wege sein System bildet, stellt sich über dasselbe, und hat nun auch nichts Höheres als sich selbst. Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn der Lichtpunkt errungen ist, von dem es heißt: ich lebe (denke, fühle, handle), doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Deshalb muß die Vernunft, soll ihr Fortschreiten ein sicheres und festes sein, sich stets von der heiligen Schrift leiten lassen, aus dieser alle Be-

weise und Motive schöpfen, in zweifelhaften Fällen die hier gegebene Entscheidung gelten lassen, bei dieser sich stets wieder orientiren, und in dem Lichte ihrer hellen Seite denkend, handelnd und fortschreitend, über ihre dunkle, die noch fehlenden Aufschlüsse in Ehrfurcht und Demuth von der endlosen Zukunft erwarten. Dies ist die dem Christen gegebene Stellung gegen Gott, den Erlöser und die Ewigkeit, worin er sich von jedem Nichtchristen unterscheidet.

Daß dieser Weg der einzig wahre und rechte sei, und unsere Kirche keinen andern kenne, bestätiget ihre Geschichte in allen Perioden seit achtzehn Jahrhunderten, bis auf den heutigen Tag. Vielfach, in unendlichen Modificationen, hat man bald auf diesem festen biblischen Grunde, bald neben ihm, Gebäude menschlicher Weisheit errichtet, aber keins war von Dauer, jedes trug den Keim seiner Auflösung in sich selbst, und was der eine lobpreisend und gepriesene erbauete, zerstörte bald darauf höhnend der andere. Alles dagegen, was unserer Kirche Heil und Segen gebracht hat, was dauernd und fest in ihr geblieben, was die Quelle immer neuer unversiegbarer Erbauung geworden ist, das fand seine Bewährung und Bürgschaft einzig und allein im göttlichen Worte, erklärt, verstanden und angewandt im Geiste der Reformatoren. Ungestraft hat man von ihrem Lehrbegriff und ihren Bekenntnißschriften noch nie sich entfernt; noch immer führte eine solche willkührliche Entfernung Zweifelsucht, Verwirrung und Indifferentismus mit sich, und nach einigen Dezennien, wo man den zurückgelegten Weg überschauen konnte, lag es klar vor Augen, daß der vermeinte Fortschritt Rückgang, und die gepriesene Aufklärung — Verfinsterung bewirkt hatte.

Mißbraucht der Protestantismus seine Freiheit, vergißt er, daß nur da die wahre fortschreitende Freiheit statt findet, „wo das Gesetz des Herrn ist" und von diesem gehalten und beseelt wird; verwandelt er sich in ein Protestiren gegen alles Gewisse und Positive; richtet er

selbst seine Waffen gegen die heilige Schrift und den auf ihr gegründeten Lehrbegriff der Kirche *), so vertauscht er das alte Uebel, welches er bekämpfte, und das schmähliche Joch, welches er abschüttelte, gegen ein neues; in die Stelle des Papstes, der infallibel sein will, tritt die vermeinte Infallibilität menschlicher Vernunft, die in jedem nun ihren Thron, und in jedem anders aufschlägt; — und so wie die Hierarchie alles lähmt, so löset der sich selbst überlassene Rationalismus in der unendlichen Divergenz subjectiver Ansichten und Einfälle — alles auf, so daß nichts Gewisses und Bestehendes mehr übrig bleibt.

Ein wahres festes Fortschreiten zum Bessern ist nur allein an der Hand eines sichern Führers, der alle Ab- und Nebenwege, alle Labyrinthe und Irrlichter kennt, — möglich; nur allein in solcher göttlichen Leitung ist wachsende Annäherung zum großen Ziele der Vollendung für den Einzelnen und für Alle mit Zuversicht zu erwarten. Und wohl uns, wir dürfen hier die Erfahrung nicht erst suchen (experimentiren), wir haben sie längst gefunden; sie liegt in der heiligen Schrift und in der unendlichen Vielseitigkeit derselben, hat, was alle bedürfen und alle befriediget, auf bestimmte Lehrsätze zurückgeführt, unsere Kirche. Die Lehre derselben hat sich noch an allen Millionen, die sie in sich aufnahmen, als eine erleuchtende, bessernde und beruhigende bewährt — und jedem denkenden Geiste, jedem edlen, aufstrebenden Herzen ein vollkommnes Genüge gegeben.

Unsere Kirche, im Glauben an den, der das Licht der Welt ist, erbauet, darf das Licht nicht fürchten. Sie

---

*) Man sehe die berühmte Reformationspredigt vom unvergeßlichen seligen Reinhard: „Wie sehr unsere Kirche Ursach habe, es nie zu vergessen, sie sei ihr Dasein vornehmlich der Erneuerung des Lehrsatzes, von der freien Gnade Gottes in Christo, schuldig.“ Predigten im Jahre 1800. S. 270.

hat und kennet kein Conclave; offen und frei, wie die Erde um uns, hoch und klar, wie der Himmel über uns, ist ihr ernster, einfacher, reiner Charakter. In allen Kämpfen und Stürmen vergangener Jahrhunderte hat sie unbeweglich gestanden, und alles, was sie vernichten wollte, hat ihr die glänzendsten Siege bereitet. Gebauet, nicht auf den Petrus, sondern auf sein Bekenntniß: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," steht sie fest und unbeweglich, von ihm selbst beschützt, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Mag darum auf unsern Hochschulen die Theologie, als gelehrte Wissenschaft, mit allem Scharfsinne der Philosophie, unermüdet, im stets sich erneuernden Kreislaufe das Lehrgebäude unserer Kirche beleuchten, untersuchen und prüfen, damit diejenigen, welche sich ihr widmen und ihre Diener werden wollen, im Selbstdenken erstarken, in Gegensätzen die Wahrheit gründlicher erkennen, und diese im redlichen Kampfe mit Zweifeln als ihr Eigenthum erringen, noch immer hat solche freie Forschung, im letzten Resultate, der guten Sache selbst Heil und Segen gebracht, noch immer hat es die tausendmal wiedergekehrte und sich stets gleich gebliebene Erfahrung bestätiget, daß die menschliche Vernunft, in allen ihren Anstrengungen und Fortschritten, zu keinem höheren Standpunkte, als dem in der heiligen Schrift gegebenen, sich erheben konnte und nie erheben wird. Denn Dem, an welchen evangelische Christen glauben, ist „alle „Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden; „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen „Worte; wer ihn siehet, der siehet den Vater; „in keinem andern ist Heil, auch kein anderer „Name den Menschen gegeben, darinn wir sollen „selig werden.". Auf die Frage aller Fragen, worauf zuletzt alles ankommt und in der alles liegt: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?" kann und wird, bei allen Fortschritten, welche die menschliche Ver-

nunft zu machen im Stande ist, es nie und nie eine andere Antwort geben, als die in der heiligen Schrift ausgesprochene: „Glaube an den Herrn Jesum Christum."

Nur allein auf diesem ewig festen Fundamente ist ein sicheres segensreiches Fortschreiten in der Kirche möglich, und alles andere, ohne dieß, ist, wie es auch sonst in der Farbe und dem Schmuck momentaner Zeitideen glänzen und Beifall finden mag, doch Rückschritt, und wird ganz gewiß, über kurz oder lang, als solcher erkannt, und der Weg, auf dem es sich bewegte, wieder verlassen werden müssen. Erbauung in der Kirche ist nur da möglich, wo ein fester Grund ist, auf welchem fortgebauet, dieser biblisch-kirchliche Glaube befestiget, die daraus von selbst entspringende Tugend- und Menschen-Liebe genährt, und die darin aufgehende Hoffnung gestärkt werden kann.

Hiernach beantwortet sich die Frage: ob unsere Liturgie und Agende ein Rückschritt sei? — von selbst. Der Zeit nach allerdings. Denn „die löchrichen Brunnen menschlicher Erkenntniß" hat sie verlassen und ist zur reinen Urquelle, wie die Reformatoren sie öffneten, zurückgekehrt; zurückgekehrt im 19ten Jahrhundert zu der Ordnung der Kirche, wie ihre Stifter im 16ten sie gegeben haben. Aber damit ist sie in der sich gleich gebliebenen und unabänderlichen Hauptsache selbst, ein besonnener und wahrhafter Fortschritt zum Besseren geworden, und trägt die Keime wachsender Progression zum hohen Ziele, welches das Evangelium aufstellt, in sich. —

Den biblischen Lehrbegriff unserer Kirche festhaltend, huldiget sie keinem andern theologischen Systeme. Von der intoleranten engherzigen Hyperorthodoxie ist sie eben so weit entfernt, als von der seichten und flachen Neologie. In dem Lichte, das sie durchströmt, den denkenden Verstand, und in der Wärme, die sie beseelt, das Herz befriedigend, neigt sie sich weder zum Rationalismus, noch zur

Mystik. Klar und tief in ihren Gedanken und einfach und schmucklos in ihrer Sprache, weiß sie nichts von der Philosophie und der Aesthetik des Tages. Das lebendige Wort Gottes drehet und modelt sie nicht, sie stellt es hin, wie die heilige Schrift in erhabener Einfalt es giebt, wohl wissend, daß dieses sich nicht nach den Menschen ändert, sondern daß die Menschen nach ihm sich ändern und umbilden müssen. So hemmt und lähmt sie nirgends den Fortschritt zum Besseren, aber sie befestiget, leitet und sichert ihn. So verhütet sie jeden gefährlichen Ab- und Irrweg, aber versperrt keinen Weg freier geistiger Entwickelung. Sie leitet die Gläubigen auf gerader sicherer Bahn, aber ihre Aussicht ist unendlich und ihr Ziel liegt im steten Wachsthum sittlicher Veredlung. Alles, was der denkende Verstand zu fassen und das fromme Herz aufzunehmen vermag, regt sie an, aber überall läßt sie fühlen und inne werden, daß auf unserer irdischen Bildungsstufe das gesammte Wissen „Stückwerk" ist, und daß ein Zustand der Vollkommenheit auf uns wartet, zu dem der Christ in frommer Sehnsucht aufblickt. Dies ist der Geist ächter wahrer Perfectibilität, in dem allein die evangelische Kirche mit ihren Gemeinen wachsen und gedeihen kann. Unsere Liturgie und Agende ist das wirksame Beförderungsmittel des immer weitern und sichern Fortschreitens zum Besseren *).

---

*) Sie steht nicht vereinzelt und isolirt da, tritt vielmehr mit allem Uebrigen, was im preußischen Staate für die evangelische Kirche gethan ist, und fortwährend gewirkt wird, in die innigste Verbindung. Von Rückschritten kann in unserm Lande nicht die Rede sein. Es kennet keine politische Theologie und keine theologische Politik. Der Geist, der hier durchdringt und waltet, ist der heitere, freie Geist der Beförderung der Künste und Wissenschaften in allen Zweigen und Beziehungen. Dies ist von jeher das Lebensprincip und der Grundton unserer Regierung gewesen, und daß für milde Stiftungen, Armen-, Wittwen- und Waisenhäuser, für Land-,

Und eben jetzt zeitgemäß.

Das Evangelium unsers Herrn kennt zwar, als solches, keine Zeit, aus der Ewigkeit gekommen und diese in sich tragend, steht es über jeder Zeit und ihren wechselnden Erscheinungen. Sie kann ihm nichts von seinen ewigen Schätzen nehmen, und eben so wenig neue geben; sie kann das Gegebene und hier Niedergelegte nur entwikkeln. Je nachdem die jedesmalige Zeit sich dem reinen Evangelio Jesu Christi nähert und sein Geist der ihrige wird, schreitet sie vorwärts, je nachdem sie sich von ihm entfernt oder wohl gar mit ihm in Opposition tritt, geht sie rückwärts. In der Art und Weise, wie das Eine oder Andere in diesen oder jenen Modificationen, Mischungen, Richtungen und Tendenzen geschieht, empfängt ein jedes Zeitalter seinen eigenthümlichen Charakter, worin es sich von dem vorhergehenden und nachfolgenden un-

---

Stadt- und gelehrten Schulen nie mehr gethan und geleistet ist; daß unsere Universitäten nie reicher dotirt, ihre Lehrer nie sorgenfreier besoldet, die Diener der Kirche nie mehr öffentlich ausgezeichnet waren: daß alle wissenschaftlichen Bestrebungen nie eine gediegnere, wirksamere Unterstützung fanden, als unter der weisen und milden Regierung des jetzigen Landesherrn, das weiß jeder, der die Geschichte unseres Landes kennt. Wer unpartheiisch prüft und vergleicht, wird in allem diesen ein lebendiges, kräftiges Fortschreiten wahrnehmen und darin einen Zustand erblicken, der ein in sich verknüpftes Großes und Ganzes bezweckt. Aber geprüft und geläutert durch bittere Erfahrungen, gegangen durch schwere Schicksale, belehrt über das Verderbliche und Zerstörende einer einseitigen Aufklärungs- und Neuerungssucht in der Religion, ist ernste Prüfung und ruhige Besonnenheit in deren Stelle getreten. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist wieder der Grund- und Eckstein der Kirche geworden. (Matth. 21. v. 42.) Und gleich weit entfernt von eigensinniger, blinder Anhänglichkeit an's Alte auf der einen, und von leichtsinniger Neuerungssucht auf der andern Seite, bewegt sich, zwischen diesen beiden gleich bedenklichen und gefährlichen Extremen, die Regierung in der wohlthätigen Mitte, einer bedächtigen, lückenlos fortschreitenden, wahrhaft christlichen Verbesserung.

terscheidet, und wonach man es in der Geschichte der christlichen Kirche benennt. Seit ihrer Stiftung, Gründung und immer weiter dringenden Ausbreitung, ist sie in ihrer höheren göttlichen Natur der Träger der Zeit geworden. An sie hat diese sich immer angelehnt und von der ersten Verfolgung der ersten Christen an, bis zu dem jetzigen edlen Kampfe der Griechen gegen die Türken, steht sie da als der Mittelpunkt aller entscheidenden Begebenheiten in der Geschichte der Völker, wie in der Geschichte des inneren Lebens eines jeden einzelnen Christen.

Diese große, tief liegende Ansicht, in welcher die Geschichte der Philosophie in ihren Resultaten und die Geschichte aller christlichen Nationen in ihrem pragmatischen Zusammenhange erst ganz verständlich und wahrhaft belehrend wird, ist in der außerordentlichen Zeit, die wir erlebt haben, auf's Neue recht klar geworden. Die Schmach und das Elend, welches ein gräßlicher Usurpator über Europa, namentlich über Deutschland und vorzüglich über unser Vaterland, den preußischen Staat, gebracht hatte, und der wahrhaft gläubige christliche Heroismus, womit — bei uns, unter den leitenden Impulsen eines eben so erleuchteten, als hochherzigen und frommen Königs, diese unwürdigen Fesseln der Despotie und Knechtschaft zerbrochen wurden, haben uns darüber die Augen geöffnet.

Gebeugt, tief, fast bis zur Vernichtung gebeugt durch den Druck, und die zahllosen Leiden von sieben drangsalvollen Jahren, durchdrang die ganze Nation vom Ersten bis zum Letzten, die lebendige Ueberzeugung, daß nur Gott von solchem Jammer und Elend erlösen und nur Er der Nation ihr köstliches Gut, die verlorne Selbstständigkeit wieder geben könne. Trübsal lehrte wieder auf's Wort merken und das so oft vergessene, zurückgesetzte — gött-

liche Wort wieder ehren und verstehen. In allen Hauptstädten der Monarchie gründeten sich unter Mitwirkung der ersten Staatsbeamten und unter der Auctorität des Landesherrn, Bibelgesellschaften, die nicht so viele Bibeln herbeischaffen konnten, als das Volk wünschte und begehrte. Jetzt erst lernte man den Mangel der heiligen Schrift, — in Familien und Schulen, — da sie bis dahin nicht vermißt und nicht begehrt wurde, kennen, und diese Bibelgesellschaften sind fortwährend in segensvoller stiller Thätigkeit. Das in der Brust des Menschen so tief liegende Gefühl, er bedürfe etwas Höheres, als er sich selbst geben kann, und in seinem Verhältnisse gegen Gott etwas Gewisseres, als er aus sich selbst, in dem Zustande der Sündhaftigkeit, zu schöpfen vermag, machte sich wieder geltend; es füllte wieder die Kirchen, es sammelte wieder große Schaaren um den Altar des Herrn; der sonntägliche Gottesdienst reichte nicht mehr aus, die Gemeinen forderten zurück die vorigen Bet- und Erbauungsstunden in der Woche, aus der Zeit ihrer frommen Väter. Die gemüthvolle, bedeutungsreiche und christliche Stiftung des eisernen Kreuzes bezeichnete den Geist und die Stimmung, worin diese ernste und schwere und doch herrliche Zeit aufgefaßt, womit Schlachten geschlagen und Siege errungen wurden. Mit der Regeneration des Staates regenerirte sich auch der christliche Sinn, oder vielmehr ging jene aus diesem hervor, und der hohe Glaube an „Jesum Christum den Gekreuzigten," früher nach dem herrschenden Modetone, so vielen „Aergerniß und Thorheit," bewährte sich wieder, als „göttliche Kraft und göttliche Weisheit."

An dies klar erkannte und allgemein tief empfundene rein christliche Bedürfniß, wie es in der Armee, in allen Stadt- und Landgemeinen Befriedigung fordernd sich ausgesprochen, schloß sich an in verwandter Natur, diese uralte, erneuerte, christliche Anordnung in der Kirche, und zwei christ-

liche Elemente, ein inneres, wie es in den Herzen lebte, und ein äußeres, wie es eine große Zeit gebar, flossen in wechselseitiger Verstärkung in Eins zusammen.

Unaussprechlich wichtig war es, eine solche große Zeit recht zu verstehen und weise zu benutzen, dem in ihr angeregten ächt christlichen Geiste einen Haltpunkt, in diesem Anhalte Nahrung, Wachsthum und Festigkeit zu geben, dabei auf die Urverfassung unserer Kirche in rein biblischer Gestalt zurückzugehen, und damit das einzig feste Fundament für die Zukunft zu gewinnen.

Denn so wie unsere Liturgie und Agende zeitgemäß ist, in Hinsicht auf Veranlassung und Ursprung, so ist sie es auch in Rücksicht auf die jetzige Mischung und Gestaltung unserer Zeit. — Daß diese nach so großen, erschütternden Weltbegebenheiten, sobald das Vereinigungs- und Bindungsmittel der gemeinschaftlichen Calamität beim wiederhergestellten Frieden aufgehört hatte, einen eigenen excentrischen Gang im Staate und der Kirche nehmen würde, war vorherzusehen. Es liegt im Wesen der Sache und in der Beschaffenheit der menschlichen Natur, namentlich so lange sie sich noch im Zustande jugendlicher Lebendigkeit befindet, daß die in großen Massen angeregten und bis zur Begeisterung exaltirten Kräfte, solche empfangene Schwingungen nicht gleich ablegen und aus dem Zustande starker und tiefer Bewegungen, nicht so fort in den der Ruhe und klaren Besonnenheit übergehen können. Ein von mächtigen Stürmen aufgeregter und in seinen hochschlagenden, kämpfenden Wellen gewaltig daher brausender herabstürzender Strom, bleibt noch lange, wenn auch der Himmel wieder klar und ruhig geworden ist, in dieser aufbrausenden Gährung, und es bedarf der Zeit, ehe er zur sanften ruhigen Spiegelfläche sich ebnet. So ist es nach dem Zeugnisse der Geschichte noch immer allen Nationen gegangen, wenn sie aus großen und schweren Kämpfen siegreich hervorgingen, ihrer Kräfte sich lebendig bewußt geworden

waren, und diese, im raschen Uebergange vom Kriege zum Frieden, nicht gleich von den Peripherieen, auf welchen sie gerungen, in den festen und ruhigen Mittelpunkt, wo allein das Gleichgewicht liegt, bringen konnten. War der herrlich bestandene Kampf, wie er mit Recht genannt wurde, ein heiliger, hatte Gottes Beistand sich sichtbar darin enthüllt und die alles vermögende Kraft des christlichen Glaubens sich darin bewährt, so mußte nothwendig daraus ein neues Leben auch in religiöser Hinsicht hervorgehen.

Es ist daraus hervorgegangen und, in diesen historisch-psychologischen Standpunkt gestellt, wen mag es befremden, daß dieses religiöse Leben, die seltsame Mischung, die auffallenden Contraste, die verschiedenartigsten Modificationen angenommen hat, wie wir sie jetzt überall in großer Lebendigkeit erblicken. Auf der einen Seite ein Christenthum ohne Vernunft im blinden Glauben, auf der anderen ein selbst gemachtes, philosophisches, ohne Glauben. Auf der einen Seite Licht ohne Wärme, auf der anderen, Wärme ohne Licht. Hier eine erstarrende Kälte, dort eine dumpfe, trübe, mystische, brütende Schwüle. Hier ein Leben in Begriffen und Erkenntnissen, dort in Phantasieen und Gefühlen. Hier ein Hinstellen der Wahrheit in dürrer abstracter Gestalt, dort in ästhetischer sinnlicher Decoration. Hier ein unbedingtes Loben des Alten, dort des Modernen. Hier ein Klagen über Rückschritte, dort ein Preisen großer Fortschritte. Hier ein Bestreben, die Wirkungskreise der Bibelgesellschaften zu erweitern, dort sie zu verengen und ihren Werth als problematisch darzustellen. Hier ein Bemühen, das Christenthum mit dem Staate zu amalgamiren und beide als Einheit zu verschmelzen, dort als zwei ganz verschiedenartige Elemente sie von einander zu halten und zu sondern. Hier ein Hinströmen zur Kirche, und dort ein pietistischer Separatismus, welcher Secten und Partheien stiftet und sich selbst Kirche sein will.

Im lebhaftesten Kampfe befinden sich diese seltsamen

Gegensätze; alle, wie verschiedenartig sie auch sein mögen, suchen und erhalten Anhänger, bilden Gesellschaften, wovon jede ihre Meinung, als die einzig wahre, bald durch Flugschriften, bald durch geschlossene Conventikeln, bald durch weit und tief verzweigte Verbindungen geltend zu machen sucht. In solchen Extremen hat unsere Zeit einen polemischen Charakter erhalten, der sich nicht mehr, wie früher, nur auf Gelehrte und Schriftsteller erstreckt, sondern, bei dem entwickelten Talent über alles sprechen und seine Meinung abgeben zu können, ganze Volksmassen durchdringt, in jeder auch der kleinsten Gemeine seine Sprecher, Ankläger und Vertheidiger findet, und so werkthätig in's wirkliche Leben eingreift.

Diesen Zustand der Dinge, wie er seit der großen Regeneration Deutschlands, namentlich auch im preußischen Staate, sich entwickelt und gestaltet hat, wollen wir nicht anklagen, denn er ist offenbar besser, erfreulicher und hoffnungsreicher, wie der frühere des religiösen Indifferentismus, der Flachheit und der kirchlichen Lauheit, bis zum Jahre 1806. Er bezeichnet doch ein neu erwachtes und kräftig angeregtes Interesse für die heilige Sache der Religion; der Sinn für sie ist wieder so allgemein erwacht, daß selbst die, welche ihn nicht haben, sich eines solchen Mangels schämen und keiner es mehr wagt, sich Hohn und Spott über Bibel, Christenthum und kirchliche Gebräuche zu erlauben. Gerade der Kampf in religiösen Oppositionen, ist ein Beweis der Kraft, — die sich fühlt, die Wahrheit liebt und sie zu finden strebt, bald auf diesem, bald auf jenem Wege. Das wofür man streitet und was man geltend zu machen sucht, ist demjenigen, der es festhält und vertheidiget, etwas werth; er fühlt sich von dem, was ihm subjectiv heilig ist, ergriffen, und legt damit, auch selbst dann, wenn er irret, eine Empfänglichkeit für das Höhere, Uebersinnliche und eine Sehnsucht darnach an den Tag.

Wenn der Rationalismus die Rechte der Vernunft,

der Mysticismus die Rechte des Herzens geltend zu machen strebt; der Pietismus dem ganzen Leben in allen seinen Verhältnissen, Beziehungen und Genüssen die sichtbare, geräuschmachende Signatur der Frömmigkeit aufdrücken will, und der Separatismus auch außer der Kirche mit Geistes-Verwandten eine selbst gewählte Befriedigung sucht, — so liegt doch ganz unverkennbar allen diesen Erscheinungen ein religiöses Bedürfniß zum Grunde, ohne welches sie gar nicht da sein könnten. Dies Bedürfniß verdient Achtung und Schonung, denn mit ihm beginnt der religiöse Sinn in der Brust des Menschen, und ohne dasselbe fehlt ihm selbst die Empfänglichkeit für das Uebersinnliche, wo ihn dann das Sinnliche herabzieht, festhält und seine höhere sittliche Natur darin untergeht.

Darum haben auch in der christlichen Kirche, von ihrem ersten Entstehen an bis auf den heutigen Tag, sich stets und überall gerade da immer am meisten Conventikel, Partheien, Spaltungen und Secten gebildet, — wo ein reges kirchliches Leben zum Leben gehörte, und die Menschen nicht ohne Religion sein konnten; und in jedem Falle ist eine streitende Kirche besser, als eine laue, die in träger Gleichgültigkeit und Flachheit keine Reizmittel entwickelt und ihre belebenden Kräfte verloren hat. Hier ist Erstarrung, Apathie und Tod, dort Kraft, Thätigkeit und Leben.

So weit also davon entfernt, diese Zeichen unserer Zeit zu den bösen zu rechnen, zählen wir sie vielmehr, wenn auch nicht zu den guten, doch zu denen, in welchen sich unverkennbar ein Sinn offenbaret, der noch eine höhere und tiefere Bedeutung des menschlichen Lebens kennet, ehret und ahnt, — als die blos irdische und gemein-sinnliche zu geben vermag.

Aber — die Kraft bedarf der Leitung, und sie bedarf derselben um so mehr, je lebendiger sie ist. — Ohne die Leitung fester, unwandelbarer Grundsätze, verliert sie sich bald und rasch auf Abwege, nimmt eine excentrische Be-

wegung an, ihre Waffen werden feindselig, zerstören, statt aufzubauen, und bringen, statt Segen — Verderben.

So wie es in der Natur der Sache liegt, so bestätiget es auch die Geschichte in sich immer gleichgebliebenen Thatsachen, wie fein und zart in diesem Gebiete die Grenzlinien gezogen sind, und wie schnell hier die verderblichsten Extreme in einander fließen, Resultate erzeugend, die gewiß der nicht gewollt und geahnet hat, welcher den Anstoß der ersten Prämissen gab.

Ist doch die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der laut redende Zeuge, daß der Rationalismus, so lange er stolz nur bei sich selbst beharret und seine Rechte, keine höhere anerkennend, consequent geltend macht, zum Sceptizismus, und von diesem zum Indifferentismus führt, also, daß er ein der Mehrzahl nach ungläubiges Zeitalter bilden kann, in welchem das biblisch-historische Christenthum zum heidnischen Mythos herabsinkt, und die Kirche nur noch als ein Schreckmittel des Pöbels, als ein Institut der Polizei angesehen wird.

Hätten wir die Belehrungen früherer Jahrhunderte vergessen, unsere eigene Zeit — kann es uns sagen, zu welchen Irrwegen, Mißbräuchen und Schwärmereien — ein falsch aufgefaßter phantastischer Mysticismus und Pietismus führen kann. Hat er nicht noch überall und stets, wo er Wurzel faßte und ganze Gesellschaften bildete, in seinen unnatürlichen Ueberspannungen geistige, häusliche und öffentliche Zerrüttungen mit sich geführt, und im Abgrunde bodenloser exaltirter Gefühle sich verlierend, selbst in Schandthaten und Gräueln Gott zu ehren geglaubt? Hat der Separatismus, so bald er die Grenzen der häuslichen Erbauung überschritt, in seinem sündhaften Hochmuthe nicht oft einen fanatischen Charakter angenommen, der dann einen politischen Fanatismus erzeugte, das Unglück vieler Familien herbeiführte, und über Verführte und Unschuldige Elend und Verderben brachte? —

Der Staat kann und darf gegen solche verderbliche Verirrungen nicht gleichgültig sein, aber er hat, als solcher, keine Mittel, ihnen zu begegnen, höchstens kann er ihre schadhaften Auswüchse beschneiden, aber er vermag es nicht, mit der Wurzel sie auszurotten. Die Macht der weisesten und besten Gesetze hört da auf, wo die Gefühle und Gesinnungen im Menschen anfangen, und nirgends weniger läßt er sich gebieten, als bei Verirrungen in der Angelegenheit der Religion, besonders wenn er sie mit der Phantasie auffaßt. Ja die Geschichte bestätiget es in unzähligen Thatsachen, daß Befehle und Strafen in diesem Gebiete ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, und statt das Uebel auszurotten, es noch ärger machen. Jeder Druck erzeugt hier einen stärkern Gegendruck, und noch immer waren gesetzliche Einschreitungen das Mittel, den Fanatismus noch mehr zu entflammen, seine Kräfte zu concentriren und seinen verderblichen Wahn bis zur Stärke des Märtyrerthums zu steigern. Bürgerliche Gesetze können höchstens nur dem Leben und seinen Handlungen eine äußere gesetzliche Form geben. Das Religiöse, ein Inneres, liegt ganz außer ihrem Gebiet und über die Gefühle des Mystikers, des Pietisten, des Separatisten und Schwärmers vermögen sie nichts, — diese gewinnen vielmehr an intensiver Kraft und Tiefe, wenn man sie extensiv beschränken will.

So wie in der physischen und geistigen Welt alles Heterogene sich abstößt, und, so bald es sich berührt, Kämpfe erzeugt, so zieht auch nur das Verwandte das Verwandte an, und nur allein durch Homogenität der Mittel kann Vermittelung, Versöhnung, Einklang und Frieden erzeugt werden.

Die Gebrechen, Auswüchse und Verirrungen in der Kirche kann darum auch nur die Kirche heben und heilen, aber sie kann es nur allein dann, wenn sie mit sich selbst Eins ist, und in der Festigkeit ihrer Grundsätze einen An-

halt bildet, an welchem das Verirrte sich wieder zurechte findet und aufrichtet. Thut sie in dem geistigen Lichte und der sittlichen Wärme, welche sie, beseelt vom göttlichen Worte, durchströmt, dem Verstande und Herzen ihrer Glieder ein Genüge, so daß diese in ihr finden, was sie für ihre höhere Bedürfnisse suchen, so werden sie sich auch nicht von ihr trennen, und alle Secten, Conventikeln und Partheien, die von ihr ausgingen und sie verließen, anfangs gewiß in guter reiner Absicht, nicht ahnend, auf welche gefährliche Abwege ein solcher Separatismus führen könne, würden einen solchen Schritt nie gethan und von der kirchlichen Gemeinschaft, in der man geboren, getauft, unterrichtet und confirmirt wurde, sich nie losgesagt haben, wenn diese nicht fühlbare Gebrechen und Mängel gehabt und nicht das Verlangen nach etwas Besserem erzeugt hätte, das man nicht in ihr fand.

Darum soll die evangelische Kirche mit gewissenhafter frommer Vorsicht über die ihr durch Jesum und seine Apostel anvertrauten Heiligthümer wachen, und diese von jeder menschlichen Beimischung unbefleckt und rein zu erhalten suchen. Sie ist kein Werk menschlicher Erfindung, sondern eine Stiftung höheren göttlichen Ursprungs — und darum kann sie auch nur in dem Festhalten ihres ursprünglichen Charakters, ihre Würde behaupten und ihre Segnungen entwickeln. Nicht von der Zeit, sondern von der Ewigkeit geboren, steht sie auch über jeder Zeit, und unveränderlich in sich selbst, ist sie für alle Zeiten und deren Fortschritte, doch stets dieselbe. Trübe und unklar, gemischt mit tausend richtigen und unrichtigen Ansichten, Hypothesen, Systemen, Wechseln und Sünden, umspült sie der Strom der Zeit, und den Einflüssen derselben entzieht sich der einzelne Mensch nicht; aber sie selbst, die Kirche unsers Herrn, ruhet fest und unbeweglich auf einem Felsen im Meere, und glänzt durch alle wechselnde Wolken der Zeit in der Majestät himmli-

scher Verklärung noch heute eben so, wie einst ihr heiliger Stifter auf Tabor, von ihm selbst beschützt und regiert.

Sie ganz in ihrer Segensfülle in sich aufnehmen, so daß darin rein und klar ihr Bild sich abspiegele, vermag keiner, auch selbst ein Heiliger nicht; — in jedem gestaltet sie sich nach Maaßgabe seiner Empfänglichkeit und seines Fassungsvermögens; jeder bringt dabei seine sündhafte Natur mit, und diese zu tödten, daß die göttliche in ihm lebendig werde, ist seine Aufgabe, womit er sein Leben hindurch nie ganz fertig wird. Darum kann auch der am weitesten geförderte Christ der evangelischen Kirche nichts geben, was sie nicht reiner und besser schon hätte, vielmehr hat er das Beste, was in ihm reifte, zuerst von ihr und ihren Einflüssen auf sein Herz empfangen, und alles Herrliche und Große, was sie in sich trägt, ist nicht von Außen her in sie hineingetragen, sondern von Innen heraus, aus ihrem eigenen Schooße, in der Kraft göttlicher Natur entwickelt. Deshalb haben auch nur die Theologen ihr wahrhaft gedient und genutzt, welche die heilige Schrift aus dieser selbst erklären, und denen das Licht aufging, sie in demselben Geiste zu verstehen, in welchem sie geschrieben ist. Alle dagegen, welche ihre eigenen oder die Ideen ihrer Zeit in sie hineintrugen, trugen Heterogenes, das sich mit dem biblischen Geiste nicht vereinigen konnte, sondern als etwas Fremdartiges wieder abfallen, und von der Zeit geboren, auch in der Zeit untergehen mußte.

Aber wie verschiedenartig auch das gegebene göttliche Licht in unendlichen Strahlenbrechungen und Schattirungen in die Seele jedes Einzelnen fällt, und jeden eigenthümlich erleuchtet, einem jeden soll es das Licht seines Lebens werden, in welchem er denkt, fühlt, handelt, duldet und überwindet.

Darum ist die evangelische Kirche, in einer Welt voll von Veränderungen und Wechseln, das einzig Unveränderliche und Wechsellose, an welches jeder Christ sein kurzes,

ungewisses, unruhiges Leben anschließen soll, damit er im Zeitlichen das Ewige erringe. — Dies ist, eine Leere fühlend, die kein irdisches Gut ausfüllen kann, sein Bedürfniß und die Sehnsucht, die er tief in sich trägt.

Wie wäre es aber möglich, jenes zu befriedigen und diese zu stillen, wenn ihm, ermüdet und angegriffen von der Unstätigkeit und Leerheit seines Lebens, oft gedrückt von seiner Last, nun auch in der Kirche, seiner einzigen und letzten Zuflucht, um Ruhe für seine Seele zu finden, ebenfalls wieder ein schwankendes, vom stets ändernden Zeitgeiste bald so, bald anders bewegtes, unstätes Wesen, voll menschlicher Willkühr entgegentritt, und ihm auch hier nicht der sichere Boden gegeben würde, auf dem er festen Fuß fassen kann, gewiß, endlich damit das einzig Rechte und untrüglich Wahre gefunden zu haben!

Das ist ja eben die Bestimmung unserer Kirche, daß sie für alle, in jedem Zeitalter verschiedene, bald so, bald anders in Umlauf gesetzte, Ideen und Theorien einen überall ausreichenden Maaßstab habe und gebe, wornach geprüft, gewählt und entschieden werden soll, damit jeder wisse, woran er ist und was er als Irrthum zu verwerfen, was als Wahrheit festzuhalten habe. Soll und muß man die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind oder nicht, ob sie Wahrheit oder Irrthum verkünden, so muß überall ein sicheres Princip, ein Maaßstab zum Grunde liegen, wornach jede Erscheinung der Zeit beurtheilt werden kann. Bei weitem die wenigsten Menschen leben in eigenen, die meisten in fremden Ideen, und werden darum von diesen, wie ein wankendes Rohr, hin und her bewegt. In jeder bessern Stunde fühlen sie das Unselige eines solchen unsichern Zustandes, und wissen nicht, wie sie ihn verbessern und befestigen sollen. Giebt nun vollends auch die Kirche das für immer Ausgemachte und Entscheidende nicht, tritt dasselbe nicht als Richtmaaß in einer bestimmten kirchlichen Anordnung hervor, ist es damit in verschiedenen Ge-

meinen verschieden, vermißt man wohl gar jede feste Glaubens=Norm, und stellt der Pfarrer als solche sein selbst gemachtes Glaubensbekenntniß hin, welches oft das Gegentheil von dem seines Vorgängers und Nachfolgers ist, — so dringt damit der unreine Strom der Zeit, in chaotischer Verworrenheit, in die Kirche, und bei der Unmöglichkeit so tausendfach verschiedener Richtungen den verlornen Mittel= und Vereinigungspunkt wieder zu geben, wird jedem sectirischen Unwesen Thor und Thür geöffnet.

Dieß ist, wie offenkundige Thatsachen es beweisen, der gegenwärtige Stand der Zeit — und solchem Verderben entgegen tretend, ist unsere Liturgie und Agende vollkommen zeitgemäß. Unbekümmert darum, was die drei letzten Jahrhunderte dem Lehrbegriffe unserer Kirche Eigenthümliches genommen und Fremdartiges aufgedrungen haben, hat derselbe von seinem reinen gediegenen, biblischen Gehalte auch nicht ein Titelchen verloren und nicht verlieren können, und nur hinstellen darf man ihn, wie hier geschehen, in seiner unverfälschten Urgestalt, um das Princip der Einheit und des in sich abgeschlossenen Zusammenhanges, für das Ganze wieder zu gewinnen.

Alle wahren Fortschritte der Zeit achtend und ehrend, bedarf doch, auf solchem Grunde ruhend und aus solcher Quelle schöpfend, eine biblische Agende, wo es darauf ankommt, im göttlichen Worte zu erbauen, keiner Rücksprache mit der Zeit, und wohl wissend, was sie, nach der göttlichen Offenbarung, will und soll, ist sie gegen alle Verirrungen der Zeit gesichert.

Damit trägt sie aber auch in dem sie beseelenden rein christlichen Geiste, die Kraft in sich, die streitende Zeit zu versöhnen, das Verschiedenartige auszugleichen, das Irrige zu entfernen, das Bewegte zu beruhigen, das Ueberspannte zu mäßigen, das Gute in jeder Parthei zu ehren, das Zerstreute zu sammeln, das Schwache zu stärken, hinführend zu der Einen reinen Urquelle, wie unsere Kirche

sie geöffnet hat, und so unter dem Einen gemeinschaftlichen guten Hirten die zerstreueten Heerden zu Einer Heerde zu vereinigen.

Den redlichen Rationalisten, der von Herzen die Wahrheit liebt und die seligmachende sucht, will unsere biblische Agende belehren und überzeugen, daß innerhalb der Grenzen der endlichen, bei jedem von der Sünde befleckten, nie von allem Irrthume frei werdenden Vernunft, das Ewige nicht gefunden und das Heilige nicht errungen werden kann, also, daß man dessen unwiderleglich gewiß werde. Will die Vernunft es in fester Gewißheit erkennen, so muß sie vernehmen, was der Schöpfer selbst, den sie als den Grundbegriff aller Religion, in seiner Ewigkeit und Allmacht, nicht einmal zu denken, geschweige zu fassen und zu begreifen vermag, ihr darüber in seinem eigenen Worte unmittelbar geoffenbaret hat. Dann erst, wenn dieß höhere untrügliche Wort die Vernunft vernimmt und der Verstand es verstehet, und das also Vernommene und Verstandene im Gewissen gewiß wird, verschwindet der Widerspruch mit sich selbst; in die Stelle desselben tritt eine erquickende Harmonie mit Gott und der Welt, und mit sich Eins geworden, findet Wohnung in der Brust jener göttliche Friede, der höher ist, denn alle Vernunft. Ein vom heiligen Geiste gewirktes und versiegeltes, tiefes, klares, heiteres Bewußtsein schlägt alle Zweifel und Sophismen nieder, und in der mehr als alle Philosopheme geltenden, selbst gemachten Erfahrung wird man inne, daß der das ganze Leben tragende Schwer- und Mittelpunkt der Ruhe nicht im speculirenden Verstande, sondern in der Kraft eines gläubigen auf Gott und Jesum gerichteten Herzens liegt. —

Wenn so unsere Agende beim Rationalisten die Rechte des Herzens in seinen übersinnlichen Bedürfnissen vindicirt, — so macht sie beim Mystiker die Rechte der Vernunft geltend. Wie sie jenem zum Lichte die Wärme, so will

sie diesem zur Wärme das Licht geben; dort zu den Begriffen das Gefühl, und hier zu dem Gefühl den Begriff.

Im Mittelpunkte des göttlichen Wortes stehend, kennet sie eben so wenig ein abstractes und kaltes, als ein über gehaltlosen, dumpfen Rührungen brütendes Christenthum. Wie in Gottes heiterer Schöpfung, so ist auch Licht und Wärme und Wärme und Licht das verschmolzene, in einander fließende Element der evangelischen Kirche, und Klarheit und Tiefe, damit beide, Verstand und Herz, volle Genüge haben, ihr eigenthümlicher Charakter.

Ein solches, wie hier im Geiste und mit der Sprache der heiligen Schrift verkündetes, Christenthum muß nothwendig eine wahre, erleuchtete, practische Frömmigkeit befördern, und so das Rechte hinstellend, alle Scheinfrömmigkeit und Frömmelei, jede affectirte Heiligkeit und Kopfhängerei, die man mit dem Namen Pietismus bezeichnen will, von selbst entfernen. Ein also gestalteter trüber, ängstlicher, sich selbst quälender, von ungeregelten Phantasien gezerrter und gereizter Pietismus, bezeichnet immer einen krankhaften Zustand des Gemüthes, und es giebt für ihn, soll er genesen, keine andere und bessere Arzenei, als das lautere, klare und kräftige Evangelium unseres Herrn.

Wer möchte es aber läugnen, daß unsere Liturgie und Agende diese gesunde, heitere Frömmigkeit durch und durch athmet, und überall die Weckung und Stärkung eines Glaubens bezweckt, der, — nicht weinerlich sich isolirt, seufzt und klagt, sondern eingreifend in's Leben, in der Liebe thätig ist! O! man hört und fühlt es sogleich diesen kurzen, einfachen, starken Gebeten und Ansprachen an, daß sie von jenen wahrhaft frommen heroischen Männern kommen, die nicht von der Welt und ihren Angelegenheiten in trüber Abgeschlossenheit sich entfernten, sondern auf dem Schauplatze der Welt muthig für das Beste derselben wirkten. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,

die wahre ächte Frömmigkeit, und alle Andachtsübungen und Rührungen sind taube, abfallende Blüthen und keine im Kern befestigte Pietät, wenn die Thatsache practischer Beweise fehlt. Darum ist auch nur die Frömmigkeit die einzig ächte und Probe haltende, welche aus der gesunden Wurzel des lebendigen Glaubens hervorwächst und reift, und statt, wie es in neuern Zeiten so häufig geschehen, die Glaubens- und Sittenlehre zu trennen, bauet vielmehr unsere Agende diese einzig auf jene. Mit der wahrhaften Liebe zum Herrn verträgt sich keine Sündenliebe, und wo solche Liebe das Herz durchdringt, folgen alle Tugenden von selbst, in einer motivirenden Kraft, die nun keiner speciellen und umständlichen moralischen Vorstellungen mehr bedarf.

Daß bei solchen Grundsätzen, sobald sie in den christlichen Gemeinen lebendig und herrschend geworden sind, kein Separatismus aufkommen und sich halten könne, liegt in der Natur der Sache und wird durch die Erfahrung bestätiget. Er regt, entwickelt und verbindet sich nur da, wo die gemeinsame öffentliche Erbauung nicht mehr genügt, und wo in die Stelle des nur allein auf die Dauer befriedigenden göttlichen Wortes ein Naturalismus tritt, der noch nie, wo er auch erschien, ganze Gemeinen zusammengehalten hat, nicht zusammenhalten kann, und selbst denen, die ihm zugethan waren und sind, in seiner Unfähigkeit wahre dauernde Seelenruhe zu geben, noch immer fühlbar geworden ist.

Mehr oder minder schließt sich, wenn auch nicht im Anfange, doch im Fortschritte, an den Separatismus ein gewisser geistlicher Dünkel, ein mysterieuses, achselzuckendes Gefühl des Besserseins, als der große Haufe, von welchem sich abzusondern und geschlossene Gesellschaften zu bilden, von jeher der so tief liegenden Eigenliebe behaglich gewesen, und worin dann eben, ohne es zu wollen und zu wissen, eine sündhafte Opposition gegen das rein biblische Christenthum sich entwickelt, welches allen Dünkel nieder-

schlagen und jede Regung der Eigenliebe vernichten will. Es kennet keine Schmeichelei, es ergreift und hält den Menschen, wie er wirklich im tiefsten Grunde seines Wesens ist, fest, und läßt ihn nicht eher los, bis er sich selbst erkannt hat in seinem sündhaften Zustande. Diese Selbsterkenntniß aber erzeugt eine wahrhafte Demuth, in welcher, sobald durch sie ein neues Leben begonnen hat, man gern andere für besser hält als sich selbst. Dem also geläuterten, wahren Christen aber wird damit ein gemeinsames, heiliges Gut, die Kirche, von welcher sich zu separiren als eine Sünde gegen dieselbe und alle Mitchristen erscheint, wie denn der Separatismus in seiner zweideutigen, lichtscheuen Natur Unzähligen, die noch auf dem Scheidewege stehen, und die weder das eine, noch das andere sind, immer ärgerlich und verderblich wird, — so daß sie nun die ganze Sache aufgeben und vollends unkirchlich werden.

Wenn Separatisten, die übrigens als fromme Männer in der Gemeine bekannt und geehrt sind, sich bei der Ansicht, die sie von der öffentlichen kirchlichen Erbauung nun einmal aufgefaßt haben, nicht entschließen können, an der gemeinsamen Feier des heiligen Abendmahls Theil zu nehmen, so geben sie damit ein Aergerniß, welches, gerade von ihnen gegeben auf alle Indifferente und Schwankende den nachtheiligsten Eindruck macht, und für den kirchlichen Sinn in der Gemeine die schädlichsten Folgen hat. Ohne ihr Gutes, wer möchte es ihnen absprechen? anzunehmen, berufen sich nun alle, die außer der Kirche stehen, auf solche unkirchliche Beispiele, und diese trifft das Wort des Herrn: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

Möchten sie doch nach dem erhabenen Beispiele Jesu sich bilden, und auch hier so gesinnet sein und handeln, wie Er gesinnet war und handelte. Nie hat er von der Gemeinschaft mit der jüdischen Kirche sich entfernt, nie ihre Gebräuche vernachlässiget, nie ihre Formen verletzt —

vielmehr sie auch da noch geehrt und heilig gehalten wissen wollen, wo er ihre Organe nicht mehr achten konnte. S. Matth. 8, v. 4., Luc. 17, v. 14. u. a. m. Allen unruhigen Separatisten seiner Zeit rief er zu, und allen in der jetzigen Zeit ruft er noch heute zu: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz, — aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, v. 17. Jede Absonderung in seiner Kirche hat er ausdrücklich untersagt in dem herrlichen Gleichnisse vom Unkraute unter dem Weizen, Matth. 13, v. 24—30., und die große Scheidung am Tage der Erndte sich Selbst vorbehalten, Matth. 25, v. 31. Wäre es dem Separatismus mit der Verbreitung und Geltendmachung der ächten Frömmigkeit ein wahrhaftiger, erleuchteter Ernst, so müßte und würde er dieselbe als ein Licht nicht in Conventikeln unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter stellen, daß es leuchte denen allen, die im Hause und in der Gemeine des Herrn sind. Gerade dadurch würde er in vereinter Kraft mit Gleichgesinnten in Wort und That ein wohlthätiges, christliches Ferment in die Gemeine, und den unendlichen Segen der Erbauung über das Ganze derselben bringen. Alles sich eigenmächtig Ablösende, und damit auch immer Einseitige und Beengende, ist der gesetzlichen Ordnung und Eintracht stets zuwider und dem gemeinschaftlichen Besten immer schädlich.

Darum hat auch der Separatismus von jeher Spaltungen in die Kirche gebracht, bei allem Streben, Frömmigkeit zu befördern, dennoch die wahre Verbreitung derselben gehindert.

Denn die ächte, ungeschminkte Frömmigkeit kann, besonders in den heiligen Momenten, wo sie in Gebet sich auflöset und vor Gott und dem Erlöser sich hinwirft, dieß nur thun in der stillen, einsamen, verschlossenen Kammer,

oder in dem engen vertraulichen Kreise der innigst verbundenen Familienglieder, oder in der Kirche mit der versammelten Gemeine, wo das Gemeinschaftliche in seiner Anwendung in jedem speciell wird. Außer dieser, in seltsam gemischter, durch Verhältnisse und so manche bürgerliche und gesellige Beziehungen, doch in sich verschiedener Gesellschaft, einzeln zu beten, führt etwas Widriges, Verstecktes, Dumpfes und Schwüles mit sich — das den wahrhaft frommen Sinn, der immer ein stiller und geräuschloser ist, und seine heiligsten Gefühle nur wenigen Geistes-Verwandten mitzutheilen vermag, wohl abstoßen, aber nie anziehen kann. Gehen vollends aus solchen Conventikeln sogenannte Brüder- und Schwesterschaften hervor, so wird die Gefahr, Heiliges und Unheiliges zu verschwemmen, die Phantasie zu exaltiren, Pharisäismus und Scheinheiligkeit zu befördern, von wahrer practischer Frömmigkeit zu entfernen, nochgrößer, und der Riß in alle häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse ärger.

Merkwürdig, lehrreich und tröstend ist dabei die Bemerkung und Erfahrung, daß dieses sectirische, separatistische, frömmelnde Unwesen, in seinen ersten unschuldigen Anfängen, sich noch immer nur bei solchen Christen an den Tag gelegt hat, welchen die heilige Schrift Alles, als das Höchste, gilt, und daß die ganze Kirchengeschichte auch nicht ein Beispiel zeigt, wo diejenigen, denen das göttliche Wort gleichgültig ist, — solche Vereine geschlossen hätten. Dem Unglauben sind sie fremde und zuwider; der lebendige, reinchristliche, practische Glaube bedarf sie nicht, nur dem Wahnglauben, der das Rechte sucht, aber noch nicht gefunden hat, hängen sich solche Auswüchse und Verirrungen an.

Da sich aber in ihnen der feste und gesunde Punkt der Ehrfurcht für die heilige Schrift glücklicherweise vorfindet, so darf man diese nur bei allen gottesdienstlichen, öffentlichen Andachtsübungen, in ihrer ganzen göttlichen und

siegenden Auctorität, — wie unsere Agende es einzig bezweckt, — wieder geltend machen, um damit alle, die sich von der Kirche lossagten, weil sie dieß in ihr vermissen, in den Schooß der Kirche zurückzuführen und ihre Gemeinschaft mit der Gemeine wieder herzustellen. Jedes andere rationale, oder wohl gar polizeiliche Mittel, wird nicht nur nichts helfen, sondern sogar eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. In der heiligen Schrift allein und in dem festen Glauben an ihre Göttlichkeit liegt das wunderbare zusammenhaltende Bindungsmittel aller Einzelnen Christen, bei noch so großer individueller Verschiedenheit, zu einer herrlichen, in sich verknüpften und zusammenhängenden Gesammtheit. Und wenn irgend etwas die höhere vom Himmel stammende Natur des göttlichen Wortes recht klar und in die Augen fallend darstellt, so ist es die Scheidung, die es unter denen, die es in sich ganz und rein aufnehmen, und denen, die es verwerfen, oder auch nur mit ungleichartigen Zusätzen vermischen, immer hervorbringt, und womit es unverrückt, seiner höheren Natur treu, alles Heterogene abstößt und alles Homogene an sich zieht. Es ist ein durch specielle und allgemeine Erfahrungen bestätigtes, tiefes, unerschöpfliches Wort des Stifters und Regenten unserer Kirche: „Wer nicht mit mir ist, der ist „wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, „der zerstreuet.“ Luc. 11, v. 23.

Deshalb sind auch die Bemühungen aller derjenigen Theologen und Geistlichen, welche die streitenden Partheien in der Kirche auf einem andern als diesem hier, vom Herrn selbst bezeichneten Wege, vermitteln und versöhnen, als Friedensstifter zwischen dem Rationalismus und Supranaturalismus ein Abkommen treffen, bald mit diesem, bald mit jenem capituliren, mäkeln und abdingen, und so einen Mittelweg einschlagen wollen, rein vergeblich, und eine durchgreifende, feste, systematische Consequenz ist nur da allein denkbar und möglich, wo man den Muth hat, entweder

das eine System ganz, wie es ist, zu verwerfen, oder das andere ganz und rein, wie es ist, anzunehmen. Ein Schwanken und Achseltragen zwischen beiden bezeichnet eine eben so große Schwäche des Verstandes als Charakters, und kann nie zu festen erfreulichen Resultaten führen. So lange man die Vernunft der Schrift nicht subordinirt, sondern beide coordinirt, geht nothwendigerweise, auch die Einheit eines, die ganze Erkenntniß regelnden Grundprincips verloren; es tritt vielmehr ein von beiden Seiten gezerrter Dualismus ein, in welchem ein nie endender Widerspruch mit sich selbst, den Gläubigen und der Kirche, unvermeidlich, und Zuversicht, Gewißheit und Uebereinstimmung unmöglich ist *).

Das ist eben der große unschätzbare Vorzug unserer Agende, daß sie ein, in allen seinen Theilen homogenes, festes und konsequentes System hinstellt, und zwar nicht ein selbst gemachtes, sondern ein positives, rein biblisches, wie die Reformatoren es der evangelischen Kirche aus der Schrift gaben, und in welchem sie allein ihre unveränderliche Einheit bewahren kann.

Auf dem Meere der Zeit, wie auch dieselbe auf allen Punkten der christlichen Erde, bald so, bald anders, hier mit dem Unglauben, dort mit dem Aberglauben kämpfend, sich gestalten möge, — soll sie, die evangelische Kirche, ihrer großen Bestimmung nach, der leuchtende Pharus sein, dessen hehres himmlisches Licht auch in den Stürmen und Nächten des Lebens nie erlischt, und für jeden Verirrten und von rechter Bahn Abgekommenen, ein sicherer Wegweiser und Führer zum Hafen der Ruhe wird.

---

*) Ein solches getheiltes, zerrissenes, halbes, rhapsodisches Wesen in der Kirche, war selbst Lessing, dem scharfsinnigen genialen Rationalisten, so zuwider, daß er bei jeder Gelegenheit darüber spottete, (S. Theil V. S 26. bis 37.) und wie einer der ehrwürdigsten Zeugen evangelischer Wahrheit, der selige Reinhard, darüber dachte, ist aus seinen Schriften bekannt, namentlich aus dem 9ten Briefe in seinen Geständnissen. S. 90. bis 112.

Wohl allen Gemeinen, wo sie in dieser hohen und unverletzten Würde also dasteht! — sie wissen, wie sie daran sind und woran sie sich zu halten haben. Wie wechselvoll das Leben, wie bewegt auch die Zeit sein mag, sie stehen fest. Im Veränderlichen haben sie das Unveränderliche ergriffen, das in Noth und Tod die Probe hält, und jeder mit seiner gleichförmigen Ordnung wiederkehrende Sonntag stärkt und befestiget sie darin. Unsere Agende, das Ewige des göttlichen Wortes in sich tragend, ist vollkommen zeitgemäß. Damit wird sie zugleich

das feste Band einer kirchlichen Gemeinschaft und in dieser die beste Grundlage zu einer tüchtigen Kirchen-Verfassung.

Eine auf gemeinschaftlichen Grundsätzen ruhende Geistes-Gemeinschaft auf Erden zu stiften, in dieselbe alles zu legen, was die sittliche Natur des Menschen, nach den höheren Gesetzen, die sie in sich trägt, zu ihrem wahren Heil bedarf, und in solcher geistigen Verbindung alle, die zu ihr gehören, mit ewigen Gütern zu segnen, das ist der hohe Zweck des Christenthums und der christlichen Kirche. Alle Dogmen, die sie lehrt, alle Gesetze, die sie giebt, alle Einrichtungen, die sie getroffen, alle Mittel, die sie vorschreibt, alle belebenden Kräfte, die sie in sich trägt, schließen sich in diesem herrlichen Zwecke ab und werden versiegelt in ihren Sacramenten, der heiligen Taufe, die in diesen Bund aufnimmt, und dem heiligen Abendmahle, das den Aufgenommenen stärkt und befestiget.

Dieser große Plan, den keine Grenze beengt, der, tief aufgefaßt in der übersinnlichen Natur des Menschen, die gesammte Menschheit auf der ganzen Erde, vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne, umschließt, in die Ewigkeit hinüberreicht, und sich als ein Himmelreich, als ein Reich für den Himmel, wirklich realisirt hat, — übersteigt

jedes menschliche Denken, wovor alles Andere, in der alten, mittlern und neuen Geschichte, sämmtlicher Völker und Nationen, wie groß es auch sonst sein mag, klein wird und als ein Nichts verschwindet. Größeres als dieser Plan in Zweck, Mitteln und Gütern ist nie gedacht; Größeres nie ausgeführt, und bei dem, mit dem ersten Entstehen des menschlichen Geschlechts auch schon entstandenen, im tiefsten Bedürfnisse liegenden Bestreben, die zerstreuten einzelnen Kräfte in Mittelpunkten zu concentriren, ein Vaterland zu bilden, sociale Verhältnisse anzuknüpfen, gemeinschaftliche Güter zu besitzen und Verfassungen zu gründen, ist nie ein Bund gestiftet, der erhabener in seiner Absicht, reiner in seiner Quelle, bindender in seinen Gesetzen, mächtiger in seinem Schutze, reicher in seinen Besitzthümern, einfacher in seinen Mitteln, weiter in seinem Umfange und dauernder in seinem Bestehen gewesen wäre, als der wunderbare Bund der Christen, den Jesus Christus gegründet und geweihet hat.

In Ihm, dem vor Jahrtausenden verheißenen und vor achtzehn Jahrhunderten erschienenen Erlöser der Welt, sollen alle Völker der Erde gesegnet, alle, bei noch so großer äußerer Verschiedenheit, durch das sanfte und zarte und doch feste Band eines gemeinschaftlichen Glaubens mit einander innigst verbrüdert, und in dieser Verbrüderung zu Einem Körper, beseelt von Einem Geiste, verschmolzen werden.

Hätten die Menschen in der Gebrechlichkeit einer sündhaften Natur ihre Irrthümer nicht auf das Christenthum über- und in dasselbe nicht hineingetragen, hätten sie nicht Göttliches und Menschliches mit einander vermischt und die Offenbarung von allen willkührlichen Zusätzen rein erhalten; wäre das gegebene untrügliche Bibel-Wort, die allein geltende Norm ihres Glaubens und Lebens geblieben, wie unsere Kirche es will und festsetzt, so würde und könnte es in der Christenheit nicht mehrere Kirchen und Secten und Partheien, sondern nur Eine heilige, freie, unzertrennliche, unveränderliche,

evangelische apostolische Kirche geben; denn Einheit, Heiligkeit, Freiheit, Unzertrennlichkeit und Unveränderlichkeit ist ihr wahrer, ächter Charakter. Daß sie nach der Absicht ihres heiligen Stifters diese Natur und Beschaffenheit haben und also gestaltet sein soll, hat Er selbst so klar, so bestimmt und wiederholentlich ausgesprochen, daß darüber jeder Zweifel verschwinden muß.

Unter Ihm, dem Einen Hirten, sollen sich alle, die seinen Namen tragen, zu Einer Heerde sammeln, und diese Einheit war ihm so über alles wichtig, daß Er noch kurz vor seinem Tode sie zum Gegenstande seiner heißesten Wünsche und Gebete machte. Heiliger Vater, so flehete Er *), erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie Eins sein, gleich wie wir. Und damit meinte Er nicht blos seine nächsten Jünger, sondern alle, die an ihn glauben und seine Kirche bilden und füllen würden, denn ausdrücklich setzt Er hinzu: Ich bitte aber nicht allein für sie (meine ersten Bekenner), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden. Auf daß sie alle Eins sein, gleich wie du Vater in mir und Ich in dir; daß auch sie in uns Eins sein, auf daß die Welt glaube (und in dieser Einheit, Eintracht und Gemeinschaft sehe), du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben, daß sie Eins sein, gleich wie wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen sein in Eins, und (in dieser Uebereinstimmung) die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebest sie, gleich wie du mich liebest.

Von demselben Geiste und Bestreben sind alle seine Apostel bei der Gründung und Ausbreitung der christlichen

---

*) Johannes 17, v. 11. 20. 21. 22. 23

Kirche durchdrungen, und unaufhörlich rufen sie den Christen zu: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens *). Habt einerlei Sinn unter einander. Führet unter einander Einerlei Rede; lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in Einem Sinn und in Einerlei Meinung. Stehet in Einem Geiste und Einer Seele. Und wenn Jesus und seine Apostel von der Beschaffenheit und Verfassung der evangelischen Kirche reden, so wählen und brauchen sie immer solche Bilder, welche die festeste Verknüpfung und die innigste Gemeinschaft bezeichnen. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun **). Wer nicht in mir bleibt, verdorret. Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Der Größeste unter euch soll euer Diener sein. Alle sind zusammen verfasset unter Ein Haupt in Christo. Denn gleich wie Ein Leib ist und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber Eines Leibes, wie wohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib, also auch Christus. Denn wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, sind alle zu Einem Geiste getränkt. Auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil. Es sind mancherlei Gaben,

---

*) Epheser 4, v. 3. Römer 12, v. 16. 1 Corinther 1, v. 10. Philipper 1, v. 27.

**) Joh. 15, v. 5. Matth. 23, v. 8. 11. Epheser 1, v. 10. 1. Corinth. 12, v. 12. u. s. f. Ephes. 4, v. 16. u. s. f. Cap. 2, v. 19. u. s. f. Colosser 2, v. 19.

aber es ist Ein Geist. Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Aus welchem der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am andern hanget, durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maaße, und machet, daß der Leib wächst zu seiner Selbstbesserung; und das alles in der Liebe. Ihr seid Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus der Eckstein ist. Auf welchem der ganze Bau der Kirche in einander gefüget, wachset zu Einem heiligen Tempel in dem Herrn, zur göttlichen Größe.

Und in dieser Einheit des Glaubens, in dieser innigen Gemeinschaft seines Bekenntnisses, sollen die evangelischen Christen fest und unbeweglich sein, Ein Leib und ein Geist *), so wie sie Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Ein Abendmahl haben, dadurch der Leib Christi, die Kirche, erbauet werde. Alle sollen hinankommen zu Einerlei Glauben in Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi. Auf daß wir nicht mehr Kinder sein und uns wägen und wiegen lassen, von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. Wir sollen gewurzelt und erbauet sein in Christo, und fest im Glauben, so daß keine falsche Philosophie, noch

*) Epheser 4, v. 4. u. s. f. Colosser 2, v. 7. 1 Corinther 10, v. 16. . s. f.

noch Menschen-Lehre, noch Welt-Satzung uns von ihm abwendig machen könne. Evangelische Christen sollen wissen, an Wen sie glauben, und in dieser Einheit des Glaubens so fest an einander und zusammen halten, daß nichts in der Welt sie aufzulösen und zu trennen vermag. Versiegeln, beschwören sollen sie diesen für die Ewigkeit geknüpften Bund, durch das heiligste Fest ihrer Gemeinschaft (Communion), und wie sie alle, in dieser Feier, Eines Brotes theilhaftig sind, und alle aus Einem gesegneten Kelche trinken, so sollen sie alle Ein Leib, Ein Herz, Eine Seele sein, und darin beharren bis an's Ende.

Dies ist das hohe, herrliche, entzückende Bild, welches Jesus selbst und seine Apostel von der evangelischen Kirche, die sie gründeten, entwerfen und aufstellen, und so spricht es uns auch in dem Leben und den Gemeinen der ersten Christen wirklich an. Ach! dieß theure Bild, — lebendig, kräftig und frisch, in der ersten heroischen Liebe zum Herrn, wir können es nicht in's Auge fassen, ohne Thränen einer frommen Wehmuth, und wir sehnen uns darnach zurück, wie nach den Jahren kindlicher Unschuld, wie nach einem verlorenen Paradiese. Kurz und einfach, aber groß und bedeutungsvoll sind diese Züge in dem Bilde der Urchristen, wenn es von ihnen heißt *): die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Und sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

Diese unzertrennliche und unveränderliche Einheit der Kirche, diese, in der frommen Gemeinschaft mit Gott und

*) Apostelgeschichte 4, v. 32. Cap. 2, v. 42.

Jesus, festgewurzelte Gemeinschaft der Christen unter einander, war den ersten Vätern der Kirche so heilig, wichtig und nothwendig, daß sie dieselbe, als einen Glaubensartikel, in das erste apostolische Glaubensbekenntniß aufnahmen, und Jeden, der Christ werden wollte, verpflichteten, zu erkennen und zu bekennen: Eine heilige, allgemeine christliche Kirche, und die Gemeinschaft der Heiligen.

Und diese Gemeinschaft, welche Kräfte hat sie entwikkelt, gesammelt und zusammengehalten! Wie hat in ihr eine Macht sich gebildet, die kühn und fest dem Judenthume und Heidenthume entgegen trat, und Beiden, seit Jahrtausenden bestanden, doch den Untergang brachte. Wie hat sie der Herr gesegnet und ausgerüstet mit Muth, Stärke und Ausdauer, so daß sie, gehaßt, verfolgt, geplagt und gequält, doch in der wunderbaren Liebe zu ihm ein Sieg wurde, der die Welt überwand. Wer kann die Geschichte der ersten christlichen Märtyrer lesen, ohne inne zu werden, welche allesvermögende Stärke im evangelischen Glauben liegt, sobald derselbe in der Gemeinschaft gleichgesinnter Christen lebendig und stark geworden ist. Dieser concentrirten Geistesgemeinschaft verdankt das Christenthum sein Entstehen, seine Ausbreitung, Gründung und Erhaltung, und in dieser anziehenden, zusammenhaltenden und tragenden Kraft seiner ewigen, in der geistigen und sittlichen Natur des Menschen gegründeten Gesetze, liegt sein Schwer- und Ruhepunkt, wie denn die Kirche Christi auf Erden verschwinden und aufhören müßte, wenn die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich zu ihr bekennen, aufhören und verschwinden könnte.

So lange sie eine katholische, das heißt, eine allgemeine Kirche blieb, schützte und bewahrte sie auch in dem, was Allen gemein war, dem Gemeinschaftlichen, die Gemeinschaft; diese Gemeinschaft aber verschwand, und verwandelte sich in Widerspruch, Partheien, Spaltungen und

Zwietracht, sobald die katholische Kirche eine **Römische** wurde, und das **göttliche**, himmlische Regiment in ein menschliches und irdisches verwandelte.

So wie in die jüdische Kirche das Verderben einbrach, als sie ihr schönes, kindliches, patriarchalisches Zeitalter verließ, und die mit demselben verbundene theocratische Verfassung mit einer menschlichen vertauschte, so begann auch das Verderben in der christlichen, als sie den frommen Sinn und die Kraft des Glaubens verlor, mit Jesus, ihrem alleinigen Oberhaupte und Herrn, in Gemeinschaft zu bleiben, und unfähig, in dieser geistigen Gemeinschaft sich zu behaupten, ein sichtbares menschliches Oberhaupt verlangte und anordnete, und so in die Stelle der Theocratie die Hierarchie trat.

Sobald dieser Schritt gethan war, verlor auch, und mußte verlieren, die christliche Kirche ihre reine Urgestalt, ihre edle Einfalt, ihren evangelisch-apostolischen Charakter, ihren innern Zusammenhang. Statt daß sie segnend eintreten sollte in die Welt, sie zu versöhnen mit Gott, und ein Himmelreich auf Erden zu gründen, trat die Welt mit allen ihren Irrthümern und Sünden in sie ein, bauete ein irdisches Reich, und führte das alte überwundene Heidenthum zurück in erneueter Form, der man die Farbe des christlichen gab.

Jesum Christum, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, den Abglanz himmlischer Klarheit; Ihn, der nie eine Sünde gethan, und in dessen Munde nie ein Betrug erfunden; Ihn, durch den alles geschaffen ist, das Sichtbare und Unsichtbare; Ihn, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte; Ihn, den Richter der Lebendigen und Todten, den Mittler zwischen Gott und Menschen; Ihn, den die Engel anbeten, o! welchem Menschen möchte es einfallen, Ihn, den Alleinigen und Heiligen, repräsentiren, vertre-

ten, an seine Stelle sich setzen und sein Statthalter sein zu wollen!

Und doch geschah es! Und der Statthalter dessen, der in Knechtsgestalt erschien, der nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, sondern Andern zu dienen und sein Leben für sie dahin zu geben; der nicht so viel irdisches Eigenthum hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und mit einer Dornenkrone vollendete; — der Statthalter dessen, der gesprochen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, wurde ein weltlicher Herrscher, in irdischer Pracht und Ueppigkeit, der seinen Bannstrahl auf die weite Erde schleuderte, und vor dem die Kaiser, Könige und Fürsten sich ohnmächtig in den Staub beugen sollten. —

Wie man den Herrn selbst verdrängt und verunstaltet hatte, so verdrängte und verunstaltete man nun auch sein allein selig machendes heil'ges Wort. Traditionen, mündliche und schriftliche Ueberlieferungen und Legenden, coordinirte man diesem göttlichen Worte, und subordinirte es in zweifelhaften Fällen menschlichen Satzungen, also, daß die römische Kirche sich über die heilige Schrift stellte, und diese zu lesen dem Layen verbot. Losgerissen von der hier allein entscheidenden Auctorität, und nun ohne göttliche Norm, Gesetz und Regel, trat in die Stelle derselben die verderblichste Willkühr, sonder Maaß und Ziel. Der einfache, rührende, schmucklose, das Herz und den Geist ansprechende und befriedigende Gottesdienst der ersten Christen verwandelte sich in einen sinnlichen, pomphaften, mit tausend Ceremonien, Formeln und Gebräuchen überladenen und gedrückten, phantastischen Cultus; die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit verschwand, und, wie der Apostel es so treffend bezeichnet, die leibliche Uebung (gottesdienstliche Exercitium), des

Judenthums und Heidenthums, kehrte wieder mit seinem todten und tödtenden Mechanismus zurück.

In dieser irdischen sinnlichen Auffassung verschonte man selbst die ersten Heiligthümer, die Sacramente der Kirche nicht. Der Taufe nahm man ihr bedeutungsvolles, bindendes Symbol, das Wasser; dem heiligen Abendmahle das bedeutungsvolle verpflichtende Symbol, das Brot, und verwandelte das rührende einfache Mahl, wie der Herr es angeordnet, in ein mysteriöses, schauervolles Meßopfer, und kreuzigte damit auf's Neue immer wieder den Herrn der Herrlichkeit. Hiermit noch nicht zufrieden, stellte man neben den beiden alleinigen Sacramenten, wie sie in der heiligen Schrift vorgeschrieben und angeordnet sind, noch fünf andere hin, wovon die Schrift gar nichts weiß, die zum Theil der Schrift ganz zuwider sind, und vernichtete damit den Grund-Typus des alten und neuen Testaments. Denn die Basis von jenem sind die beiden Sacramente, die Beschneidung und das Passah-Fest; die Basis von diesem die beiden Sacramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Der erhabene, große, durch Jahrtausende verknüpfte, in herrlicher Stufenfolge zum immer heller werdenden Lichte fortschreitende innere Zusammenhang zwischen der jüdischen und christlichen Kirche, bis zur Erscheinung Jesu Christi, — wurde damit zerrissen, und die göttliche Analogie in dieser vereinten großen Anstalt, wovon die eine den verheißenen Erlöser erwartete, und die andere ihn empfing, verdrängt und aufgelöst.

Die Grundlehren des Christenthums von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu, und der Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Versöhnungstod des Erlösers, im Glauben an ihn, wurden geradezu umgekehrt, und an deren Stelle die Lehre von den guten Werken gestellt, der man, da diese rein und ohne allen

Makel zu üben unmöglich ist, den Ablaß, als ein Privilegium zur Sünde, für begangene und noch zu begehende, beiordnete *).

---

*) Mit schmerzlicher Empfindung und widerstrebender, zögernder Hand, schreibt der Verfasser diesen Abschnitt. Nichts ist seiner Art zu denken und zu fühlen mehr zuwider, als Intoleranz und Polemik, und er konnte zu solchen Aeußerungen sich nur um so schwerer entschließen, da er es kein Hehl hat, wie aufrichtig er das Gute in der katholischen Religion ehrt, wie innig er jeden frommen Katholiken liebt, wie viele Schriften aus dieser Kirche, z. B. die des Thomas von Kempis, von Fenelon, Sailer u. A., zu seinen liebsten Erbauungsbüchern gehören, und gern würde er dieß alles mit Stillschweigen übergangen haben, wenn hier, wo es darauf ankommt, die unveränderliche Einheit und die innigste Gemeinschaft der evangelischen Kirche in ihren Zwecken und Mitteln klar zu machen, es nicht durchaus nothwendig wäre, diese heilige Sache gegen ihre Gegner zu vertheidigen, und geschichtlich zu entwickeln, wie gerade die Kirche, von welcher die unsrige sich trennte und nach dem Worte Gottes sich trennen mußte, alle wahre Geistes-Gemeinschaft verloren hatte. Wo die Wahrheit im Gegensatze sich darstellt, kann jene nicht klar werden, ohne zugleich diesen zu beleuchten. Wenn gleichwohl die römische Kirche nicht aufhört, die evangelische als eine ketzerische Secte anzusehen, und, wo sie kann, zu verfolgen; wenn sie nicht aufhört, in täglich sich erneuernden Schriften zu behaupten, die Evangelischen hätten nie eine Kirche gehabt; in sich selbst entzweiet wäre sie ihrer Auflösung nahe, ja als kirchliche Gemeinschaft existire sie gar nicht mehr; die Theologie unserer Geistlichen sei nichts, als ein sich selbst zerreißender Rationalismus; der christliche Glaube sei unter uns so geschwächt, daß er bald ganz vernichtet sein werde u. s. f. (Von so vielen Schriften solcher Art lese man nur die: Zeichen der Zeit, auch ein Beitrag zur Wiedervereinigung der getrennten christlichen Confessionen. Von Laurenz Hohenegger, Dr. und Professor der Theologie, Pfarrer zu Kreisbach. Preßburg und Oedenburg 1823; und Mariani Dobmayer, Theol. ac Philos. Doctor, Institutiones theologicae, in compendium redactae ab Emerano Salomon. Tom. I. II. Sulzbach bei Seidel. 1823, wo unter vielen Schmähungen auch die Behauptung vorkommt, S. 359: Recentior Protestantium philosophia et theologia, cum sit rationalismus, gratiam supernaturalem et internam prorsus non admittit.) Wenn die römische Curie nicht aufhört, durch alle in ihrem Dienste stehenden Organe, öffentlich und versteckt, das heillose

Wie diese und andere dem ähnliche Irrthümer die evangelisch-apostolische Kirche verunstalteten, und sie so ihrem Urbilde immer unähnlicher wurde, mußte nothwendig der eigenthümliche Geist des Christenthums, der Geist der **Kindschaft** aus ihr verschwinden, und der alte finstere

---

Werk der Proseliten-Macherei mit immer frischer Lust zu treiben; wenn sie, wo sie kann, in alle gemischte Ehen unaufhörlich Unfrieden, Zwang und Noth bringt, und sich erkühnt, alle in dieser Beziehung gegebene, noch so billige und weise, Gesetze zu verhöhnen oder zu umgehen; wenn überall, wo solche Conflicte eintreten, Millionen evangelischer Christen geängstigt und gequält werden; wenn es unter diesen Schwache und Unbefestigte giebt, die durch solche nie endende, lichtscheue und schleichende Insinuationen zum Abfalle von unserer Kirche sich bewegen lassen, und unter diesen sogar solche sich befinden, welche ganz vorzüglich berufen waren, die theuern Rechte und Vorzüge unserer evangelischen Kirche zu schützen, und in die glänzenden Fußtapfen ihrer unsterblichen Ahnherren, zur Zeit der Reformation, zu treten, wo dann die Geschichte auch ihre Namen einst mit Ehrfurcht und Dank würde genannt haben; — wenn es so arg wird, und dieß alles im Schooße der evangelischen Kirche geschieht und geschehen darf: — dann ist die Toleranz ganz auf der unrechten Stelle, und sinkt zur Sünde des strafbarsten Indifferentismus, dem nichts mehr heilig ist, herab. Hier schweigen zu wollen, wäre Verrath an der heiligen Sache; vielmehr müssen alle, die den innern Beruf dazu fühlen und den äußern dazu haben, sich vereint solchem Unheil muthig entgegen stellen, und, durch die innigste Geistesgemeinschaft mit einander verbunden, in Wort und That beweisen, daß unsere evangelische Kirche, ohne äußere hierarchische Zwangsmittel, in der siegenden Kraft ihrer göttlichen Wahrheit und in der bindenden Stärke ihres rein biblischen Lehrbegriffs, wie im ersten apostolischen Zeitalter, so seit der Reformation, auf einem **Felsen ruhet, und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen.** Nein, ehrwürdige, verklärte Väter unserer Kirche, wir wären Eurer nicht werth, wenn wir je vergessen könnten, was ihr für uns gethan, gelitten und zu Stande gebracht, **wie ihr uns, unter dem sichtbaren, mächtigen Schutze der göttlichen Vorsehung, errettet habt von der Obrigkeit der Finsterniß, und wieder versetzet in das Licht-Reich Jesu Christi.** Und welche evangelischen Geistlichen im lieben deutschen Vaterlande könnten freudiger daran arbeiten,

Geist des Judenthums und Heidenthums, der Geist der Knechtschaft, die ihm schon entrissene Herrschaft wieder erhalten. Unfähig, sich durch sich selbst, das heißt, durch die belebende und zusammenhaltende Kraft der Wahrheit, zu halten und zu behaupten, mußte die Kirche, die nun aufgehört hatte eine wahrhaft katholische zu sein, und eine römische geworden war, die im Unsichtbaren und Ewigen zerbrochenen und verlorenen Stützen und Pfeiler im Sichtbaren und Vergänglichen wieder aufzurichten suchen, und in welchem Grade die Theocratie in ihr abnahm, mußte die Hierarchie zunehmen. Denn je innerlich stärker eine gute Sache ist, in Gott und Christo ruhend, desto weniger bedarf sie der Welt, desto weiter entfernt sie sich von derselben; und je schwächer und ohnmächtiger sie in sich selbst ist, unfähig auf eigenen Füßen zu stehen, desto mehr sucht und muß sie suchen äußere Stützpunkte, um im Anschließen an die Welt, gewaffnet mit ihrer Macht, — und vertheidigt von ihrem Arm, sich eine äußere Haltung zu geben, da sie die innere verloren hat. Das Reich Jesu Christi, das nicht von dieser Welt ist, vielmehr mit

---

die ihnen anvertrauten evangelischen Gemeinen in der unveränderlichen Einheit unseres Glaubens zusammen zu halten, als die Geistlichen in der Preußischen Monarchie? deren Regent auch zugleich der feste, evangelisch-erleuchtete, fromme und mächtige Schutzherr unserer Kirche ist, und eben in einer gemeinschaftlichen, rein biblischen Agende uns, meine geliebten Brüder, nahe und ferne, zu Hülfe kommen will, damit es leichter werde, unser Amt, und geführt in Einem Geiste, alle unsere Gemeinen, wie Glieder Eines großen Körpers, eine wahrhaft christliche, fest verknüpfte, evangelische Landeskirche bilden möchten. Wie bisher, so auch ferner, mit unsern katholischen Brüdern und Nachbarn in herzlicher Eintracht und aufrichtigem Frieden lebend, lassen wir ihnen ungestört das Ihrige, erwarten jedoch mit gleichem Rechte von ihrer Seite dieselbe Billigkeit; — fühlen uns aber auch zugleich berufen, fest zu halten, was wir haben, damit Niemand uns unsere Krone nehme.

derselben in Opposition steht, mußte auf diesem Wege verweltlichen, und inwendig hohl, — voll Irrthum und Sünde, äußerlich eine Gestalt erhalten, die, je mehr sie sich mit irdischen Gütern schmückte und mit Gewalt und Herrschaft waffnete, dem sanftmüthigen, demüthigen Christus und seinen schlichten, einfachen, armen Aposteln um so unähnlicher wurde.

Damit verschwand nun aber auch der innere Zusammenhang, die Eintracht der Kirche, und die schöne Geistesgemeinschaft der Gläubigen, in der sie entstanden war. Denn das ist das ewige, heilige Gesetz, welches Gott seiner Welt gab, daß nur allein in der Wahrheit und Tugend das zusammenhaltende Band der Gemeinschaft und des Friedens liegt; Irrthum aber, Sünde und weltlicher Sinn, auch immer den Keim der Zwietracht in sich trägt, und Neid, und Hader und Krieg mit sich führt.

Deshalb entwickelten sich aus dem Schooße der also verunstalteten katholischen Kirche Secten sonder Zahl: — Gnostiker, Novatianer, Sabellianer, Manichäer, Donatisten, Arianer, Appollinaristen, Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer, Monophysiten, Monotheleten, Flagellanten, Quietisten; und wie viele Concilien auch gehalten werden mochten, zu Rom, Carthago, Alexandrien, Ephesus, Antiochien, zu Nicäa, Constantinopel, Chalcedon, Toledo, Paris, unaufhörlich zu Rom, Oxford, Costnitz u. s. f., sie vermochten es nicht, die losgebrochene Flamme der Zwietracht zu dämpfen, und die innere Zerrissenheit der Kirche zu heilen. Eine Unzahl geistlicher Orden, Augustiner, Benedictiner, Dominicaner, Prämonstratenser, Carmeliter, Bernhardiner, Franziscaner, Theatiner, Capuciner, Jesuiten, der eine noch abentheuerlicher wie der andere, haßten und verfolgten sich unter einander mit einer Bitterkeit und Wuth, wie im Judenthume die Secten, und im Heidenthume Priester und Götzendiener sich nie gehaßt haben.

Ein Schisma nach dem andern trat in die Kirche; die Abendländische und Morgenländische trennten sich von einander; und Päbste und Patriarchen wurden an- und abgesetzt, und haßten sich gegenseitig mit unauslöschlicher Bitterkeit. Die Einheit und Eintracht der Kirche war von der Erde verschwunden. Wer kann dies große, durch Jahrhunderte sich fortziehende, vom Unglauben und Aberglauben umschattete Gemälde menschlicher Irrthümer und Sünden ernst und sinnend in's Auge fassen, ohne wehmüthig zu werden; ohne tief im Innersten zu trauern, daß es also kommen, die Kirche unsers Herrn so schrecklich zerrüttet und verunstaltet, und seine Heerde so jämmerlich zerstreuet, gejagt und zerfleischt werden mußte.

Aber der Herr hat sich ihrer gnädig erbarmet, und noch einmal in die Nacht finsterer Zeiten gerufen: Es werde Licht! Und es ward Licht. Schon vorbereitet im funfzehnten Jahrhundert, ging im sechszehnten mit neuem Glanze die Sonne des Christenthums der, in ihren heiligsten Angelegenheiten so lange geplagten, irre geführten und gedrückten Menschheit wieder auf, und in dem großen Werke der Reformation regenerirte sich die christliche Kirche in ihrer evangelisch-apostolischen Urgestalt.

Wie der Herr, als er sichtbar auf Erden wandelte, zur Gründung und Ausbreitung seines unermeßlichen Werkes seine Werkzeuge wählte, die dazu dienlichen Kräfte, in reicher Mannichfaltigkeit und erhabener Einheit, wunderbar mit einander verknüpfte; die eine wirkende Kraft durch die andere erweckte, mäßigte, zügelte, förderte, so auch hier, und sichtbar herzerhebend, groß, tritt uns die herrliche Analogie, zwischen der ersten Gründung der christlichen Kirche und ihrer Reinigung und Wiedergeburt im sechszehnten Jahrhundert, entgegen.

Wie dort in der jüdischen und heidnischen das Heil- und Genesungsmittel (nach Gottes wunderbarer Ordnung,

die er der physischen und moralischen Welt gegeben hat) in der Krankheit selbst lag, so auch hier in der römischen Kirche, die, tief in ihrem Innersten erschüttert, den Krankheitsstoff und den Unrath menschlicher Satzungen von sich werfen sollte, damit aus ihr eine Kirche hervorginge, die, zurückgeführt zur reinen Urquelle, mit biblischem Geiste getränkt, zur hohen Würde einer ächt evangelischen sich erhebe.

Denn einfach, schlicht und recht, arm und übersehen von der Welt, aber voll Kraft und Liebe, voll Ausdauer und Treue, getragen von einem himmlischen Sinne und tief in ihm gewurzelt, wie die Evangelisten und Apostel im ersten, waren die Reformatoren im sechszehnten Jahrhundert, und das Bild jener Urzeit spiegelt sich rein und klar in dieser Zeit wieder, in erneuerter Gestalt.

In dem armen, aber kräftigen, muthigen, feurigen Luther, erweckte der Herr einen Petrus; in dem gemüthvollen, sanften, alles mit Liebe tragenden Melanchton einen Johannes; in dem gelehrten, scharfsinnigen Calvin einen Paulus; — und in der gemeinschaftlichen Liebe zum Erlöser verstärkte sich ihre und ihrer Gehülfen Kraft zu einer Tiefe und Höhe, die muthig der Welt entgegen trat, und, ermuthiget und beschützt vom Herrn selbst, ihren Widerstand nicht fürchtete. Ergriffen von der alles vermögenden Kraft dessen, der da mächtig macht, von einer Kraft, die das kurze, nichtige Leben, in seinem Dienste, freudig hingiebt, und den Tod für ihn selig findet, sehen wir in dem ersten Märtyrer der evangelischen Kirche, dem ehrwürdigen Johann Huß, den ersten Märtyrer der christlichen Kirche, den Stephanus wieder, und hier unter Steinwürfen, und dort auf dem Scheiterhaufen, ihr Angesicht glänzen, wie das Angesicht eines Engels, und hören sie sterbend beten für ihre Peiniger.

In den Waldensern, in den Wiclefiten in England, Deutschland und Böhmen sehen wir wieder das Bild der

ersten Christen, und erwärmen und stärken uns, hier wie dort, und dort wie hier, an derselben evangelischen Kraft, die solche Opfer zu bringen, und für die heilige Sache des Evangeliums so würdig zu dulden, so standhaft zu überwinden wußte.

Wüthend, wie die heidnischen Kaiser die ersten Christen, verfolgten Kaiser, Könige und Päpste die evangelischen. Der fürchterliche dreißigjährige Krieg hatte keinen andern Zweck, als die Vernichtung der evangelischen Kirche. Aber sichtbar hielt der Herr seine allmächtige, schützende und segnende Hand über ihre Heiligthümer, und statt im Sturme, wie man wollte, sie zu verderben, drangen tiefer auf dem Boden des göttlichen Worts ihre Lebenswurzeln, hob sich höher ihre Krone, dehnten sich weiter aus ihre mächtigen Aeste; unter den schwersten Prüfungen und den heißesten Läuterungen bewährte sie sich als eine Kirche voll inneren Zusammenhanges, und entwickelte eine festgeschlossene Geistesgemeinschaft ihrer Glieder, die nichts in der Welt aufzulösen vermochte.

Von ganzem Herzen, ihrem rechtmäßigen Landesherrn treu und ergeben, nahmen evangelische Christen, wo sich auch noch ihre Gemeinen gebildet und fixirt haben, nie an revolutionairen Volksbewegungen Theil, und waren immer die besten, ruhigsten Unterthanen *); aber wenn man

*) Die in der neuesten Zeit mit unerhörter Frechheit und Schamlosigkeit aufgestellte Behauptung: die Reformation, und die aus ihr hervorgegangene evangelische Kirche, trage die Keime unruhiger Volksbewegungen in sich, begünstige Revolutionen und untergrabe das monarchische Princip, verdient kaum einer Beachtung, da die Weltgeschichte, vom 16ten Jahrhundert an, in allen ihren Abschnitten, in allen christlichen Staaten, bis auf den heutigen Tag, gerade das Gegentheil in offenkundigen Thatsachen beweiset. Die evangelische Kirche, die nicht von dieser Welt ist, und gar keine weltlichen Zwecke, Mittel und Kräfte hat, hat auch mit den Welthändeln nichts zu schaffen, und es liegt nothwendig in der ganzen

sie zwingen wollte, zur römischen Kirche über zu gehen, standen sie fest in der schwersten Versuchung, starben lieber den heldenmüthigen Märtyrer-Tod, oder verließen lieber Vaterland, Haus und Hof, Hab und Gut, als daß sie hätten untreu werden können der heiligen Wahrheit, die

---

Beschaffenheit und Kraft ihrer Grundsätze, daß ihre Mitglieder, denen der innere und äußere Friede die höchsten Güter sind, ruhige, gesetzliche Unterthanen sein müssen. Als solche haben sie sich noch immer bewährt. Selbst unter den fürchterlichsten Revolutionsstürmen, die Frankreich verheerten, wußten, fest zusammenhaltend in frommer evangelischer Geistesgemeinschaft, die Protestanten, von aller Theilnahme an der Revolution sich rein und unbefleckt zu erhalten, und nach der Lehre der Schrift: gehorsam der Obrigkeit, die Gewalt (wenn auch eine usurpirte und ungerechte) hat, erklärte selbst der Despot Napoleon sie für seine besten Unterthanen. Gott zu fürchten und den König zu ehren haben sie, als ein ihnen von Gott selbst gegebenes Gebot, stets heilig gehalten.

Wo man aber das Ansehn der heiligen Schrift verdrängt, und menschliche Auctorität in deren Stelle setzt; aus dem Reiche Jesu Christi ein weltliches Regiment macht, da verlieren, göttliche Gesetze nicht mehr achtend, auch die menschlichen ihre bindende Kraft; da wird der positive Charakter der Staaten gefährdet, und der Staat von der Hierarchie der Kirche überflügelt. Das beweist sattsam die ganze alte Geschichte, und die neueste in Frankreich, Spanien und Italien, so sonnenklar, daß man meinen sollte, der Welt und ihren Regenten müßten endlich einmal die Augen darüber aufgegangen sein. Nur da allein, wo die menschliche Ordnung auf einer göttlichen ruhet, stehet sie fest, und wo diese verschwindet, muß nothwendig, nach den ewigen Gesetzen, die Gott seiner Welt gegeben hat, jene zusammenstürzen.

Fest und gewiß, und dauernd und ausreichend für alle Zeiten und Verhältnisse, ist aber nur allein das uns gegebene göttliche Wort, mithin muß eine Kirche, die über dasselbe sich setzt, und seine Auctorität untergräbt, auch alle menschliche Auctorität untergraben, Willkühr, Gesetzlosigkeit und Anarchie herbei führen; dagegen eine Kirche, die einzig und allein fest in diesem göttlichen Wort steht, und durch dieses nur allein eine Kirche wird und bleibt, auch damit zugleich die festeste Stütze der bürgerlichen Ordnung, Eintracht und Gesetzlichkeit sein. — Hieraus erklärt sich die ehrenvolle, preiswürdige

an ihren Herzen sich mächtig erwiesen und geltend gemacht hatte. Welche schwere Opfer unsere evangelischen Brüder in Böhmen und Mähren, in Frankreich, vorzüglich zur Zeit der Aufhebung des Edicts von Nantes; die Waldenser in den piemontesischen Gebirgen, als Mitglieder der evangelischen Kirche und im innigsten Verbande mit ihr, gebracht, ihrem Glauben freudig gebracht haben, bezeichnet eine Geistes-Gemeinschaft, wie keine andere Kirche in dieser Reinheit und Tiefe, in dieser Heldenkraft und Treue sie aufzuweisen hat.

Alles, was darüber auf der Tafel der Zeit in unauslöschlicher Schrift, und in den Annalen unserer Kirche geschrieben steht, glänzt an ihrem reinen Himmel als ein Heer ewiger Sterne, und beweiset, „wie unmöglich „es ist, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, „und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes „und die Kräfte der zukünftigen Welt, je abfallen könnten.“ (Ebräer VI, v. 4, 5 u. 6) Und die

---

Thatsache, daß auf dem weiten Gebiete der Geschichte, revolutionäre Unruhen und Empörungen nie und nirgends von der evangelischen Kirche ausgegangen sind, da dies moralisch unmöglich ist. Wer kann diese Weltseite unserer evangelischen Kirche, getragen von ihrer göttlichen, in's Auge fassen, ohne ihren unendlichen Werth, mit froher Dankbarkeit gegen Gott, zu erkennen und zu fühlen. Indem sie Bürger für den Himmel erzieht, bildet sie die treuesten, besten Unterthanen, und der unsterbliche Retter des evangelischen Deutschlands, Gustav Adolph, sprach eine allgemein bestätigte Erfahrung aus, wenn er diesen stets behaupteten Lobspruch den evangelischen Christen ertheilte. Die historischen Parallelen, welche sich hier überall bilden, dürfen nicht erst erwähnt werden, sie treten von selbst, zur Ehre unserer evangelischen Kirche, in ihrer Lichtseite hervor, und machen damit die Schattenseite zugleich bemerkbar.

Wenigen, die solche Opfer nicht zu bringen vermochten, und abfielen, und hier und da, bald von listigen Ränken berückt, bald von ihrer Phantasie getäuscht, bald durch nichtigen, schmählichen, irdischen Gewinn verführt, noch abfallen, die trifft und schlägt das Wort des Johannes, Cap. 2, v. 19: „Sie sind von uns ausgegangen, „aber sie waren nicht von uns, denn wo sie von „uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns „geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, „daß solche nicht von uns sind.“ —

Was aber diese unveränderliche und unzertrennliche Einheit unserer evangelischen Kirche, ihren inneren Zusammenhang, ihre fest verbrüderte und innig verschwisterte Geistes-Gemeinschaft, als eine tragende und schützende göttliche Kraft darstellt, das ist die Art und Weise, wie diese Geistes-Gemeinschaft sich gebildet hat und fortwährend sich erhält, so daß man in Wahrheit nicht weiß, was man mehr bewundern soll, ob die Sache selbst oder ihre Mittel. —

Unsere evangelische Kirche hat keinen weltlichen Arm, sie kennt kein Zwangmittel, keine strafende Zucht, kein Interdict, keinen Bann, keinen Fluch. Arm an irdischen Gütern, hat sie keine Belohnungen zu ertheilen, keine Präbenden zu verschenken, keine Reichthümer zu verleihen, und die wenigen Güter, welche sie hier und da besitzt, sind größtentheils den Dürftigen gewidmet. — Machtsprüche und Auto da Fe's, Concilien-Beschlüsse und Entscheidungen der Synoden sind ihrem Geiste zuwider. Mit der Welt, ihren Gütern, Zwecken und Mitteln hat sie nichts zu schaffen. Den Armen predigt sie das Evangelium, und schließt die Wohlhabenden und Reichen von ihren Tröstungen und Belehrungen nicht aus, aber ertheilt sie ohne Ansehn der Person. Die Politik der Staaten und deren Regenten ist ihr ein ganz fremdes Gebiet, welches sie nie berührt, womit

sie sich nie befaßt. — Ihres Glaubens und der Grundsätze, worauf derselbe ruht, unerschütterlich gewiß, ehrt und schont sie doch abweichende Ueberzeugungen und Formen, und selig in Hoffnung, ist sie gleichwohl weit davon entfernt, sich die allein selig machende zu nennen, sucht aber selig zu machen alle, die in ihrem Schooße sich befinden. Ihrer Schätze und Würde sich bewußt, drängt sie sich daher keinem auf, sucht keine Proseliten zu machen, nimmt aber die, welche, von der Macht ihrer Wahrheit überwältigt, in reiner Absicht zu ihr übertraten, mit Liebe an, kann ihnen jedoch keine irdischen Güter geben, denn Gold und Silber hat sie nicht. Ihre Diener, welche ihr Heil verkünden, und ehe sie dazu gelangen können, ihre wissenschaftliche und moralische Thätigkeit, mehr wie in jeder andern Kirche, bewährt haben müssen, leben gleichwohl größtentheils in Armuth, übersehen und zurückgesetzt von der Welt, und selbst diejenigen unter ihnen, welche die höheren Aemter in ihr bekleiden, sind, von allem Reichthume und irdischer Pracht entfernt, doch im evangelischen Sinne dotirt, und können mit dem armen Apostel zu ihren Gemeinen sprechen: Wir suchen nicht das Eurige, sondern Euch. Keine Priester, sondern Diener des göttlichen Worts, nicht Herren des Glaubens, sondern Gehülfen der Freude, ist Demuth ihr Kleid, und wie ein Phönix aus der Asche der Hierarchie hervorgegangen, ist diese ihnen Thorheit, so wie sie den evangelischen Christen lächerlich ist. Jede kirchliche Ordnung und Unterordnung, jedes Verhältniß des Vorgesetzten und Untergebenen im Kirchenregiment ehrend und gehorsam festhaltend, haben, kennen und ehren die evangelischen Geistlichen doch nur Einen Meister, und sie, vom ersten bis zum letzten, sind unter einander Brüder. Auf's feste mit einander verbunden durch die heiligen Bande der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, und Einen evangelischen

Kör=

Körper bildend, verlassen sie doch nie und haben nie verlassen ihr Gebiet, nie nach Herrschaft über die Gewissen gestrebt, nie in Welthändel sich gemischt, sondern in frommer Abgeschlossenheit des seligen Berufes sich gefreuet, der Erde gute Bürger, dem Himmel Bewohner zu erziehen. Darum hat auch die evangelische Kirche, mitten in der Welt stehend, keine weltliche Waffen gegen ihre Gegner; angegriffen vom Unglauben, verhöhnt vom Spott, verkannt vom Aberglauben und unaufhörlich im Kampfe mit dem Irrthume und der Sünde, hat sie kein anderes Schild, als das des Glaubens, keinen anderen Helm, als den des Heils, kein anderes Schwert, als das des Geistes, welches ist das Wort Gottes; und doch thut sie Widerstand dem Bösen, richtet alles wohl aus und behält das Feld. (Epheser VI. v. 13. 16. 17.)

So steht die evangelische Kirche noch heute da, unscheinbar, dürftig, ohne alle weltliche Macht im Aeußern, wie einst ihr Herr selbst mit seinen armen Jüngern; nirgends kündiget sie sich mit Geräusch und Ostentation an, nirgends trägt sie die Farbe und Form, das Ansehen und die Gewalt der Welt. Gleich einem Saamen, tief und unsichtbar im Schooße der Erde, gleich einem Senfkorne, einem verborgenen Schatze im Acker, einem unsichtbaren und doch das ganze Brot durchdringenden Sauerteige, wie Jesus selbst sie schildert*), kommt sie nicht mit äußerlichen Geberden. Man kann nicht sagen: Siehe hier, oder da ist sie, sie ist inwendig in euch**).

Aber eben darum, weil ihre Kraft eine innere, auf den ewigen Gesetzen der Wahrheit und des Rechts unerschütterlich ruhende Kraft ist, und in dieser eine tiefe, le-

---

*) Matth. 13. v. 24. 31. v. 33. v. 44.

**) Luc. 17. v. 20. 21.

bensvolle Geistesgemeinschaft aller Gläubigen erzeugt, hat sie ihre Stütze, ihren Schutz, ihre Herrschaft in sich selbst; gerade darum hat sie so viel vermocht und so Großes zu Stande gebracht; gerade darum konnte sie nichts erschüttern; eben aus diesem Grunde steht sie so unbeweglich fest, kann und wird nie untergehen, muß vielmehr immer weiter dringen, und obgleich langsam, doch um so sicherer endlich einmal wieder, wenn die Extreme des Unglaubens und Aberglaubens in die Mitte des rein biblischen Glaubens werden gekommen sein, eine allgemeine werden, wie sie es in ihrem Anfange war und ihrer großen Bestimmung nach sein soll.

Ist dieß ihr wahres Wesen, sind dieß ihre Güter und Kräfte, so kann nichts wichtiger sein, als das innere geistige Band, welches sie zu Einem Körper verknüpft, in seiner Stärke zu erhalten und in der Geistesgemeinschaft der Gläubigen je mehr und mehr zu befestigen. Denn was diese herbeiführt und stärkt, das verherrlichet auch die evangelische Kirche, und alles, was diese Gemeinschaft schwächt, zersplittert, vereinzelt, das führt auch nothwendig Gehaltlosigkeit, Widerspruch, Hader und Auflösung mit sich. —

Nicht ohne Absicht hat der Verfasser diese wahre Natur unserer Kirche, in ihrem Ursprunge, in ihrer Verunstaltung und Regeneration, so umständlich entwickelt, weil gerade hier der große und ernste Zweck einer gemeinschaftlichen Agende, in seiner ganzen Wichtigkeit, recht klar wird, und bei allen, welchen das Wohl, Wachsthum und Gedeihen der evangelischen Kirche am Herzen liegt, Anerkennung und Annahme finden muß.

Denn jede wahre Geistesgemeinschaft, wie das Evangelium sie will, setzt etwas Gemeinschaftliches voraus, woraus sie hervorgeht, worauf sie ruhet und worin sie Nahrung findet. Sie selbst muß nothwendigerweise verschwinden, wenn ihr bindendes und zusammenhaltendes Princip

nicht mehr anerkannt, sondern verlassen wird. Und wie keine Familie, keine Stadt, kein Staat, keine Verbindung bestehen und sich behaupten kann, wenn in die Stelle der Gesetze, die ihnen das Dasein gaben, der unruhige Wechsel der Willkühr und unaufhörlicher Veränderungen tritt, so kann auch keine Kirche bestehen, wenn diejenigen, die zu ihr gehören, sich zu Grundsätzen bekennen, die nicht die ihrigen sind; wenn alle Formen verschwinden, in welchen sie sich in ihrem eigenthümlichen Charakter darstellt, und welche einzig und allein das Gefäß und der Träger des Gemeinschaftlichen sind und nur sein können.

Diese Formen sind zwar das Wesen und die Sache selbst nicht, aber sie sind die Bewahrer der Sache, und die Gefahr, diese zu verlieren, ist unvermeidlich, wenn jeder, bei der unendlichen Verschiedenheit der Ansichten und der davon unzertrennlichen Irrthümer, das Recht haben will, seine eignen, selbst gemachten Formen hinzustellen, und so in dieser buntscheckigen, sich widersprechenden, oft feindseligen Verschiedenheit nothwendig alles Gemeinschaftliche aufhört und aufhören muß.

Eine Agende will das Grund-Dogma der Kirche, in welchem sie sich bildete und zur Kirche wurde, in einer veränderlichen Welt gegen Verfälschung und Verlust sicher stellen, und darum fließen hier Form und Sache in Eins zusammen, und wer die Formen seiner Kirche verläßt, hört damit auf, wenigstens äußerlich ein Mitglied derselben zu sein, so wie sie sichtbar in ihrer ganzen äußern Construction sich gestaltet hat, und worin sie sich von jeder andern unterscheidet. — Es ist ja nicht der Zweck und die Absicht, den Gemeinegliedern nur diese liturgischen Formen beizubringen und ihnen dieselben geläufig zu machen, als wenn es damit genug und die Sache abgethan sei, — wodurch denn freilich der öffentliche Gottesdienst zu einem todten Mechanismus herabsinken würde; — vielmehr ist alles dabei einzig auf den großen und wichtigen Zweck be-

rechnet, den evangelischen Geist der gemeinsamen Andacht in diesen gemeinsamen Formen rein und unverfälscht zu erhalten, und diesen Geist, durch die sonntägliche Wiederholung, den evangelischen Christen so nahe und gegenwärtig zu bringen, daß derselbe belebend in sie übergehe und sie sich desselben, bis zur freudigen Glaubens-Gewißheit, als ihres Eigenthumes bemächtigen.

Was hier auf's Neue immer wieder gestärkt und befestiget ist, soll der nachfolgende freie, in demselben biblischen Geiste abgefaßte Vortrag des Geistlichen, noch mehr beleben und erwärmen; an das Ewige und Unveränderliche, Allen Gemeinschaftliche im evangelischen Christenthume, nun auch das Ort- und Zeitgemäße, in verwandter Natur sich anschließen, also, daß jede Gemeinde, als ein Glied der großen evangelischen Kirche, eine rein evangelische bleibe; dabei doch aber auch in der Individualität ihrer Geistlichen und ihrer Pfarrgenossen sich frei bewege und in ihrer Eigenthümlichkeit alles Gute entwickele, was sie in sich trägt.

Auf diesem gesetzlich bindenden und doch freien Grundsatze ruhet die Einheit und Freiheit unserer evangelischen Kirche; die Einheit thut der Freiheit keinen Abbruch, sichert und leitet sie vielmehr; aber die Freiheit ohne Einheit wird Willkühr, verwirrt, untergräbt, zersplittert und zerstört.

Der ganze Segen des evangelischen Predigtamtes ist durch die klare Auffassung und kräftige Geltendmachung dieses Grundsatzes bedingt. Der evangelische Prediger muß ein gelehrter Theolog und zugleich ein pastoralweiser Pfarrer seiner Gemeine sein. Als jener soll er das System seiner Kirche, deren Diener er ist, — nach der heiligen Schrift gründlich kennen und rein vortragen; als dieser soll er dieß auf eine Art und Weise thun, wie es der Fassungskraft, den Bedürfnissen und Verhältnissen seiner Gemeine gemäß ist. Als jener empfängt er seine Haltung und Würde von der Kirche, und von der Aucto-

rität ihrer gesetzlichen liturgischen Ordnung seine eigene Auctorität; als dieser Achtung, Liebe und Vertrauen von der Gemeine, deren weiser und frommer Hirt er ist. Wer sieht und fühlt aber nicht, daß dieß Letztere eine Frucht und Wirkung des Ersteren ist? Hat die Kirche kein bindendes Gesetz und keine feststehende heilige Ordnung, so hat sie auch keine geltende Auctorität, und kann der Pfarrer diese nicht hinstellen als ein Höheres, dem Worte Gottes Gemäßes und vom Landesherrn Sanctionirtes, so fehlt seiner kirchlichen Amtswürde der feste Grund und die höhere Weihe. Zurückgeführet auf seine persönliche Würdigkeit allein, und nur in seinem eigenen Namen redend und wirkend, giebt er jedem Zweifler und Widersprecher das Recht, solche Auctorität in Anspruch zu nehmen, ihr eine andere gegenüber zu stellen, und überall fehlt es an der letzten Entscheidung, die jeder als Christ und Unterthan zu respectiren hat. So wie jeder andere Stand einen ihm ausschließungsweise eigenthümlichen Charakter hat, und jedem, der ein Mitglied desselben ist, sein Gepräge aufdrückt, woran man ihn, als dazu gehörig, erkennt, so soll auch der evangelische Geistliche die Signatur seiner Kirche tragen und darin die edle, männliche, milde Festigkeit, die ächte Mannes- und Lehrer-Würde empfangen, wie wir sie in dem herrlichen Bilde der Apostel und Reformatoren erblicken. Ohne feste leitende Grundsätze giebt es aber keine Festigkeit, und ohne Festigkeit keine Würde; die kirchliche kann die Kirche nur da geben, wo sie in der Festigkeit ihrer Grundsätze und Anordnungen, als ein unverletzliches Heiligthum in jeder Gemeine feststehet.

Alles Unbestimmte ist auch unzuverlässig, und führt eine Schwankung und Zerflossenheit mit sich, zu der man am wenigsten da Vertrauen fassen kann, wo man in der Angelegenheit des ewigen Seelenheils der Hülfe und des Trostes bedarf, welche nur allein das Gewisse, Entschiedene und Positive geben können. Für Layen und Gemeinglie-

der giebt es nichts, was so verderblich auf sie wirkt und den kirchlichen Sinn oft auf immer so schrecklich in ihnen vernichtet, als streitende Widersprüche unter ihren Geistlichen, als Wechsel, Willkühr, Verschiedenheit und Unstätigkeit in den kirchlichen Anordnungen.

Die persönlichen Vorzüge des Geistlichen mögen in Hinsicht seines Wissens, seines Charakters und Lebenswandels noch so eminent sein, den Mangel an Geistesgemeinschaft mit seinen Gemeingliedern ersetzen sie in der Führung seines Amtes doch auf die Dauer allein an sich nicht, und die Gefühle der Achtung und Liebe, welche man ihm widmet, erkalten mit der Zeit und werden unwirksam, wenn ihnen die feste Grundlage dieser höheren Geistesverwandtschaft mangelt.

Geht in einer Gemeine das Gemeinschaftliche, das alle als ein Gegebenes, Festes und Positives gelten lassen, unter, so löset sich auch der zusammenhaltende Verband, erst innerlich, dann äußerlich auf; Alles wird in Anspruch genommen, in Zweifel gezogen, und es giebt keine entscheidende Norm und Regel mehr. Der Geistliche sieht sich dann in der traurigen Nothwendigkeit, alles, was er lehrt, will und bezweckt, erst beweisen und in Debatten sich einlassen zu müssen; und wie es an allgemein angenommenen Grundsätzen fehlt, von denen man, als entschiedenen festen Punkten, ausgeht, so fehlt es auch an dem Punkte, in welchem man sich vereiniget. Spaltungen und Partheien gehen unvermeidlich daraus hervor, und bei dem Wunsche, mit Keinem es zu verderben und mit Allen in Frieden zu leben, trifft oft den Pfarrer das schwere Unglück, einzeln und isolirt dazustehen. Weil Keiner mehr in der Idee des Ganzen lebt, so weiß auch Keiner das, was der Ortsgeistliche für das Ganze thut, zu schätzen. Gewiesen an Einzelne, lebt er im steten Wechsel der Zuneigung und Abneigung, des Vertrauens und Mißtrauens, und wird seines Verhältnisses nicht gewiß, seines Wirkens nicht froh, weil es an einem gemeinschaftlichen

Centralpunkte fehlt. Jetzt ist er nur noch der öffentliche Redner, den man hört, mehr um ihn zu kritisiren, als seine Lehre gelten zu lassen, da ohne eine biblische, kirchliche Norm sich auch der Maaßstab der rechten Beurtheilung verloren hat. — Jetzt ist es nicht mehr der kirchliche Lehrbegriff, sondern der größere oder geringere Grad des Rednertalentes, wonach gelobt oder getadelt wird, und es kann aus evangelischen Gemeinen sich das evangelische Element so gänzlich verlieren, daß sie nicht mehr wissen, was christlich oder unchristlich ist, besonders wenn das Unchristliche mit oratorischem Schmucke vorgetragen wird.

Wo auf diesem Wege das Gemeinschaftliche untergeht, ist auch das Band aufgelös't, welches die Glieder der Gemeine an ihren Prediger bindet. Er ist nicht mehr der Haushalter über Gottes Geheimnisse, nicht mehr der ehrwürdige Mann, der über die ihm anvertrauten Seelen wachet, vor dem sie ihr belastetes Gewissen ausschütten, dem sie ihre Zweifel klagen, dem sie ihren Kummer mittheilen, bei dem sie in Noth und Tod Trost suchen und Hülfe finden; sie können sich selbst helfen, sie haben sich ihre eigene bequeme Religion selbst gemacht, sie leben und sterben ohne Seelsorger und Kirche, und haben kaum noch eine Ahnung davon, daß es neben den laxen Verhältnissen des Lebens ein heiliges und himmlisches Band giebt, welches sie mit der Kirche, und in derselben mit dem Himmel verknüpft.

Aeußere Zwangsmittel, diese Bande zusammenzuhalten und geltend zu machen, hat unsere evangelische Kirche nicht, und will und darf sie nach dem Worte Gottes nicht haben. Das Innere, die Wahrheit selbst, ist ihr alleiniges Gebiet, und sie kennt und hat keine andere Gemeinschaft, als die geistige. Groß und rein biblisch ist dieser ihr Vorzug, aber auch eben so dringend ihre Verpflichtung, ihn zu bewahren und zu behaupten. Willkommen muß daher ihr, und ganz vorzüglich ihren Dienern sein,

alles was biblische Centralpunkte bildet, um welche die Kreise der Gemeinen sich abschließen, in deren Gesammtheit und inneren Verknüpfung allein die ganze evangelische Landeskirche ihre Würde behaupten, und ihre Segnungen über alle Millionen Christen, die sich zu ihr bekennen, in Einem Geiste verbreiten kann.

Diesem Einen Geiste verdankt unsere Kirche ihre innere und äußere Gemeinschaft, ihre Kraft, ihre Ausbreitung, ihre Mittheilung, ihren Schutz, ihre Erhaltung, und nur da kann ein frommes und kirchliches Leben wachsen, bestehen und gedeihen, wo gemeinschaftliche Güter gemeinschaftlich gespendet, empfangen und genossen werden. Wo dieß geschieht, tritt eine herrliche Wechselwirkung in das Verhältniß, worin der Geistliche gegen seine Gemeine, und diese gegen ihn steht. Die eine Kraft hält und beseelt die andere, eine wahrhaft fromme Seelsorge unterstützt sich gegenseitig, und empfängt im Geben und Nehmen immer neue stärkende Zuflüsse. Nun wissen alle, woran sie sind, und stehen fest auf einem gemeinschaftlichen Grunde. An die hier gegebenen leitenden Grundsätze schließt sich das religiöse Leben an, und erhält damit einen festen Gang, eine sichere Richtung, ein klares, gemeinschaftliches Ziel. An dem Gegebenen und Feststehenden, immer Wiederkehrenden können die Zweifler in der Gemeine sich orientiren, die Schwankenden sich befestigen, die Zerstreuten sich sammeln, die Gläubigen sich erbauen. Je geläufiger es ihnen wird, je mehr sie sich damit befreunden, und in dieser vertrauten Bekanntschaft es mitnehmen können in ihre stille Kammer, in die Stunde des Grams und Kummers, je mehr es ihnen als ein guter Engel zur Seite steht, da wo es ihnen um Trost bange wird, und sie darin Trost finden, je wichtiger, je lieber wird es ihnen, und der Friede der Andacht, die Ruhe der frommen Hingabe kommt segnend über sie, so oft das theure, liebgewonnene Wort an heiliger Stätte ihnen verkündet wird.

Ist doch der Anklang und Einklang des geistig Verwandten, und die wechselseitige Mittheilung des Gemeinschaftlichen die reinste Quelle des edelsten Genusses überall, in allen Beziehungen des Lebens. Daraus geht ja eben die wunderbare Kraft der Sympathie hervor; darin liegt es ja allein, daß wir nur da uns gern anschließen und wohl fühlen, wo wir in Andern dieselben Grundsätze, Gesinnungen und Gefühle wieder finden, und den Freund um so lieber haben, um so fester halten, je länger wir ihn schon gehabt, und je öfter wir ihn genossen haben. Mittheilung ist ein tief liegendes Bedürfniß der menschlichen Natur. Ohne dieselbe muß auch der Kräftigste schwach, und der Begabteste arm werden. Sich mittheilen und in der Mittheilung Freude und Genuß finden, ist aber nur da möglich, wo das Verwandte und Gleichgestimmte in einander überfließt, und das eine in dem andern sich selbst wiederfindet.

Warum steht die Kirche oft so isolirt öde und todt da? Warum sondert sich das, was in ihr geschieht, so oft vom Leben selbst ab? — Warum ahnen und fühlen Tausende das Band nicht, welches sie mit derselben verbindet? Warum werden Gespräche und Mittheilungen über christlich-religiöse Gegenstände unter Gemeinegliedern so selten vernommen? — Warum wird es selbst vielen Geistlichen so schwer, mit ihren Pfarrkindern sich christlich zu unterreden? *). Mit einem Worte, warum giebt es so viele

---

*) Unmöglich kann ich dem Drange des Herzens widerstehen, hier meines verewigten Vaters in inniger Verehrung und tief gefühlter Dankbarkeit zu gedenken. Er war ein apostolischer Mann, voll lebendigen Glaubens. Fast ein halbes Jahrhundert war er der biblische Prediger, und der immer wackere, treue Seelsorger der (reformirten) Gemeine zu Hamm, in der Grafschaft Mark. Die innige, fromme Geistesgemeinschaft, in welcher er mit seiner Gemeine und allen ihren Ständen lebte, war eine Frucht seines reifen, rechtgläubigen Systems, der unverrückten Aufrechthaltung der liturgischen

Gemeinen ohne Gemeinschaft? Kann es eine andere Antwort darauf geben, als weil der Verlust des Feststehenden und Gemeinschaftlichen nothwendig auch den innern und äußeren Verband zerstören, und die Schwächung und zuletzt den Untergang des kirchlichen Sinnes nothwendig nach sich ziehen muß.

Man denke sich dagegen nun eine Gemeine, und in der Gesammtheit aller Gemeinen die evangelische Kirche, wo überall, an dem einen Orte wie dem andern, so wie der Tag der Ruhe und frommen Feier erscheint, und das Geläute der Glocken die Gläubigen ruft, Millionen Christen in volkreichen Städten und stillen Dörfern, durch Provinzen, Berge und Ströme getrennt, — doch in Einem Geiste betend vor Gott stehen, und alle, alle nun dieselben Bedürfnisse, dieselben Gelübde, dieselben Bitten und Fürbitten mit Einem Munde vor ihm aussprechen! Wer mag sagen, daß dieß nicht biblisch, nicht dem Geiste Jesu, nicht

---

Ordnung und seines frommen, exemplarischen Wandels. Alle kirchliche Handlungen verrichtete er nach der alten vorgeschriebenen Agende mit Würde und Salbung, und noch höre ich ihn eifern und Unheil ankündigen, wenn jüngere Geistliche willkührlich davon abwichen, und in schön gesetzten Reden nur sich selbst predigten, aber nicht mehr im Namen und in der Auctorität der Kirche sprachen. Durch diese seine Festigkeit und Consequenz brachte er Ordnung und inneren Zusammenhang in seine Gemeine, und jede Abweichung und Irregularität wies er kräftig mit der gottesdienstlichen Verfassung zurück. So schlossen sich die Glieder der Gemeine zu einem in sich verknüpften Ganzen ab, und wissend, was sie glaubten und glauben sollten, kamen sie Tag täglich zu ihm, mit ihm über ihren Seelenzustand zu reden, ihn über diese oder jene Stelle der h. Schrift zu befragen, und alle seine Predigten, den Lehrbegriff der Kirche unverrückt festhaltend, waren doch immer speciell nach dem Bedürfniß seiner Gemeine, die er in allen ihren Gliedern auf's genaueste kannte, und denen er, im Leben und im Tode, Lehrer und Freund und Beistand war. Auf dem festen Grunde der kirchlichen Ordnung war

dem Bilde der Kirche, wie Er sie haben will, nicht den Absichten und Einrichtungen der Reformatoren vollkommen gemäß sei? Wer kann eine solche geistige Einigkeit, eine solche große, seelenvolle, durch das ganze Land forttönende fromme Harmonie sich ohne Erhebung, ohne innige, freudige Rührung denken? Sagt's doch eine Gemeine der anderen, thut's doch die eine der andern nahe und ferne kund: wir gehören alle Einem Herrn an, loben und preisen ihn alle mit Einem Munde und Herzen, sind alle Glieder Einer, in Einem Geiste verknüpften evangelischen Kirche.

Die Worte der Weihe, die über unsere geweiheten Geistlichen; über unsere Kinder bei der Taufe und Confirmation; über uns bei der Feier des heiligen Abendmahls; über unsere Ehen; über unsere Sterbenden und Todten im Namen der Kirche ausgesprochen werden, sind in dem, was ihre bindende, verpflichtende und segnende Kraft ausmacht, überall dieselben, sie mögen gesprochen werden vor dem Throne unseres Landesherrn, oder dem Aermsten und Ge-

---

sein Ansehen so groß und geltend, daß er unaufhörlich, nicht bloß in den mittlern und untern, sondern auch in den höheren Ständen christliche Hausvisitationen, wie man sie dort nennt, hielt, den religiösen Zustand der Familien mit mildem Ernst untersuchte, belehrte, strafte, ermunterte, aufrichtete, und so das häusliche Leben seiner Gemeinglieder mit dem kirchlichen in die innigste Verbindung brachte. In diesem Geiste wirkte er mit segensreichem Erfolge bis in sein hohes Alter, und verschied mit den Worten: Herr! nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren. Meine Augen haben den Heiland gesehen. — Was kirchliche Gemeinschaft in einer Gemeine ist, wodurch sie entsteht, sich hält, geltend macht und segnet, das, ehrwürdiger vollendeter Vater! habe ich schon als Jüngling von dir gelernt; das habe ich erkannt, wie mir, von dir geweihet und geleitet, das große Glück zu Theil wurde, dein Nachfolger bei einer Gemeine zu sein, die als ein Muster für andere dastand, und in der dein Andenken heute noch im Segen fortlebt. O! blicke segnend auf die schwachen Bemühungen deines, in jeder Hinsicht so tief unter dir stehenden Sohnes herab. —

ringsten seiner Unterthanen, in Palästen oder Hütten, vor Mausoleen oder einfachen Grabeshügeln; dort wie hier, und hier wie dort, von oben herab und von unten herauf, durchdringt uns Alle, in allen Ständen und Verhältnissen, Ein und derselbe Geist, geschützt und bewahrt in derselben Form; wir stehen fest, uns wiegt und wägt nicht mehr der unruhige Wechsel menschlicher Meinungen; wir wissen, an Wen wir glauben. So ist der Bau unserer evangelischen Kirche in einander gefügt, und wächst zu Einem heiligen Tempel in dem Herrn, heran zur göttlichen Größe. Colosser 2, 19.

Wenn diese Einigkeit im Geiste, dargestellt und versiegelt in einer conformen liturgischen Anordnung, es nicht ist und nicht sein soll, woran man die evangelische Kirche, ihren inneren und äußeren Verband, erkennet, worin sie sich, in allen ihren Gliedern, als ein Corpus evangelicum ankündiget, behauptet, vertheidiget, zusammenhält und ihre Segnungen spendet: so giebt es überall kein anderes, weder äußeres, noch inneres Bindungsmittel. Ohne dasselbe muß sie aber nothwendig ihren eigenthümlichen Charakter, ihre Gestalt, ihre Würde verlieren; der unruhigen Willkühr, ohne Gesetz und Regel, Preis gegeben, in zahllose Kirchen und Secten zersplittern, und, wie ihre Gegner höhnend ankündigen, ihrem, wenn auch nicht inneren, doch äußeren Untergange entgegeneilen.

Nur allein in der Vereinigung liegt die Stärke der Erhaltung, und darum ist unsere Agende das feste Band der kirchlichen Gemeinschaft —

Und in derselben die beste Grundlage zu einer tüchtigen Kirchenverfassung.

Denn die Geistesgemeinschaft der Gläubigen ist es allein, die eine kirchliche Verfassung bildet, bilden kann und bilden muß, wenn sie eine wahrhaft christliche sein soll,

und diese ohne jene ist weiter nichts, als eine äußerlich hingestellte Form ohne inneres Leben. Alles was man der evangelischen Kirche, von außen her, anbildet, anklebt und nicht aus ihrem eigenthümlichen Lebensprincip von selbst hervorgeht, ist weder von Einfluß, noch von Dauer. Wie überall, so bildet ganz vorzüglich hier der Geist sich seinen Körper, und spiegelt dann rein und klar in diesem sich ab, so daß Beides sich in Einheit verschmilzt, und das Aeußere der wahre Abdruck des Inneren wird. Wo die Sache und der gesunde Kern da ist, formt sich von selbst die Schale von innen heraus, aber ohne jenes wird man an dieser unaufhörlich ändern, schnitzeln und doch nichts Tüchtiges zu Stande bringen. Ist die Verfassung, die man der evangelischen Kirche giebt, ihrem Geiste analog, so wird auch Beides sich assimiliren und etwas Gesundes und Tüchtiges erzeugen; stehet aber Beides mit einander im Widerspruche und in einer wechselseitig sich abstoßenden Heterogenität, so kann auch das eine dem andern nicht helfen, und so werden alle Ministerien, Consistorien, Regierungen, Synoden, Superintendenten und Presbyterien circa sacra arbeiten, aber das sacrum selbst nicht fördern können. Was mit dem Geiste des Christenthums nicht verwandt ist, das stehet auch immer als ein anderes außer ihm da, und hat als hohle todte Form, im Wesen der Sache, gar keinen Werth, — tritt vielmehr der Entwickelung der guten Sache oft störend, hemmend und lähmend in den Weg.

Deshalb hat auch der heilige Stifter unserer Kirche über die Verfassung derselben und ihre Form nichts vorgeschrieben und festgesetzt, denn da, wo Er als der Herr und Regent der Kirche in dem Herzen der Gläubigen lebt, wo sein Wort ihr Gesetzbuch, sein Beistand ihr Schutz, seine Gnade ihr höchstes Gut, das Bestreben ihm wohlgefällig zu werden, das letzte Ziel ihrer Anstrengungen und die Ewigkeit ihr Trost und ihre Hoffnung ist, da bildet sich

von innen heraus kräftig und wahr die evangelische Kirche und jede ihr angehörige Gemeine von selbst.

Ganz in diesem, und nur allein in diesem Geiste, bildeten und organisirten auch die Jünger und Apostel des Herrn die ersten christlichen Gemeinen, und diese höhere geistige Kraft war es, die sie verband und zusammenhielt. Von Berathungen über das, was bei christlichen Zusammenkünften vorgetragen und gelehrt werden sollte oder nicht, war nie die Rede, und keinem Gemeingliede stand darüber auch nur mal ein Urtheil zu. Denn die christliche Kirche ist kein System menschlicher Weisheit, keine philosophische Schule, kein Bund, dessen Gliedern es freistehe, wie sie ihn bald so, bald anders, nach dem wechselnden Maaßstabe subjectiver Ansichten, formen wollen. Hier gilt allein und entscheidet allein das gegebene und geoffenbarte göttliche Wort, — vor welchem jede menschliche Auctorität verschwindet, und wie dieß göttliche Wort, Norm des Glaubens war, so war es auch Norm der Lehre, woraus die Form der Gemeine übereinstimmend hervorging. Nur Männer voll Glaubens und heiligen Geistes, wie es überall in der Apostelgeschichte heißt, wählten die Apostel zu Vorstehern und Aeltesten der Gemeinen (Presbyter) und Armenpflegern (Diaconen); aber nur die äußeren kirchlichen Angelegenheiten hatten diese zu berathen und zu leiten; vom Grunddogma, als dem Lebensprincip der Kirche, konnte, da der Herr selbst es gegeben, und sein und der Geist Gottes es lebendig erhielt, bei der kirchlichen Verfassung nicht noch die Rede sein, da diese ja nur allein aus jenem, wie die Frucht aus der Wurzel, hervorging. Wo dieß Grundprincip in der Urgeschichte unserer Kirche verletzt, und den Vorstehern der Gemeinen, wie den Gemeinsgliedern, ein Urtheil über Glaubens- und liturgische Lehrnorm zugestanden wird, da kennt man entweder gar nicht mehr dieses Grundprincip, oder es hat seine göttliche Auctorität verloren. In deren Stelle tritt nun eine mensch-

liche, wo jeder die seinige als die geltende hinstellt, und Willkühr, Widerspruch, Hader, Zwietracht zerreißen die Bande der Gemeinschaft, und führen Verwirrung und Auflösung mit sich. Deshalb ist die Presbyterial-Verfassung unbedenklich die beste, wenn und so lange der reine Geist des Christenthums sie beseelt und zusammenhält; aber sie wird die schlechteste, haderhafteste und gefährlichste ohne innere und äußere Haltung, so bald die fromme, christliche Geistesgemeinschaft in den Presbyterien verschwindet. Der dann eintretende Geist des Widerspruchs und Eigensinnes, welcher keine Pflichten mehr kennt, aber die vermeinten Rechte um so fester hält, macht jede noch so weise Maaßregel unwirksam, hegt und nährt Oppositionen und Kabalen, und verwandelt bald die Demokratie in der Kirche in eine gräßliche Anarchie. Wehe dem Geistlichen, der ein solches Presbyterium hat!

Jene christliche Urverfassung, höchst einfach in ihren Grundzügen, und eben darum um so belebender in ihren Kräften läßt freilich jetzt, nachdem das Christenthum die Religion ganzer Staaten und Völker geworden, und durch alle Combinationen und Verhältnisse des bürgerlichen Lebens so tief und unauflöslich verflochten ist, in ihrer ganzen Reinheit in der evangelischen Kirche sich nicht wieder herstellen. Die Form und Verfassung derselben mußte, als ihre Kehrseite zur Welt im Fortschritte der Zeit, die nichts unangetastet und unverändert läßt, nothwendig auch wechselnde Gestalten erhalten.

Aber welche Verfassungen und Formen man auch gewählt haben mag, nach dem Zeugnisse der Geschichte hat man sich ungestraft von jenem lebendigen Urprincip, nie entfernt, und da, wo man demselben wohl gar zuwider handelte und ein Entgegengesetztes hinstellte, war Lähmung, Widerspruch und Verwirrung in der Kirche stets die unausbleibliche Folge.

Was hier das allein Rechte ist und geschehen muß,

und was stets das Unrechte ist und nie geschehen darf, liegt in dem großen, alles entscheidenden, alles bestimmenden Grundsatze Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Wenn dieser fruchtbare Grundsatz jeden geistlichen Stolz, jedes noch so versteckte hierarchische Wesen und jedes Priester-Regiment für immer verwirft und niederschlägt, auf der einen Seite, — so hat der Herr gewiß auf der andern eben so wenig gewollt, daß die Welt Seine Kirche regieren, und das kirchliche Regiment vorzugsweise und vorwaltend in den Händen weltlicher Behörden liegen soll.

Wo dieß geschehen ist und geschieht, und die Sachen sich also gestaltet haben, da hat auch immer die innere Geistesgemeinschaft in der zusammenhaltenden Kraft *eines* gemeinschqftlichen lebendigen Glaubens, Schaden genommen, und ein heiteres kirchliches Leben in freier Entwickelung nicht aufkommen können. Denn ein solches weltliches Regiment konnte und kann nach allen ewigen Gesetzen der Causalität nur immer da eintreten, und von außen her in die Kirche dringen, wo diese zuvor in ihrem Innern, dem gegebenen, höheren göttlichen Princip der Einheit und Unzertrennlichkeit, in Lehrern und Gliedern untreu geworden war. Vertauscht man luftige Theorien gegen Erfahrungen, und das einfache göttliche Evangelium gegen Philosophie (Weltweisheit), so giebt man damit zugleich der Welt die Macht, und eine Kirche, die nicht mehr ruhet in sich, auf dem von Jesus und seinen Aposteln gelegten Grunde, muß nun, des inneren Stützpunkts verlustig, einen äußeren suchen und an die Welt sich anlehnen. Beides hängt so fest und unauflöslich zusammen, wie Ursach und Wirkung. Schleicht falsche Lehre und Weltsinn sich in die Gemeinen und von diesen in die Kirche; wird des Herrn Werk lässig getrieben, mit der Welt geheuchelt, und nicht treu gehandelt an der Gemeine Gottes, so steht sie auch nicht mehr auf eigenen Füßen, und die weltlichen Behörden müssen

mit

mit allen ihren Instanzen und Unterordnungen zu Hülfe gerufen werden, um eingerissenen Widersprüchen und Feindseligkeiten zu steuern.

Deshalb war die jedesmalige Verfassung der evangelischen Kirche von jeher auch immer das Abbild und der Wiederschein des Geistes, der sie beseelt, denn beides steht in einer so unzertrennlichen Wechselwirkung, wie Seele und Körper. Hat dieser Geist das alles belebende und alles verbindende Princip geistiger Gemeinschaft verloren; wird dieser Geist gedämpft und zurückgedrängt; wechseln Systeme, die in ihren Quellen und Kräften, in ihren Mitteln und Bestrebungen sich gegenseitig anfeinden; so muß sich nothwendig auch das Princip der Einheit in der Verfassung verlieren, und Zerrissenheit in dessen Stelle treten. So wie das Innere und Aeußere in der Idee sich scheidet, so scheidet es sich nun auch in der Form, sucht und findet einen Körper, und in der Verschiedenheit der Principien gestalten sich nun auch verschiedene Behörden.

In die Stelle des wirklichen Lebens tritt der kalte, todte, logische Begriff des Lebens, in welchem nun alles klar gesondert, in einzelne Fächer gebracht, und von einander gehalten wird, so daß unter unzähligen, stets wechselnden Theorieen, Formen und Experimenten, die wahre schaffende Praxis nicht aufkommen kann, da diese selbst nur Form ist. Statt den Körper der Kirche in allen seinen Theilen zusammen zu halten, und in Einem Central-Punkte sein Leben zu nähren, wird er auseinandergelegt —, wo dann ein Glied nach dem andern abstirbt, der innere Zusammenhang zerreißt, und Wachsthum, Gedeihen und Segen unmöglich wird.

Die Bemühung, dieß zu ändern und zu verbessern, ist auch ganz vergeblich, ja psychologisch unmöglich, so lange der Geist, der die Kirche beseelt, kein guter, rein christlicher ist. Denn alle Bemühungen, das Leben von außen zu wecken und zu erhalten, wirken und fruchten gar nichts, wenn von innen Gesundheit und Kraft fehlt. Mens molem agitat.

Niemand hat dieß tiefer aufgefaßt, klarer eingesehen und richtiger gewürdiget, als der große Luther mit seinen Gehülfen. Nur allein darauf bedacht, der christlichen Kirche das verunstaltete, verdrehte und verlorene Lebensprincip, das lebendige Wort Gottes wiederzugeben; in der festen Form der symbolischen Bücher, eines allgemeinen katechetischen Lehrbuches und einer gemeinschaftlichen Agende, dieß theure göttliche Wort gegen Verfälschung und Zerflossenheit zu schützen, gewiß, daß damit die Hauptsache festgestellt sei, war ihm die äußere Verfassung der Kirche etwas sehr Gleichgültiges, und wie er das canonische Recht der römischen Kirche über Bord warf, dachte Er an kein evangelisches Kirchenrecht, welches sich, wie er sehr wahr und treffend bemerkt, „von selbst machen werde, so lange das jus divinum regiere, und ohne dieß doch nichts helfen könne."

Statt also, wie so häufig geschehen ist und in unsern Tagen geschieht, darüber zu klagen, daß Luther der lutherischen, und Calvin der reformirten Kirche keine äußere Constitution gegeben haben, sollte man vielmehr, indem sie solches nicht wollten, ihre tiefe Weisheit darin bewundern und erkennen, da der Kirche „nicht, wie Luther „sagt, mit den Juristen, sondern allein mit der Constitu„tion gedient ist, die der Herr selbst ihr, in seinem heili„gen Worte, gegeben hat. Darum reinige zuvor das In„nere der Kirche, so wird die äußere Gestalt derselben „von selbst rein werden. Denn wo der Herr nicht das „Haus baut, so bauen umsonst, die daran bauen. Drei „Dinge sind es, so die Kirche erhalten und eigentlich der „Kirche angehören. Erstlich: treulich, dem Worte Gottes „gemäß, lehren; zum Andern: fleißig beten, und zum „Dritten: mit Ernst leiden. Weltlich Regiment ist's nicht, „das da könnte die Kirche erhalten; unsere Vorfahren „sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden's „auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch, und „wird es sein, der da spricht: Ich bin bei Euch alle Tage

„bis zur Welt Ende; Jesus Christus, gestern und heute „der es war, der es ist und der es sein wird. Ja, so „heißt der rechte Mann, und so heißet kein anderer Mann, „und soll auch keiner so heißen *).“

Nicht als wenn die evangelische Kirche keiner Verfassung bedürfe, der sie, in der Welt dastehend und im ewigen Kampfe mit der Welt, ihren Irrthümern und Sünden, allerdings gar sehr bedarf; aber man denke sich die Episcopal- oder die Presbyterial- oder die Consistorial-Verfassung, in der bestmöglichsten Form, wird sie die heilige Sache der Wahrheit und Tugend, worauf es hier doch allein ankommt, wecken und fördern können, wenn der Geist selbst, der in der Gesammtheit der Kirche lebt, nicht der rechte ist, wie der Herr der Kirche in seinem untrüglichen Worte es will.

Hier, wo es nur auf Belehrung und Ueberzeugung ankommt, die allein das Product einer freien Geistesthätigkeit ist, läßt sich ja nichts durch Edicte, Befehle und Verordnungen erzwingen, und hinter der besten Verfassung kann sich die größte innere Schlechtigkeit verbergen, so lange der gute, reine, fromme Wille fehlt. Die tüchtigsten und gewissenhaftesten Handhaber der möglichst besten kirchlichen Verfassung, können den christlich-religiösen Sinn der Gemeinen nicht unmittelbar, nicht positiv herbeiführen; das Höchste und Beste, was sie zu thun vermögen, ist, daß sie negativ verfahren, das heißt, daß sie alle Hindernisse, welche ein kirchlich-christliches Leben stören und hemmen, mit schonender fester Hand fortschaffen, und der Entwickelung des Guten Platz machen.

Hiemit wäre für die evangelische Kirche viel, unaussprechlich viel gewonnen, aber damit ihr noch immer das Rechte, worauf es hier allein ankommt, nicht gegeben. Auf das Glaubens- und Lebensprincip in der Kirche selbst,

*) Luthers Schriften Th. VII. p. 284.

wie es in jeder Gemeine beim Unterrichte der Jugend, bei der Belehrung der Erwachsenen, bei der Verwaltung der heiligen Sacramente, beim Schließen der Ehen, bei Sterbebetten und Gräbern, geweckt, genährt und lebendig gemacht wird, darauf, und nur darauf allein kommt Alles an, und ohne dieß haben alle Verfassungsformen, die besten nicht ausgenommen, in der Sache selbst, nicht den geringsten Werth. — Diejenigen, welche dieß verkennen, und die Uebel, welche die evangelische Kirche drücken, in der Form ihrer Verfassung suchen, meinend, jene gehoben zu sehen, wenn diese verbessert würde, werden ganz gewiß auch bei der besten Verfassung, in ihren Erwartungen von derselben, sich getäuscht sehen. Es waltet darüber eine geheime, wunderbare, strafende und segnende Macht, und das ewige sich immer gleichbleibende Gesetz „wie dein Inneres so dein Aeußeres" (in geistiger Physiognomie) macht sich auch hier geltend.

Wie viele Institute, denen man beim Mangel an innerem christlichen Gehalte, glänzende Formen und hochgepriesene Einrichtungen gab, haben wir vor unsern Augen schnell entstehen, aber auch eben so schnell wiederum vergehen sehen; und wie viele Anstalten, unscheinbar in ihrem Aeußeren, und nach höchst einfachen Principien organisirt, haben in dem tief liegenden Kern wahrhafter christlicher Gottesfurcht, die ihnen das Dasein gab, alle Wechsel und Stürme der Zeit, das Leben in sich selber habend, durchlebt, und stehen unverwelkt, immer frisch und jung, fest und unbeweglich da, für alle Zeiten. Das Reich Jesu Christi, welches nicht von dieser Welt ist, wächst und gedeihet da am besten, wo es am wenigsten mit der Welt in Berührung kommt, und diejenigen Geistlichen sind die besten und glücklichsten, die in demselben, für dasselbe in Einfalt des Sinnes und Herzens lebend und wirkend, am wenigsten mit den weltlichen Behörden zu thun haben, vielmehr in der frommen Geistesgemeinschaft,

welche sie mit ihren Gemeinen verknüpft, die beste Verfassung und die wahre Kirche finden.

Nur da, wo Zweifelsucht, Indifferentismus, Weltsinn, Widerspruch und Hader in den Gemeinen herrschen, wo Rechte lädirt werden und Oppositionen sich bilden, mit einem Worte, wo der Geist des Christenthums seinen durchgreifenden Einfluß nicht mehr äußert, nur da fühlt man die Nothwendigkeit einer äußern, Schutz gebenden, Verfassung. Wo aber das Reich Gottes gekommen ist, sein Wille geschieht, und Christus regiert, da segnet man zwar immer „solche feine äußere Zucht," wie Luther sie nennt, aber man braucht sie nicht um Hülfe anzurufen, und es giebt ehrwürdige Geistliche, die über ein halbes Jahrhundert die Hirten ihrer Heerden waren, ohne auch nur einmal in ihrem langen Leben sich in Hauptsachen an die geistlichen Behörden wenden zu dürfen.

Eine Kirche wird in ihrer Stellung gegen die Welt, nur allein ehrwürdig durch die Eintracht ihrer Glieder, durch die zusammengehaltene vereinte Kraft, welche sie siegreich allen offenbaren und versteckten Anfällen entgegen zu setzen hat und wirklich entgegen setzt. Kann man auf sie hinweisen, als ein Institut, worin alles gewiß, bestimmt, unveränderlich und ewig ist, und wirken die, welche dieß Unveränderliche und Ewige zu verkünden und lebendig zu machen haben, überall im ganzen Lande, in Einem Geiste, so erzeugt dieß einen Ernst, eine Auctorität und Würde, welche die Welt ehret und fürchtet. Wird aber die Kirche ein Luftgebilde der jedesmaligen Zeit, nimmt sie die Formen, Farben und Redensarten in sich auf, wie die Mode sie nun jedesmal liebt und gern hat; gestaltet sich der öffentliche Gottesdienst hier so, und in der Nachbarschaft wieder anders, findet jede wechselnde Form ihre Annehmer und Vertheidiger; herrscht darüber unter den Dienern der Kirche selbst Hader und Streit; sind sie noch nicht einmal einig unter sich über das Grundprincip und

die Quelle der Religion, wo bleibt dann die Würde der Kirche und ihrer Organe und ihrer Gemeinen?! Darf man sich dann darüber noch wundern, daß die Welt deß ihren Hohn und Spott hat, — und daß eine also isolirte, zerstückelte und in sich zerrissene Kirche, nun auch der Welt in die Hände fällt — und von dem langen Instanzen-Zuge weltlicher Behörden, von vorn und hinten, und von allen Seiten so umschlossen und eingeklemmt wird, daß sie auch in den geringfügigsten Dingen sich nicht mehr frei bewegen kann, und jeder profanen Behörde verantwortlich wird?

So schrecklich bestraft sich die Sünde, begangen am Heiligthume des Herrn! Ach, wer fühlt nicht diesen wunden Fleck der Kirche! Wo wäre der ernste, fromme Geistliche, und namentlich der Vorgesetzte, dem solche Schwerfälligkeit und lästige Abhängigkeit, dem ein solches todtes, kaltes, herzloses controllirendes Wesen, und die damit verbundene, nie aufhörende, und immer größer werdende, qualvolle, und doch unnütze Schreiberei, nicht täglich das Leben und Amt erschwert und verbittert hätte?! Wer sehnte sich nicht, los zu werden diese unwürdige Knechtschaft, und in der Kirche des Herrn zu kommen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes!

Wer sieht aber nicht, daß die Hülfe zuvor von innen kommen und da sein muß, ehe sie nach außen hin wirken und segnend in's wirkliche Leben treten kann? Diesen gründlichen, einzig wahren und zum Ziele führenden Weg schlägt unsere Agende ein, und faßt die Sache in ihrem rechten Mittelpunkte auf. — Freilich hat sie sich damit ein hohes, schwer zu erreichendes, aber herrliches Ziel gesetzt, — welches zur Zeit von Vielen noch nicht begriffen, und dem darum auch, wie es nicht anders sein kann, widersprochen wird. Aber das Mittel, welches sie zur Erreichung ihrer großen Zwecke wählt, ist eben so einfach als sicher, und müßte, von allen redlich und gewissenhaft gebraucht, eine neue, wahrhaft evangelische Gestaltung unserer Kirche hervorbringen.

Erfreuete sich die evangelische Landeskirche, in den sieben Millionen Seelen, welche sie zählt, einer wahrhaft christlichen Geistes-Gemeinschaft, wie sie vorher entwickelt ist; — bewahrte, nährte, befestigte sie dieselbe, in der gegebenen gemeinschaftlichen Form; würde in dieser der Geist des Christenthums, durch die treue Pflege gewissenhafter Seelsorger, überall lebendig; schlösse so unsere Kirche von innen und außen, stets wachsend an intensiver Stärke, in dem ihr gegebenen Lehrbegriff, sich groß und fest ab — so daß in unzertrennlicher Einheit sie überall, von einer Gränze bis zur andern, würdevoll daſtände: o! die lange genug getragene alte Schlangenhaut der Welt, würde, in dieser Wiedergeburt, von selbst abfallen, und das Bild der Urkirche in frommer Tauben-Einfalt und Unschuld wieder hervortreten. Ein corpus evangelicum *) aus dieser gesunden Wurzel gewachsen, auf diesem Grunde stehend, von diesem Geiste begeistert, von dieser höheren göttlichen Kraft in reicher Mannichfaltigkeit und doch erhabener Einheit zusammengehalten, würde dem geistlichen Stande die alte Gravität, der Kirche die alte geltende Auctorität ganz gewiß widergeben, und sie erlösen von allen den complicirten Verhältnissen, weltlichen Fesseln und nutzlosen Dingen, welche sie jetzt niederdrücken und verweltlichen.

Unendlich ist der Segen, welcher unserer Kirche in der Agende zugedacht ist; die erfreulichen, glücklichen Folgen, welche aus ihrer Annahme, unter der weisen und väterlichen Regierung eines evangelisch-christlichen Königs, schon hervorgegangen sind**) und hervorgehen werden, lassen sich nicht berechnen. Sie ist das feste Band kirchlicher Gemeinschaft,

---

*) Mit diesem würde sich das alte Corpus Evangelicorum schon wieder finden.

**) Z. B. die Ernennung der General-Superintendenten, in allen Provinzen, wo die Agende angenommen und eingeführt ist. Eine große Wohlthat für die h. Sache selbst; ein Stütz- und Schutzpunkt für ihre Diener.

und in derselben die beste Grundlage zu einer tüchtigen Kirchenverfassung.

Sie ist ächt national.

Wie das, was jeder einzelne Mensch von der Religion mehr oder minder als Princip in sich aufnimmt, seinen Charakter bestimmt und nach diesem schwächeren oder stärkeren Einflusse, derselbe steigt oder fällt, besser oder schlechter wird, so ist's auch in der Gesammtheit aller Individuen, mit einer ganzen Nation und ihrem National-Charakter. Das tiefste, innerste Leben derselben, in seinen Grundzügen, Mischungen, Aeußerungen und Handlungen wird durch ihren Glauben bestimmt und bedingt, und wie sie glaubt, so ist sie. — Das an tiefer Weisheit unerschöpfliche Wort des Herrn: Dir geschieht, wie du glaubst, findet auch hier, im Ganzen, wie bei jedem Einzelnen, seine volle Anwendung.

Daß aber der National-Charakter des evangelischen Deutschlandes sich seit der Reformation an der evangelischen National-Kirche, und unter ihren tief eingreifenden Einflüssen, ganz eigenthümlich entwickelt und ganz unterscheidend gestaltet hat, ist eine historische Thatsache, die von ihrem Entstehen an, bis auf den heutigen Tag, sich in erhebenden, höchst erfreulichen Erscheinungen klar an den Tag legt.

Der Grundstoff (stamen vitae) des eigenthümlichen deutschen National-Charakters, hat in seiner Klarheit und Tiefe, in seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit, in seiner Milde und Festigkeit, in seiner Stärke und Derbheit, in seiner Gesetzlichkeit und Demuth, in seiner Lauterkeit und Pietät, sich vielleicht nie in einem Menschen so ganz und vollständig, so rein und sichtbar entwickelt, als in Luther, ein wahrhaft deutscher Mann, in Wort und That, so daß man ihn den Repräsentanten des deutschen Volkes, in dessen ursprünglichen Grundzügen nennen kann.

In diesem Charakter der Innigkeit und Kürze, der

Kraft und Einfalt, der Zuversicht und Biederherzigkeit, der Wahrhaftigkeit und frommen Salbung, hat er die heilige Schrift übersetzt, die auch in dieser Beziehung das erste und größte deutsche National-Werk ist, was jemals erschien.

In dieser tiefliegenden geheimen Sympathie und geistigen Verwandtschaft des deutschen National-Charakters, mit dem Geiste und der Sprache dieser Uebersetzung, liegt denn nun auch der immer vorhaltende und stets neu bleibende Grund, warum die heilige Schrift in dieser Gestalt dem deutschen Volke gleich anfangs so lieb und theuer war, und über alles lieb und theuer geblieben ist, und bleiben wird.

Es ist nicht mit Menschenzungen auszusprechen, wie tief dieß göttliche verdeutschte Wort, auf die ganze Nation, welche es annahm, nicht nur eingewirkt, sondern wie der National-Charakter sich in demselben auf eine ganz eigenthümliche prägnante Weise ausgebildet und fixirt hat. Bibel und Kirche, Bibel und Haus, Bibel und Leben, sind überall, wo im Volke noch wahre christliche Gottesfurcht herrscht, identisch, und fließen so in Eins zusammen, daß mit der Bibel es alles hat, was das Leben hält und hebt, und dieses, ohne jene, alle Religiosität verlieren würde. Weil es von Kindheit auf die heilige Schrift weiß, an ihr sich zuerst die höheren und unteren Seelenkräfte übten und entwickelten, so sind auch die köstlichen heiligen Kernsprüche ihm so bekannt und geläufig geworden, daß man sie nur nennen darf, um sogleich Aufmerksamkeit, Theilnahme und einen festen Anhalt zu finden. In evangelischen Gemeinen hat sich auch dieser Geist und Sinn erhalten, sowohl in der Kirche, wo die gemeinsame Erbauung in der Erklärung und Anwendung der heiligen Schrift besteht, als im Hause, wo diese auf jedem Familien-Tische wie ein Heiligthum liegt; als im Leben, wo ihre Aussprüche, wie entscheidende göttliche Sentenzen voll Licht und Kraft, voll Trost und Hoffnung auf den Lippen der Glücklichen, der Traurigen und Sterbenden schweben. Diese

Denkart und Gesinnung ist als Maaßstab der Beurtheilung und Würdigung, der Neigung und Treue, in allen Lebenswurzeln, so tief mit dem National-Charakter des evangelischen Deutschlands verwachsen, daß aller religiöse und kirchliche Sinn in der Gesammtheit nur allein auf diesem Grunde ruhet, wächst und Früchte trägt.

Deshalb hat in der deutschen evangelischen National-Kirche auch nur alles das Beifall, Liebe, Aufnahme und Theilnahme gefunden, was in diesem Geiste gedacht, und in dieser Sprache mitgetheilt ist, und alles, was diesen alterthümlichen Charakter nicht, sondern den des Modernen, Unstäten, Schwankenden und Ungewissen trug, hat, wo man es einführen und geltend machen wollte, nicht Eingang finden wollen, nicht bestehen können, weil der treue, biedere, reine und fromme Volkssinn, es immer wieder, als etwas Fremdartiges, von sich warf.

An den ersten Einrichtungen, welche die Reformation der evangelischen Kirche gab, und in welchen dieser rein biblische Geist waltet, hat sich zuerst der National-Sinn der deutschen Kirche entzündet; ein tief liegendes, heiliges Feuer, ist damit in dieselbe gebracht, welches noch immer rein und kräftig fortglimmt, und welches keine Zeit, mit allen ihren Wechseln und Stürmen, hat auslöschen können. Dieser reine Urton ist noch immer in Liedern, Gebeten, Erbauungsschriften, Sprichwörtern hörbar, und kann nicht verhallen und untergehen, so lange der evangelische Nationalsinn in der verdeutschten Bibel immer neue Nahrung findet.

Wie unaussprechlich wichtig ist es, denselben zu erhalten und Einrichtungen zu treffen, die ihn bewahren und befestigen. Die ersten Güter, die köstlichsten Heiligthümer eines ganzen Volkes sind daran geknüpft und werden dadurch gesichert. Nie kann eine Nation die eigenthümliche, ursprüngliche Einrichtung ihrer Kirche verlieren, ohne zugleich an ihrem ursprünglichen reinen National-Charakter

Schaden zu nehmen. Was jeden einzelnen Menschen hält und trägt, der fromme Glaube seiner Väter und Vorfahren, das hält und trägt auch eine ganze Nation, so wie es denn auch erst in dieser Gesammtheit, in seiner ganzen stillen Herrlichkeit und überschwenglichen Segensfülle sich entwickeln kann. Alles, was ein ganzes Volk Großes, Herrliches und Eigenthümliches hat: Nationalsinn, Nationalsitte, Nationalehre und Nationalkraft, ruhet auf dieser Basis und kann in dieser gewurzelt nie untergehen.

Wie tief dieser evangelische, rein biblische Nationalglaube im Volke liegt, weiß auch jeder, der im Volke lebt und Gelegenheit hat, dasselbe in seinen eigenthümlichen tiefsten Grundzügen kennen zu lernen. Noch immer findet man in den Wohnungen der Bürger und in den Hütten der Landleute, neben der heiligen Schrift und dem Gesangbuche, ein Gebet- und Erbauungsbuch aus der ältern Zeit. Noch heute lies't der Bürger und Bauer, wenn er in seinem stillen Kämmerchen sich vor Gott sammeln und beten will, am liebsten die erbaulichen Schriften der Reformatoren und solcher Männer, auf denen ihr Geist ruhete, wie z. B. eines Franke, Spener und Arndt — und die mit jeder Messe neu werdenden Fluthen moderner ascetischer Schriften konnten sie nicht verdrängen. Wenn diese nur in den höheren Ständen, der sogenannten Lesewelt, auf kurze Zeit, wieder von andern weggespült, ein kleines Publicum finden, so behaupten jene fortdauernd ihre wohlbegründete Auctorität, und werden dem gemeinen Manne in ihrem innern Werthe eben so wenig alt, wie das einfache, gesunde, hausbackene tägliche Brot.

Am rührendsten und wahrhaft groß und herzerhebend entwickelte sich dieser einfache, kunstlose, kräftige Sinn in der schweren ernsten Zeit, als es darauf ankam und galt, das unwürdige Joch despotischer Fremdherrschaft zu zerbrechen und die verlorene Nationalehre wieder zu erringen. Wenn es irgendwo klar geworden ist, wie diese allein ihre

durchgreifende und ausdauernde siegende Kraft, in der alten Frömmigkeit eines gemeinsamen National-Charakters hat, so war es hier. Auf dem Punkte der Vernichtung stehend, fühlte jeder tief, daß unter solchen Umständen Menschen-Witz und Weisheit nicht ausreiche, und von innerer und äußerer Noth gedrängt, wendete sich alles in Sehnsucht und Gebet zu dem ewigen Worte des lebendigen Gottes. Nur solche Geistliche, welche dieses rein, klar und kräftig verkündigten, wurden gern gehört; die alten treuherzigen, mit dem Geiste ächter Gottesfurcht gesalbten Gebete, aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, wie die Urväter und Väter sie gebetet, machten den tiefsten Eindruck, und die alten Kernlieder der Glaubenshelden unserer Kirche, gesungen mit frommer Begeisterung, — kräftigten das Herz und stählten Arm und Knie.

O! wer, der Gott fürchtet, den König ehrt und sein Vaterland liebt, sollte nicht innigst die Erhaltung und Befestigung eines solchen frommen National-Geistes wünschen? — nicht wünschen, daß etwas Gemeinsames da sein möchte, in welchem solche Gemeinschaft — genährt — gestärkt und befestigt werden kann?!

Nur die Kirche kann es geben, nur sie solche geistige und sittliche Kräfte verleihen, aber sie kann es nur dann, wenn sie überall mit sich selbst Eins, alles Willkührliche, Schwankende, Ungewisse und Wechselnde, aus ihrem Gebiete entfernt, und ihrem Lehrbegriffe, wie ihrer Urverfassung treu, ihr gemeinschaftliches Heiligthum in einer gemeinschaftlichen Form und in einem übereinstimmenden Ritus geltend macht. Nur da, wo dieß geschieht, bildet sich eine Landeskirche, und nur da, wo sie also beseelt und organisirt ist, kann sie einen kräftigen, gemeinschaftlichen, frommen evangelisch-christlichen Nationalsinn bewahren. Wo dieß geschieht, ist auch der Segen des Herrn nicht fern, und läßt sich nichts Schöneres und Herrlicheres denken und wünschen, als daß eine Nation, wie in bürger-

licher, so auch in religiöser Gemeinschaft fest verbunden sein und in dem, was ihr das Höchste ist, überall und in allen Gemeinen in möglichst vollkommener Uebereinstimmung feststehen möge. — Der Gedanke, ein ganzes großes evangelisches Volk betet und erbauet sich, in den heiligen Stunden der Andacht, in Einem Geiste, und dort und hier, und hier und dort werden die Heiligthümer seiner Kirche in denselben sanctionirten Formen verwaltet, wie es die uralte fromme Nationalsitte von Anbeginn der evangelischen Kirche geheiliget hat, — hat so etwas Großes, Heiteres und Heimathliches, daß man ihn nicht ohne freudige dankvolle Rührung denken kann.

Nach den übereinstimmenden Nachrichten und Zeugnissen sämmtlicher Pfarrer und Superintendenten, welche bei ihren Gemeinen die Agende einführten, hat dieselbe auch in dieser Beziehung die wohlthätigsten Eindrücke gemacht. Es ist ihnen darin fühlbar und klar geworden, daß, wie sie Einer Kirche, so auch nur Einem Lande und Einem Landesherrn nicht blos politisch, sondern auch religiös angehören, und nicht ohne freudige dankvolle Rührung wurden dieselben Gebete jetzt gehört, wie die Väter sie vernommen hatten, und wie sie von diesen auf die Kinder gekommen waren. Wer weiß, wie die Frömmigkeit und der Geist der Andacht sich im Volke entwickelt, und an welchen Stützen hier das Ganze sich hält, dem darf man die Wichtigkeit und Kraft solcher frommen Reminiscenzen nicht erst beweisen. Geschützt, bewahrt, überliefert, können solche Heiligthümer der Kirche nur werden durch eine gemeinschaftliche Agende. Wo die Willkühr sie verdrängt, schließt die Gegenwart sich weder an die Vergangenheit, noch an die Zukunft an; wie sie von jener nichts empfängt, so hat sie auch dieser nichts zu geben, und ihr kümmerliches Leben geht als ein Ephemeron in dem Moment des Entstehens auch schon wieder unter. Wie ganz anders gestaltet sich die Sache, wo in heiterer

Uebereinstimmung, der National-Charakter, in dem festen Typus der National-Kirche, sein Abbild, seine Nahrung findet, und der fromme Glaube der Väter auch der fromme Glaube der Kinder wird, und dieser als ein heiliges Erbe für alle Zeiten unverletzt da stehet. Wo solche christliche Ordnung waltet, da wird die National-Kirche, das Herz der Nation und bringt Uebereinstimmung, Kraft und Leben in's Ganze.

Gelobt sei Gott, der den Strom der Zeiten und den Gang der Weltbegebenheiten so lenkte, daß dieser kirchlich-fromme Sinn und das Bedürfniß, sich in demselben zu vereinigen, auch in unserer evangelischen Nation wieder erwachte. Gelobt und gesegnet sei der König, der nicht blos mit irdischen, sondern auch mit den ewigen und unvergänglichen Gütern unserer heiligen Religion sein frommes und treues Volk beglücken, und alle höhern Kräfte desselben in diesem Einen großen Hauptpunkte sammeln, vereinigen und stärken will. Eine Nation, welche ihrer politischen Größe diese religiöse, nationale, feste Grundlage giebt, bleibt sich selbst und ihrer Geschichte treu, und ist in diesem sie umschlingenden kirchlich-religiösen Bande gegen alle Verderbnisse der Zeit eben so gesichert, als für die Fortschritte derselben empfänglich. Unsere Agende, in dem sie beseelenden Geiste, mit dem eigenthümlichen Volks-Charakter innig verwandt, ist ächt national.

Und endlich höchst erfreulich in ihrem Ursprunge.

Was eine ganze Nation beschützen und beglücken soll, kann auf gesetzlichen Wegen, in Einheit und mit Erfolg, nur allein von dem Herrn der Nation, den Gott ihr zum Oberhaupt und Regenten gab, bewirkt werden. Wie Er, nach seiner großen und erhabenen Bestimmung, in dem Mittelpunkte aller wirkenden Kräfte Seines Volkes steht, so kann auch nur von Ihm der Centralpunkt gegeben und

festgehalten werden, in welchem alle Kräfte und Bestrebungen sich zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt vereinigen. Fehlt es an diesem Einigungspunkte, um welchen die Peripherie sich abschließt, und in welchem alle Radien sich concentriren, so verliert die gute Sache, welche man will, ihr festes Ziel, der Weg, der dahin führen soll, seine gerade Richtung, und ohne die höhere Leitung des Landesherrn, kann nach dem Zeugnisse der Erfahrung das Ganze nie zu einem inneren festen Zusammenhange, nie zur Einheit sich bilden. Nichts ist in dieser Beziehung in sich unwürdiger und schlechter, und in seinen Folgen verderblicher, als Willkühr, welche, wenn sie einmal eingerissen ist, kein Gesetz mehr ehrt, keine Regel mehr achtet, jegliche Ordnung vernichtet, und unausbleiblich einen anarchischen Zustand mit sich führt. Solche Willkühr entspringt überall aus der Sünde des Egoismus, der in thörichter Selbstverblendung sich über das Gesetz stellt, und damit die wohlthätigen Bande erschlafft, die dasselbe um jede heilige und gute Sache legt, damit sie, vor Zerstückelung bewahrt, ein Gemeingut für alle werde. Was aber Allen, nach Maaßgabe ihrer Empfänglichkeit und Verhältnisse zu Gute kommen soll, kann, wie ein Vater seinen Kindern, auch nur der Herr geben, der für alle da ist, und welchem Gott Majestät, Gewalt und Herrschaft verliehen hat.

So ist's im Staate, nicht anders in der Kirche, mit dem ihr gegebenen und aufrecht zu haltenden göttlichen Gesetze. Denn Staat und Kirche lassen sich nur logisch in der Vorstellung von einander trennen, nur im reinen abstracten Begriffe von einander sondern, aber in der Wirklichkeit des practischen Lebens, fallen sie in Eins zusammen; wie dann die Größe ihrer Aufgabe eben darin besteht, die Verschmelzung beider, zur möglichsten Einheit, zu bewirken. Wie die sichtbare Kirche als ein wirkliches Institut im Staate existirt, in welchem jeder einzelne Christ lebt und seinen Beruf hat, so hat auch wiederum der

Staat, mit allen seinen Dienern und Unterthanen, seine religiöse moralische Existenz in der Kirche.

Dieß ist ja eben der große, unendliche und herrliche Vorzug der evangelischen Religion, daß sie nicht als Secte, nicht als geheimnißvoller Orden, nicht als eine gelehrte wissenschaftliche Schule, abgesondert, vom Ganzen isolirt, wie ein Aeußeres dasteht, sondern vielmehr ein Inneres werden und mit ihrer erleuchtenden und heiligenden Kraft das ganze Leben, in allen seinen Beziehungen und Verhältnissen, also durchdringen soll, daß ein jeder Unterthan auf seinem Standpunkte ein Christ, und so der ganze Staat ein wahrhaft christlicher werde.

Darum haben auch die Staaten durch das Christenthum nicht nur ihren eigenthümlichen Charakter erhalten, sondern die ganze Masse aller ihrer Einrichtungen und Verordnungen ruhet auch auf dem Christenthume, als ihrer letzten tiefen Basis.

Mit dem neuen Erdenbürger, der für den Staat geboren ist, wird auch zugleich der Christ für die Kirche geboren, und jener nimmt ihn nur dann erst auf, wenn diese ihn zuvor aufgenommen und ihm die Weihe zum Christenthum gegeben hat. Erst dann, wenn er in den Grundsätzen desselben unterrichtet und confirmirt ist, und solches durch kirchliche Atteste beweisen kann, steht ihm der Zutritt offen zu den Verhältnissen und Functionen des Staats, denen er sich nach seiner Neigung widmen will. Die verpflichtende und bindende Kraft der Berufstreue sämmtlicher Staatsdiener, sie mögen Soldaten, Beamte oder Bürger sein, empfängt in der heiligen Zusicherung des Eides, der Staat von der Kirche, und sein ganzes Gesetzbuch ist, wo es in's practische Leben eingreift und auf dasselbe angewendet wird, in seinen tiefsten und letzten Endpunkten, an diese Heiligkeit des Eides, an die Gewissenhaftigkeit der Unterthanen, an ihren religiösen Sinn, geknüpft und dadurch bedingt. Die Ehe, das heiligste und zarteste Verhältniß im Staate, die

wahre Quelle seines Wohlstandes, seines Wachsthums und seiner Stärke, erhält ihre bindende, gesetzliche Kraft von der Kirche, und auf ihren Zeugnissen allein ruhet das Recht jeder Erbfolge, der Beweis der Verwandtschaft, die Kraft aller Testamente und Vermächtnisse. Alle Schulen, alle höheren und niederen Unterrichtsanstalten, alle milden Stiftungen, Armen-, Waisen- und Wittwenhäuser im Staate, haben ihre Lebenswurzeln und Kräfte in der Kirche, und sie umschlingt und durchdringt den Staat in allen seinen Theilen und Institutionen, so lebendig, daß er gerade sein edelstes und bestes Leben, seine heiligsten Garantieen, seine festesten Stützen verlieren würde und müßte, — wenn es möglich wäre, ihn von der Kirche zu isoliren, und jenen und diese von einander zu trennen. Alles Höhere und Göttliche, was eine ganze Nation in sich trägt und entwickelt, ist in seinen anregenden und belebenden Kräften ihr zuerst durch die Kirche und ihre Anstalten geworden.

Darum ist die Untersuchung über das wechselseitige Verhältniß der Kirche zum Staate eine leere Speculation, die höchstens als Uebung eines philosophischen Scharfsinnes in der Wissenschaft Werth hat, aber in der Wirklichkeit als ein Phantom erscheint, welchem nirgends Realität zum Grunde liegt. Denn wie die Kirche als ein religiöses Institut im Staate existirt, und an den Bewohnern desselben nur ihre Wahrheiten geltend machen und ihre Segnungen erweisen kann, so existirt hinwiederum der Staat, sobald er ein christlicher ist, auch nur in der Kirche.

In dieser innigsten Verknüpfung, in dieser gänzlichen Verschmelzung, wo das eine ohne das andere sich nicht einmal vernünftigerweise denken, geschweige denn von einander trennen läßt, wird es nun aber auch sonnenklar, daß der Regent des Staats auch zugleich der Patron, Oberaufseher und Schutzherr der Kirche ist, und in dieser unzertrennlichen Qualität nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung hat, der Kirche diejenige Verfassung und Ein-

richtung zu geben, die den Grundprincipien des Christenthums gemäß, und der Staatsverfassung analog ist.

Die evangelische Kirche ist nicht zufälligerweise in den Staat gekommen, sondern nach dreißigjährigem Kampfe ihm durch Friedensschlüsse und sanctionirte Verträge, als ein festes, in sich abgeschlossenes Werk, — zur Erhaltung und zum Schutz feierlich übergeben. Wie und in welcher Gestalt ihr System in ihren symbolischen Büchern bei der ersten Gründung sich abschloß, und als eine wirkliche Kirche sich constituirte, hat sie allein Auctorität, und der Staat erkennet, schützt sie nur als solche, in diesem ihr eigenthümlichen Charakter. Dafür zu sorgen, daß dieser ihr Charakter rein und unverfälscht erhalten und demselben nichts beigesellt werde, welches ihm fremde ist, und dem Zwecke und der Wohlfahrt des Staates nachtheilig werden könnte, stellt sich sonnenklar als heilige Pflicht dar, und eben so klar ist es, daß diese Pflicht kein Anderer üben und mit durchgreifendem Erfolge erfüllen könne, als das Oberhaupt des Staates selbst.

Die Kirche, als solche ein abstracter Begriff, und nur existirend in ihren Gemeinen und Lehrern, kann diese Oberaufsicht selbst nicht haben und üben, denn in ihr selbst entwickelt sich oft das Verderbliche, dem allgemeinen Wohle Nachtheilige, und daß dies nicht geschehe, soll ja eben verhütet werden, und dies kann vernünftigerweise ja wiederum nur durch den geschehen, welchem Gott die Sorge für das Wohl des Ganzen übertragen und anvertrauet hat.

Wie leicht und bald aber der Staat durch die Kirche gefährdet werden, und aus dieser Unheil für jenen hervorgehen könne, lehrt die Geschichte der christlichen Kirche und die Staatengeschichte in vielen laut redenden Thatsachen so klar und entschieden, daß es nicht erst bewiesen werden darf. Nichts ist seiner Natur nach schneller von der rechten Bahn ab- auf verderbliche Wege zu bringen, nichts ist der Gefahr des Irrthums und excentrischer Bewegungen so

sehr von allen Seiten ausgesetzt, nichts kann so leicht täuschen, bethören, ganze Volksmassen berücken, Hader, Zwietracht und Verwirrung über Land und Leute bringen, als der Mißbrauch der Religion, weil hier das Heilige mit dem Unheiligen zusammenfließt, und in der seltsamsten Selbsttäuschung jenes oft der Deckmantel von diesem wird. Alles was man in der Geschichte der Völker als Separatismus, Schwärmerei, Intoleranz, sectirisches Unwesen und Fanatismus kennet und so vielfaches Elend angerichtet hat, ist noch immer aus diesem Mißbrauche der Religion hervorgegangen, und alle Kriege, die je geführt sind, hatten mehr oder minder in ihren Ursachen und Kräften solche Beimischungen.

Die Kirche, aus so vielen Millionen bestehend, von denen jedes einzelne Individuum sich seine Religion als ein Inneres, selbst construirt, und seine individuellen Ansichten wiederum Andern mittheilt, kann selbstredend solches Unheil nicht von sich abhalten, dazu fehlt es ihr an Kräften und Mitteln, wie das Dasein so vieler Secten und Partheien sattsam beweiset. Selbst die römisch-katholische, wo die Herrschaft in ihr selbst liegt, hat mit aller ihrer hierarchischen Macht dies doch nie zu bewirken vermocht, und die evangelische Kirche, der es als solcher in der ganzen Beschaffenheit ihres Wesens an aller äußeren Macht fehlt, und sich nur allein in der inneren Stärke ihres Lehrbegriffs erhalten und behaupten kann, steht in dieser Beziehung ganz verlassen da.

Darum bedarf sie eines Schutzherrn, der über ihre Integrität wacht, ihre Grundsätze in Uebereinstimmung erhält mit der gemeinsamen öffentlichen Wohlfahrt, Beides mit fester Hand verknüpft und sorgt, daß die evangelische Kirche bleibe was sie ist, und den Geist in sich erhalte, der ihr die innere Existenz gab durch ihre Wahrheit, und die äußere durch Friedensschlüsse und Verträge. Die unsichtbare Kirche, wie in den Herzen der Gläubigen sie lebt,

kann sich sichtbar in ihrem öffentlichen Cultus, in ihrer gesammten Gottesverehrung, in der Uebung aller ihrer Pflichten und Rechte nur allein formen, gestalten und behaupten in dem Staate, wo sie existirt, und womit sie denn von selbst der Oberaufsicht und Leitung des Staatsoberhauptes, das heißt dem Landesherrn, übergeben ist.

Dieser kann vernünftiger- und nothwendigerweise nichts anders wünschen, wollen und thun, als was die gemeinschaftliche Wohlfahrt, Ruhe, Frieden und Eintracht im Lande befestiget, darum also auch nichts verfügen, als was dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche, der in seinen beglückenden Wirkungen sich seit Jahrhunderten für das Einzelne und Ganze bewährt hat, — vollkommen gemäß ist. Aber eben darum hat Er nicht nur das Recht, sondern auch die ernste heilige Verpflichtung, über die Aufrechthaltung und Wirksamkeit dieses Lehrbegriffs, als des Grundprincips, worauf die evangelische Kirche ruhet, zu wachen, derselben eine solche liturgische Ordnung zu geben, in welcher dies Grundprincip in die öffentliche Erbauung tritt und lebendig wird, und keine andere davon abweichende Einrichtung zu dulden. Solche Leitung und Festsetzung ist der evangelische Landesherr der heiligen Sache der Wahrheit, dem Heile der Kirche, dem Wohle seiner Unterthanen, seiner eigenen, der Würde seines Hauses, dem Andenken seiner Ahnherren, von welchen Er solch' heiliges Erbe zur Aufrechthaltung empfing, — schuldig. Ein Landesherr, der diese seine Stellung gegen seine Landeskirche nicht beachtete und als eine Nebensache auf sich beruhen ließe, ohne sich darum zu bekümmern, würde eine seiner ersten und heiligsten Pflichten verletzen, und in dieser Verletzung sehr bald schmerzlich inne werden, welcher unabsehbare Nachtheil für Kirche und Staat erwächst, wenn das Verhältniß jener zu diesem verrückt, der Willkühr und damit der Anarchie Preis gegeben wird.

Hätte der Landesherr dies Recht nicht schon, so könnte

die evangelische Landeskirche in Allen ihren Gemeinen nichts Besseres wünschen, und um nichts angelegentlicheres bitten, als daß Er es übernehmen und üben möchte. Denn wie die evangelische Landeskirche im Staate und im Lande des Landesherrn existirt, so bedarf sie auch überall und von allen Seiten der Hülfe des Staates, und des Schutzes und Beistandes des Landesherrn; sie bedarf desselben so sehr, daß sie ohne dieß in ihrem Innern sich verwirren, und in ihrem Aeußeren verkümmern müßte.

Diejenigen, welche behaupten, die evangelische Kirche sei ein für sich bestehendes, vom Staate unabhängiges, göttliches Institut, habe mit den Zwecken desselben gar nichts zu thun und dieser deshalb auch nicht das Recht, sich in ihre Heiligthümer zu mischen und um die Art und Weise ihrer Verwaltung sich zu bekümmern, mögen doch nur einmal hinsehen, wie es denn da mit der evangelischen Kirche steht und geht, wo solche Grundsätze wirklich gelten und darnach gehandelt wird.

Das lehrreichste und merkwürdigste Beispiel darüber giebt uns der hochgerühmte nordamerikanische Freistaat. Hier, wo derselbe (wie er sich ausdrückt) die Thür des Staats, der Kirche grundsätzlich verschließt und Kirche und Staat, als zwei in ihren Elementen verschiedene Institute, absichtlich von einander hält; — hier, wo der Staat gar nicht um die Kirche sich bekümmert, nichts für sie über hat, nichts für sie thut, — befindet sich die evangelische Kirche in allen ihren Gemeinen, Gliedern und Geistlichen notorisch in dem aller jammervollsten Zustande.

Entblößt von allen kirchlichen Lehr- und Bildungsanstalten, fehlt es überall nicht nur an tüchtigen Dienern der Kirche; leben diese, abhängig von der Gunst und Ungunst, Laune und Willkühr ihrer Gemeinen, nicht nur in der größten Armuth und Noth, — sondern, was wichtiger als dies und wohl zu bemerken ist, die evangelische Kirche selbst, isolirt dastehend, ohne alle Leitung des Staatsober-

hauptes, befindet sich in der traurigsten Verfassung, ohne alle innere und äußere Haltung. Eine Secte nach der andern, und die eine noch schwärmerischer und abentheuerlicher wie die andere, geht aus dem Schooße der lutherischen und reformirten Kirche in Nordamerika hervor, und der Zustand der Verwirrung und Unwissenheit, voll von Willkühr, Widerspruch, Hader, Schwärmerei und Fanatismus ist grenzenlos. — Unvermögend sich selbst zu helfen und solcher inneren und äußeren Noth ein Ende zu machen, hat ein nordamerikanischer Geistlicher (Herr James R. Reilig) nach Europa müssen geschickt werden, um Beiträge zu sammeln für ein dort zu errichtendes theologisches Seminarium *).

Und was aus der Kirche, ihren Gemeinen und Lehrern wird, wo der Landesherr seine Hand abzieht, sich weder für ihr inneres noch äußeres Leben interessirt, mögen diejenigen Geistlichen, namentlich unsere Brüder in den Gemeinen zwischen Elbe und Rhein bezeugen, die das schwere Unglück der französischen Zwingherrschaft traf. — Diese, der es nur um physische Kräfte zu thun war, das größere Gewicht der moralisch-religiösen in der Waagschale der Völker nicht achtend, — stellte auf und machte ebenfalls geltend das Princip, — die Kirche ist vom Staate unabhängig, mithin steht auch jede Gemeine für sich da, und jede Gemeine hat für ihr kirchliches Etablissement, wie für ihre Pfarrer und deren Erhaltung zu sorgen. Diesem verderblichen Princip gemäß wurden nun alle Kirchen- und Armengüter, welche die Gemeinen früher von den milden preußischen Regenten empfangen hatten, als ein Eigenthum des Staats reclamirt, und in der Consequenz eines solchen Princips weggenommen. Die Geistlichen, wenn gleich als

---

*) Man lese die lehrreiche Schrift: Die deutsche, theologische Lehranstalt in Nordamerika. Actenstücke, Erläuterungen, Bitten, herausgegeben von Dr. de Wette. Basel 1826.

Diener der Kirche pure betrachtet, behandelte man doch, als im Staate lebend, wie jeden andern Unterthan, und von schweren Abgaben belastet kam nicht bloß Armuth und Noth über sie, sondern die evangelische Kirche selbst würde in dieser Gegend, von Außen verlassen und gedrückt, auch im Innern sich haben auflösen müssen, wenn dieser entsetzliche Zustand lange angehalten hätte.

So unaussprechlich wichtig ist es, daß der Regent des Staates zugleich der Gönner und Schutzherr der Kirche sei, weil sie nur allein in einem solchen Verbande bestehen, blühen, wachsen und gedeihen kann.

Niemand hat dies richtiger und tiefer aufgefaßt, klarer durchschauet und ernster in allen seinen Folgen erwogen, als Luther selbst. „Obgleich, sagt der herrliche Mann, „Beide, das weltliche und geistliche Regiment unterschieden „sind, so sind sie doch also zusammen verbunden, daß eins „ohne das andere sehr schwierig, oder gar nicht bestehen „kann. Denn wo kein Friede, keine bürgerliche Sicherheit „ist, da kann ohne große Gefährlichkeit Gott und Jesus „auch nicht öffentlich geehrt werden, und wo es am göttlichen Worte mangelt, da muß man ohne Ende in der „Irre gehen *).“ Und an einem andern Orte:

„Die Regimente, geistliches und weltliches, sind nicht „wider einander, und keins zerbricht oder zerstört das andere, sondern eins dient dem andern. Des Schwertes „Regiment dient dem Evangelio damit, daß es Friede hält „unter den Leuten, ohne welchen man nicht könnte predigen. Wiederum das Evangelium dient dem Schwerte damit, das es lehrt und die Leute zum Gehorsam des „Schwertes hält und bezeuget, daß das Schwert, Gottes „Ordnung und Regiment sei. (Röm. 13. v. 4.) Darum „es zu ehren und zu fürchten ist, ohne welche Furcht und

---

S. Auslegung der Stufen-Psalmen. 4. Th. S. 2920.

„Ehre, das Schwert gar ein unseliges, elendes Regiment „wäre *).“

Von dieser unzertrennlichen Einheit des Staates und der Kirche, sobald von der Verwirklichung ihrer Segnungen in der Welt die Rede ist, tief überzeugt, hatten daher die Reformatoren, sobald sie das Joch der Hierarchie zerbrochen, das Priester-Regiment vernichtet und die evangelische Kirche davon frei gemacht hatten, nichts angelegentlicheres zu thun, als dieselbe unter den Schutz der evangelischen Landesherren, die zu ihr übergetreten waren, und in deren Ländern sie existirte, zu stellen, um ihr eine ruhige, sichere Stätte zu bereiten, nicht bloß von außen, sondern auch von innen. Denn nachdem sie ihren bestimmten Lehrbegriff in allen seinen Dogmen festgesetzt und diesen in die abgeschlossene Form der symbolischen Bücher, gleichsam zur Verwahrung und Aufrechthaltung, als ein Heiligthum niedergelegt hatten, übertrugen sie nun das Recht und die Pflicht, darauf zu achten, daß diesem Lehrbegriffe gemäß in der Kirche gelehrt und eine damit übereinstimmende liturgische Ordnung aufgestellt werde, dem evangelischen Landesherrn.

Welchen andern Weg als diesen hätten sie auch einschlagen, und auf welchem andern auch wohl die heilige Sache an's Ziel und in Ordnung bringen können? Etwa, wie viele jetzt behaupten, wenn sie der evangelischen Kirche selbst solches Recht übergeben, und es in die Hände der Geistlichen und ihrer Gemeinen niedergelegt hätten? Den Geistlichen konnten vernünftiger und consequenter Weise die Reformatoren die executive Gewalt in der Kirche nicht zugestehen, sie würden ja damit die Hierarchie, welche zu zerstören ihr Hauptzweck war, nur in veränderter Form wiederhergestellt und damit den Grund zu einem evangeli-

---

*) S. Auslegung des Propheten Zacharias. 6. Th. S. 3321.

schen Papstthume gelegt haben *). Wogegen denn Luther, als das Oberhaupt der evangelischen Geistlichen, dem doch wohl am ersten die höchste kirchliche Würde und Handhabung kirchlicher Ordnung gebührt hätte, gerade am eifrigsten protestirt. Nach dem von ihm klar und fest aufgestellten Grundsatze, repräsentiren die evangelischen Geistlichen, in ihrer Gesammtheit, keinesweges die evangelische Kirche in ihrer Totalität; sie sind nach evangelisch-biblischen Grundsätzen, Mitglieder der evangelischen Kirche, die nicht als Herren des Glaubens ihr eigenes selbst gemachtes Glaubenssystem hinstellen, sondern dem Lehrbegriff ihrer Kirche gemäß lehren, leben und ihre Gemeinen erbauen sollen. Daß dieß geschehe, dahin hat jeder einzelne Geistliche zu trachten. Ob es von ihm und von den andern Geistlichen in derselben Provinz geschehe, darüber hat die vorgesetzte, vom Landesherrn angesetzte Behörde zu wachen; daß es im ganzen Lande geschehe, ist sonder Zweifel der Leitung und Aufsicht des Landesherrn selbst anheim gegeben. Als Diener des göttlichen Wortes, und eingeweihet in seine Geheimnisse und vertraut mit seinem Geiste, wird der Landesherr in allen, die Kirche betreffenden Angelegenheiten, bei allen liturgischen Anordnungen sich des Rathes seiner evangelischen Geistlichen bedienen; aber gesetzliche Anordnungen können ja von diesen selbst nicht ausgehen, würden auch auf diesem Wege, bei der unendlichen Divergenz theologischer Ansichten, nie zu Stande kommen, nie zur festen Einheit sich verknüpfen, die immer nur zum Heil des Einzelnen und des Ganzen von dem ausgehen kann, der über das Ganze gestellt ist.

Eben so klar und in die Augen springend ist es, daß die Gemeinen ein solches Recht nicht haben und nicht üben können. Angenommen, sie hätten es, so müßten auch bei

*) Will, sagt Lessing sehr naiv: jeder evangelische Pfarrer ein Päpstlein sein, so bitte ich um den alten Einen Papst.

Berathungen solcher Art alle Gemeinsglieder, Mann für Mann gefragt werden, weil in Sachen des Glaubens keiner den andern vertreten und in seinem Namen sprechen kann. Eine repräsentative Verfassung durch Presbyterien läßt sich dabei gar nicht anwenden, weil das, was im Inneren der Menschen als religiöses Princip lebt und in Jedem sich eigenthümlich gestaltet, schon den Gedanken an eine Repräsentation durch den Dritten vernichtet. Hat man aber von dem, was man Glaubens- und Gewissensfreiheit nennt, solche vage unbestimmte Begriffe, daß nun auch jeder solche Freiheit in der Gemeine könne geltend machen und gegen liturgische Ordnungen seine Stimme erheben, weil darin Manches vorkomme, welches seiner (subjectiven) Glaubensansicht zuwider sei: so wird's klar, daß damit auf solchem Wege, wo der eine so, der andere anders denkt, morgen verwirft, was er heute wählt, oft gar nicht denkt, sondern aus Eigensinn und Rechthaberei widerspricht; klar wie Gottes Sonne am Tage wird's, daß auf diesem Wege die heilige Sache aus einander fallen und zerfallen muß.

Mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Kirche verhält es sich, was den Begriff „Freiheit" betrifft, auch hier wieder nicht anders, als mit der Freiheit im Staate. Freiheit ohne Gesetz ist Zügellosigkeit, die kein legaler, sondern nur ein ungesetzlicher, mithin roher, ungebildeter Mensch sich wünschen kann. Frei ist allein nur der, für welchen das Gesetz seine Schrecken verloren hat, und der in der Befolgung desselben frei geworden ist von aller Furcht vor seinen Strafen. Frei ist der Staatsbürger in dem gesetzlich organisirten Staate, wenn er dessen Gesetze gewissenhaft befolgt, und in dieser Befolgung seinem ganzen Thun und Lassen eine freie Bewegung sichert, so daß er ruhig und sicher unter dem Schutze des von ihm heilig gehaltenen Gesetzes lebt, nur seine Belohnungen hoffen, nie aber seine Ahndungen zu fürchten braucht.

Eben so verhält es sich mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Kirche, mit dem bedeutenden und verstärkenden Zusatze, daß der hier geltenden Freiheit keine subjective Willkühr, kein menschliches, sondern ein göttliches vom Herrn selbst gegebenes Gesetz zum Grunde liegt. So ihr, spricht Jesus, bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei *). Denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit **).

Glaubensfreiheit herrscht also nur allein da in der evangelischen Kirche, wo das Glaubensprincip, welches ihr das Dasein gab und worauf und worin ihr ganzes Leben mit allen Kräften liegt, rein und unverfälscht gelehrt, treu aufrecht gehalten und von den Gliedern der Kirche wirklich angenommen, geglaubt und in ihnen lebendig wird, also daß ihnen ihr Gewissen das Zeugniß giebt, diesem Glauben nun auch gemäß gelebt zu haben, sie mithin seine Drohungen und Strafen nicht fürchten, sondern seine zeitlichen und ewigen Segnungen mit freier heiterer Seele hoffen dürfen.

Dieß ist die einzig wahre Glaubens- und Gewissensfreiheit der evangelischen Kirche und ihrer Glieder, die so weit von aller subjectiven Willkühr entfernt ist, daß sie vielmehr einzig in der treuen Befolgung des hier gegebenen festen und göttlichen Gesetzes ihren Grund und Boden hat. Wer also als evangelischer Christ von Glaubens- und Gewissensfreiheit spricht, nimmt, wenn er ein wirklich denkender und überzeugter Christ ist, damit auch das Glaubensprincip an, welches der evangelischen Kirche zum Grunde

---

*) Evang. Johannis 8. v. 31. 32. 36.

**) 2. Corinther 3. v. 17.

liegt und hat nur dahin zu trachten, es so zu erkennen und zu befolgen, daß sein Gewissen, im Troste eines guten Zeugnisses, damit in Uebereinstimmung kommt.

Ist dieß sonnenklar, und gewinnt damit nur allein die heilige Sache eine tiefe Begründung und feste Ordnung, so leuchtet auch von selbst ein, daß die Glieder der Gemeine ein solches Gesetz des Glaubens und Gewissens nicht erst aufzustellen und zu erfinden, sondern als ein vom göttlichen Worte und der Kirche gegebenes zu befolgen haben, und erst dann, wenn dieß geschieht, ihnen das große und herrliche Gut der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu Theil werden kann.

Gestattet man aber den Gliedern der Gemeine ein Urtheil, ein annehmendes oder verwerfendes, über kirchliche, den Glauben betreffende Einrichtungen, unter dem schön klingenden Vorwande der Aufrechthaltung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, so stellt man damit die Gemeinsglieder über das gegebene göttliche Gesetz des Glaubens, und da, wo dieß geschieht, hat solches Gesetz seine Klarheit und Auctorität verloren.

Ja, könnte man annehmen, daß alle evangelischen Gemeinen, in allen ihren Gliedern, das ihnen vom Herrn gegebene göttliche Gesetz des Glaubens und Gewissens in seiner Herrlichkeit durchschauten, und in seiner beseligenden Kraft lebendig in sich trügen, dann wären freilich die Angelegenheiten der Kirche, ihre Bedürfnisse und Ordnungen am besten in der Kirche selbst aufgehoben; da aber dieß selbst bei der Urkirche nicht der Fall war, bei den Gemeinen nie werden wird und nie werden kann, indem ja eben die Aufgabe der Kirche darin besteht, die Irrenden zu belehren, die Zweifler zu gewinnen, die Schwachen zu stärken, die Sünder zu bessern, und in jeder Gemeine Irrende, Zweifler, Schwache und Sünder sind, so ist's klar, daß die Gemeinen der Kirche, die sie erst bessern soll, keine kirchliche, dogmatisch-liturgische Ordnungen geben können, und

daher das Heil nie kommen wird. Wer es hier auf diesem Wege sucht, kann nichts als Willkühr, Ungewißheit, Widerspruch und Verwirrung finden.

Soll daher der evangelischen Kirche ihr köstlichstes und höchstes Gut, Glaubens- und Gewissensfreiheit, erhalten und solche lebendig werden, so ist zuerst und vor allem nöthig, daß das Princip — an welches solche Freiheit sich hält, und aus dessen Annahme sie hervorgehet, in der Kirche unverrückt feststehe, also daß es in allen gottesdienstlichen Uebungen, in allen heiligen Handlungen der Kirche hervortrete, damit es sämmtlichen Gemeinsgliedern bekannt, ehrwürdig und geläufig werde. Solchen großen, wichtigen Zweck zu erreichen, giebt es aber kein einfacheres und doch zugleich wirksameres Mittel, als eine gemeinschaftliche, solches Princip verkündende Agende.

Als Luther mit seinen Gehülfen für die junge evangelische Kirche ein solches liturgisches Kirchenbuch verfertiget hatte, so war er doch weit davon entfernt, dasselbe in eigener Machtvollkommenheit hinstellen zu wollen, klar erkennend, daß solche Auctorität weder von den Geistlichen, noch von den Gemeinen, sondern nur allein vom evangelischen Landesherrn kommen könne, und dieser, sollte die Sache allgemein bindende Kraft haben, ihr die gesetzliche Sanction geben müsse. Er erbat und erhielt sie von seinem Landesherrn.

So kam mit dem Ursprunge und der Stiftung der evangelischen Kirche, das liturgische Recht an den jedesmaligen evangelischen Landesherrn, und ist seit dieser Zeit von diesem als summo episcopo in jedem evangelischen Lande wirklich geübt worden. Dieß ist eine historische Thatsache, — bewiesen in jeder Agende, von der ersten an, welche die Reformatoren verfertigten, bis zur letzten auf den heutigen Tag, und es hat nie eine Agende gegeben, und kann nach den Grundsätzen der Reformation keine geben, die ihre gesetzliche Auctorität und Sanction nicht

vom jedesmaligen Landesherrn erhalten hätte und erhalten müßte.

Wie gegen jede Sache in der Welt, so lassen sich auch gegen diese Zweifel aufwerfen und verschiedene Systeme darüber aufstellen, fragend, welches das rechte und beste sei —? wie dieß denn auch vielfach im canonischen Rechte, und erst neuerlich mit großem Scharfsinne geschehen ist. Aber damit ist das, was als historische Thatsache dastehet, nicht aufgehoben, vielmehr zu wünschen, daß diese auch unverrückt dieselbe bleiben möge, da die evangelische Kirche von ihrer Stiftung an, sich dabei bis auf den heutigen Tag wohl befunden hat, bei jeder Abweichung von diesem Rechte und Gesetze aber sich übler befinden würde. Gewiß wird auch kein evangelischer Landesherr, bei der innigen Verschmelzung seines Staates und seiner Landeskirche, sich dieß jus liturgicum je nehmen lassen, so lange er seine Würde und Verpflichtung als Regent eines christlichen Staates und Volkes erkennet und fühlet. — Kann seinem Herzen nichts näher liegen, als der Wunsch, in der Kirche und durch ihren Einfluß treue, pflichtliebende, gehorsame und gottesfürchtige Unterthanen gebildet zu sehen, und die Wohlfahrt des Ganzen auf den einzig festen Grund christlicher Religiösität zu bauen, so muß auch die Erhaltung und Förderung derselben in der Feststellung des Grundprincips, worauf die evangelische Kirche ruhet, seine höchste und erste Angelegenheit sein. Heil dem Regenten, der dieß erkennet und dieß Erkannte thut; Heil dem Volke, welchem Gott einen Landesherrn gab, der ein Christ ist — und als solcher für das wahre, zeitliche und ewige Heil seiner Unterthanen sorgt. Dann erst kann er sagen, daß er von Gottes Gnaden das ist, was er sein soll.

Auf eine ganz ausgezeichnete Weise ist in dieser Beziehung von Gott das Land gesegnet, welchem die preußischen Unterthanen angehören, vom Anfange an, wo die evangelische Kirche in demselben Wurzel faßte und sich ver-

breitete. Gleich bei ihrem ersten Entstehen hatten die Regenten des brandenburgischen Hauses nichts angelegentlicheres zu thun, als der evangelischen Kirche, zu welcher sie übergegangen waren, eine feste Existenz zu sichern, und alles zu entfernen, was dem ursprünglichen Lehrbegriff derselben und seinen wohlthätigen Einflüssen hätte nachtheilig werden können. Deshalb gaben die Markgrafen und Churfürsten zu Brandenburg, Joachim II., Johann Georg, der Herzog Albrecht in Preußen in den Jahren 1540, 1558, 1572 ihrer evangelischen Landeskirche eine feste, liturgische Kirchenordnung, eine vorgeschriebene Agende, nach welcher überall in allen evangelischen Gemeinen verfahren werden mußte. Sie thaten dieß als evangelische Regenten des Landes in der ihnen zustehenden Machtvollkommenheit, keiner bezweifelte ihr Recht dazu, vielmehr nahm die Kirche mit allen ihren Gemeinen diese Vorschrift um so dankbarer und williger an, da sie vom Landesherrn kam, und darin Regenten und Volk nun auch ein heiliges, unauflösliches und göttliches Band umschlang.

Nicht ohne Rührung kann man auch heute noch diese landesherrlichen Verfügungen lesen, und das Herz fühlt sich von dem frommen Geiste, der darin in einer edlen, einfachen, treuherzigen Sprache waltet, auf eine ganz eigene Weise angesprochen.

In der Kirchenagende, welche der Markgraf und Churfürst Johann George 1572 gab, heißt es unter anderm:

„Wir erkennen uns schuldig, unser Land und Leute nicht „allein im Zeitlichen mit ordentlicher, guter Polizei zu „bestellen, sondern vielmehr dafür zu trachten, daß dieselbe reine Lehre des göttlichen Wortes, wie sie in heiliger, prophetischer und apostolischer Schrift, in augsburgischer Confession gegründet, erhalten werde. Dazu „wir denn nichts bequemeres achten, denn daß die Predicanten und Lehrer unverfälscht solche zu lehren zum „höchsten sich befleißigen. Inmaaßen wir denn allen und

„jeden Pfarrherren, Predigern und Seelsorgern mit son-
„dern Ernst hiemit gebieten, befehlen und auf-
„erlegen, sich darnach zu richten. Alles bei Verlust
„und Entsetzung ihres Amtes und Pfarren, auch Mei-
„dung unserer schweren Strafe und Ungnade."

Von der gegebenen und vorgeschriebenen Kirchenagende heißt es:

„Es ist unser Gemüth und Meinung dahin gerichtet, daß
„nach der hier vorgeschriebenen Ordnung und Befehl un-
„verrückt und unverändert gehandelt werden soll, und
„daß die Aenderung und Mißbrauch, so dawider einge-
„führet, ohne alle Mittel abgethan, und in unserm Lande
„nicht sollen gebraucht noch gestattet werden. Weil aber
„dieß leibliche Leben ja etliche Ceremonien und äußerliche
„Gebräuche haben muß, und nicht möglich, daß man
„der aller Dinge entbehren könne, damit christliche Ord-
„nung und Zucht erhalten, und mit gebührlicher Reve-
„renz tractirt und gehandelt werde, so haben Wir De-
„renthalben diese unsere Kirchenagende publiciren lassen,
„darnach sich die Pfarrherren und Kirchendiener in Stif-
„ten, Städten und Dörfern zu richten. Und wollen,
„gebieten es auch ernstlich, allen und jeden insge-
„mein, und insonderheit, Niemand ausgeschlossen, daß
„es also, wie ordentlich begriffen, in allen Dingen ge-
„pflegt und gehalten werde, daß Niemand über solche
„unsere Ordnung Aenderung anrichte, das We-
„nigste ab- oder zuthue, damit in unsern Lan-
„den so viel möglich Gleichförmigkeit gehal-
„ten, und unnöthige Trennung und Spaltung
„verhütet werde. Darnach sich dieselben, jeder und
„alle, einförmig und einträchtig, ohne Gezänke, oder
„einige Bedenken, gehorsamlich und friedsam finden und
„schicken sollen. Ist aber Jemand des eigensinnigen Ge-
„müths, und wie Paulus sagt, zänkisch, der sich die-
„ser unserer christlichen Ordnung zu vergleichen nicht ge-

„denkt,

„denkt, dem wollen wir hiemit gnädiglich erlaubt haben, „sich an die Oerter zu begeben, da er seines Gefallens „leben möge, damit, so er wider unsere Ordnung Etwas „Ungebührliches fürnehmen würde, wir zu gebührlichen „und ernsten Einsehen nicht verursacht werden. Dar„nach sich ein jeder wisse zu richten.“

So bestimmt und kategorisch übten die Regenten des Brandenburgischen Hauses das liturgische Recht in ihren evangelischen Staaten, und das nicht blos und allein in den Gegenden, wo die herrschaftliche Consistorial-Verfassung galt, sondern auch in den Ländern, Cleve und Mark, — wo mit der Annahme der evangelischen Confession, vorzüglich auch in der reformirten Kirche, die Presbyterial-Synodal-Verfassung gleich anfangs eingeführt war.

In der Schrift:

„Kirchen-Ordnungen der christlich Reformirten Gemeinen in den Ländern Jülich, Cleve, Berge und Mark, wie auch Religions-Vergleiche und Neben-Recesse, nebst andern dazu dienlichen Stücken, welche zwischen dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, Markgrafen zu Brandenburg und Churfürsten, und dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen bei Rhein, über das Religions- und Kirchen-Wesen in obbemeldeten Ländern in den Jahren 1666, 1672 und 1673 aufgerichtet worden“, — heißt es ausdrücklich, ips. verbis:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden Markgraf „zu Brandenburg und Churfürst, thun kund und fügen, „den nach Gottes Wort reformirten Gemeinen in „unserm Herzogthum Cleve und Grafschaft Mark, und „wem daran gelegen, zu wissen, als auf unser gnädigst „Gutfinden, Präsides, Moderatores, Inspectores, Predi„ger und Vorsteher der Synoden, in angeregten unsern „Ländern einige Canones, Kirchensatzung und Ordnun„gen, aus denen vom Jahre 1568 angefangenen, und

„folgends, sonderlich vom Jahre 1609 continuirten jähr-
„lichen Presbyterialen, Classicalen, Provinzialen und Ge-
„neral-Synodal-Versammlungen und Synoden aufge-
„setzt, dieselben uns unterthänigst vorgebracht und in Ca-
„pita vertheilet, mit Bitte, wir wollten solche Kirchen-
„Ordnung bestätigen, daß, nachdem wir dieselbe durch-
„sehen, examiniren und nach Gelegenheit ändern lassen,
„wir solche ihrer unterthänigsten Bitte statt gegeben, und
„mit reifem Rathe und wohlbedachtem Muthe erwähnte
„Canones, Kirchen-Satz- und Ordnungen einverleibter
„Maßen, bestätiget haben, thun auch dasselbe hiemit und
„in Kraft dieses, vorbehaltlich, daß wir dieselbe
„zu jeder Zeit vermindern, vermehren und nach
„Gelegenheit ändern und aufheben wollen u. s. f.
„u. s. f."

Gegeben Cöln an der Spree, den 20sten Mai 1662.
Friedrich Wilhelm. *)

Und eben so mit denselben Worten lautet die in derselben Angelegenheit an die Clev-Märkische Evangelisch-Lutherische Synode erlassene Verfügung de dato Potsdam, den 6ten August 1687. Nie also, — das ist eine historische Thatsache — hat in der evangelischen Kirche des Preußischen Staates, sie mochte lutherisch oder reformirt sein, eine Consistorial- oder Presbyterial-Synodal-Verfassung haben, in der kirchlichen Ordnung eine Willkühr Statt gefunden. Immer hat die evangelische Kirche unseres Landes eine Agende gehabt, nie eine andere, als welche der Landesherr gegeben und sanctionirt hatte, und nie ist es den Dienern der Kirche gesetzlich erlaubt gewesen, von derselben bei der

*) Der Churfürst Sigismund schrieb sogar der reformirten Kirche seines Landes ein Glaubens-Bekenntniß (Confessio fidei) vor, das jeder angehende reformirte Pfarrer unterschreiben mußte, und worauf er verpflichtet wurde.

Führung ihres Amtes abzuweichen, oder eine andere, selbst gemachte willkührlich an deren Stelle zu setzen.

Wenn dies gleichwohl seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts vielfach geschehen ist, so war dies gegen alle gesetzliche Ordnung, welches der Landesherr, der auf Gesetz und Ordnung im Staate und der Kirche zu halten berufen ist, nicht dulden kann und darf. Vielmehr ist er nach Seinem großen Berufe es sich Selbst, Seinem Hause, Seinen Nachkommen, Seinem Staate und Volke und der Ihm anvertrauten evangelischen Kirche schuldig, der Schutzherr derselben zu sein, in ihrem Grundprincip sie aufrecht zu erhalten, und ihr eine solche liturgische Ordnung und Einrichtung zu geben, die ihrer Urverfassung gemäß ist, und das Zeugniß der heiligen Schrift und Erfahrung für sich hat.

Dies haben des jetzt regierenden Königs von Preußen Majestät gethan, und in welchem rein biblischen, ächt evangelischen Geiste dies geschehen ist, beweiset die Agende selbst und ihr ganzer Inhalt. Es ist also damit nichts Neues und Unerhörtes, sondern nur das geschehen, was immer in der evangelischen Kirche gewesen ist und gegolten hat, und ohne welches keine Kirche als ein in sich geschlossenes Ganze bestehen kann.

Auch ist die Agende selbst keine neue, sondern in Inhalt, Geist und Sprache ganz die alte, ja fast dieselbe, wie die evangelische Kirche seit ihrer Entstehung sie immer und nie anders, ihrem leitenden Grund-Princip treu, gehabt hat.

Die Abänderung, welche mit der Liturgie vorgenommen, gründet sich auf den Grundtypus der ältesten christlichen Kirche, ehe noch an eine römische gedacht wurde, und ist in dieser ihrer Form so einfach und erhaben, so ansprechend und erhebend, daß sie überall, wo sie eingeführt ist und würdig gehalten wird, einen tiefen, Andacht erweckenden Eindruck macht und wahre Erbauung stiftet.

Als eine gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung ist es zu verehren, daß gerade in einer Zeit, wo nach der wunderbaren Regeneration des Staates, in der Kirche ein neues, frommes, kirchliches Leben im Volke erwachte, auf dem Throne des ersten Fürsten des evangelischen Deutschlands ein Landesherr sitzt, dessen erleuchteter Geist, dessen tiefes, frommes Gemüth, dessen edle, hochherzige, wahrhaft christliche Gesinnung das Bedürfniß der evangelischen Kirche so tief empfindet, so klar durchschauet, und mit so festem Ernst sich für das wahre Beste derselben so angelegentlich verwendet.

Wie bei solchem erhabenen Vorbilde und Muster dies die hiesige Hof-, Militair- und Civil-Gemeine und der Verfasser dieser Schrift in seinen amtlichen Verhältnissen seit 23 Jahren in der Nähe erkannt hat, so erkennen es mit demselben tief empfundenen Danke alle die evangelischen Gemeinen im Lande, welche die Liturgie und Agende bereits eingeführt haben und noch einführen werden. Sie freuen sich des großen Segens, den sie sichtbar in so vielfachen Beziehungen stiftet, und alle Einwürfe, welche gegen dieselbe aus bloßen Vernunftbegriffen (a priori) gemacht werden, finden in der Erfahrung ihre Widerlegung.

Wo diese Erfahrung in der Thatsache practischer Beweise noch nicht in's Leben getreten ist, darf der Widerspruch gegen die Agende so wenig befremden und irre machen, daß derselbe ihr vielmehr zur Empfehlung gereicht, und ein Zeugniß für ihren rein christlichen Gehalt wird. Sie theilt damit das Schicksal, welches das Evangelium unseres Herrn selbst von Anbeginn hatte, durch alle Jahrhunderte seiner Zeitrechnung erfuhr, — noch immer täglich erfährt, und als Opposition gegen die Welt auch immerdar — haben und behalten wird. Es kündigte sich in seinem ersten Entstehen schon als ein Zeichen an, dem widersprochen werden wird, und das

da gesetzt ist zu einem Falle und Auferstehen *). Es stehet da als ein Stein des Anstoßes, als ein Fels der Aergerniß **); ist dem Einen Thorheit, dem Andern Wahn, dem Dritten ein Geruch des Todes zum Tode ***), und Jesum, im lebendigen Glauben an seine Person und Sache, rein und vollständig aufzufassen, erklärt Er selbst für so etwas Großes und Seltenes, daß er die sogar selig preist, die sich nicht an ihm ärgern †).

Aergerniß, Anstoß, Widerspruch erzeugte darum von jeher in der christlichen Kirche Alles, was Christi Signatur trägt und aus seinem Geiste geboren ist, und je bestimmter es sich ausschließungsweise an ihn anschließt, nur ihn annimmt, und ihn allein nur gelten lassen will, desto leidenschaftlicher, heftiger und hartnäckiger wird der Widerspruch, der sich dagegen erhebt. So liegt es in der Natur der Sache, des Christenthums und Menschen, so lange das Evangelium unseres Herrn nicht mit demselben Geiste aufgefaßt wird, in welchem es gegeben ist und besteht; und so liegt es nothwendig in der Beschaffenheit einer Zeit, die bei Vielen principlos geworden, und wo jeder sein eigenes Princip aufstellen und sich selbst zur Norm machen will.

Der Widerspruch, den unsere Agende erfahren, ist darum ihr größter Lobspruch ††), und so paradox und är-

---

*) Evang. Lucä 2. v. 34.

**) 1 Petri 2. v. 8.

***) 2 Corinth. 2. v. 16.

†) Matth. 11. v. 6.

††) Luthern befremdete der Widerspruch, den er in seinen liturgischen Anordnungen erfuhr, so wenig, daß er ihn vielmehr als ein Zeichen der Wahrheit und als einen Beweis der Gnade Gottes rühmte, und sich dessen freuete. Er äußert sich in seiner kräftigen Sprache darüber also: „Die Welt kann wohl leiden alle Predigt, ohne Christus Predigt, das macht, wenn derselbige kommt, und wo Er ist, da

gerlich dies scheinen mag, so wahr ist es doch. — Wäre sie ein Product der jetzigen Zeit; hätte sie sich's zur Auf-

---

predigt Er also, daß Er allein will recht haben. Er predigt, daß die Weisen Narren, und die Heiligen Sünder, und die Reichen verloren sind, darüber werden sie toll und thöricht. — Das ist nun der Christen Trost, sonderlich der evangelischen Prediger, daß sie gewiß sein sollen und sich deß erwägen, wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung müssen leiden; da wird nichts anders aus, und ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolgt wird, sonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten: wiederum nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobt und geehrt wird. Gottes Wort erweckt auch immer Unfried und Rumor, und da gehet an, das rechte Wesen des christlichen Volks. Es stehet nicht wohl um einen Prediger, wenn er Friede hat, und von Niemand angefochten wird. Es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. Denn dieser Lehre Art ist, daß sie muß angefochten werden; Gott behüte uns vor den Predigern, die allen Leuten gefallen. Sind sie aber die rechten, so lauert man auf ihre Worte und Werke, ob man sie fahen könne, und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Scheine, da macht man eitel große Balken aus; da ist kein dulden, sondern eitel urtheilen, verdammen und verachten. Sind aber die Prediger unter sich über die Ordnungen im Gottesdienste uneins, so ist das unchristlich und machen das arme Christen Volk damit irre, und sollten vielmehr achten, die Besserung der Leute, denn ihren eigenen Sinn und Gutdünken. So bitte ich nun, euch alle meine lieben Herren, lasse ein jeglicher seinen Sinn fahren, und werdet fein Eins, wie ihr den Gottesdienst halten wollet, daß es bei euch in eurem Strich gleich und einerlei sei, und nicht so zerrüttet; anders hier, und wieder anders dort gehalten werde, und damit man das Volk verwirret und unlustig macht. Das ist meine Meinung und Beschluß, auch des gnädigen Churfürsten ernstlicher Wille und Befehl. Aber was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige, ordne an, und lese täglich, und doch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils sein wollen, die sich unterstehen, meine eigene Schrift und Lehre, stracks wider mich zu führen; lassen's mich sehen und hören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihr Gift mit meiner Arbeit schmücken, und die armen Leute unter meinem Namen irre machen und verführen. Hilf Himmel, was will doch immermehr nach meinem Tode erst werden??" Luthers Werke Th. 10. S. 290.

gabe gestellt, mit keiner der jetzigen Partheien es zu verderben, und auf beiden Schultern tragend, mit beiden es zu halten; wäre sie erschienen im Zuschnitt und der Farbe und Form, wie man eben jetzt es liebt und gerne hört, so würde sie ganz gewiß gleich den vielen Agenden, die seit 30 Jahren erschienen, wenig Sensation gemacht und solche hartnäckige Reaction nicht gefunden haben. Denn das Flache, Biegsame, Anschmiegende und Temporisirende gleitet auch über der Oberfläche fort, und dringt weder verwundend noch belebend in's innere Leben ein, und was Allen recht ist, hilft in der Regel Keinem. Palliative schonen, Radical-Mittel greifen immer an, und da unsere Agende in der einfachen, schmucklosen, kräftigen und alterthümlichen Originalität der heiligen Schrift, nicht wie ein ästhetischer Jüngling der Zeit, sondern als ein ernster Zeuge der Ewigkeit sich kategorisch in den Mittelpunkt der Kirche hinstellt, und dieser wiedergeben will, was die Usurpationen wechselnder, menschlicher Systeme ihr geraubt haben, — so trifft sie damit überall die tiefer liegenden, geheimen, wunden Stellen des entarteten Protestantismus, und mußte nothwendig die Protestationen desselben herbeiführen.

So hat unsere Agende das in der evangelischen Kirche verlorne Band kirchlicher Gemeinschaft im Kampfe wieder erobern und ihr Heiligthum, für welches es, Gott Lob! keine Verjährung giebt, auf's neue erringen müssen. Durch Leiden und Verfolgung wohl bewährt und durchläutert, rein geblieben von aller eigenen Ehre und Vermessenheit, und nur allein die Ehre Jesu Christi suchend, wird sie — einmal eingeführt, dann um so fester stehen, und von der segnenden Kraft, die sie in sich trägt, durch Erfahrung belehrt, auch diejenigen gewinnen, welche nicht aus böser Absicht, sondern aus Irrthum ihre Gegner waren, und ihren Widerspruch für einen pflichtmäßigen hielten.

Nach der Einrichtung, die der Ewige der Wahrheit und ihren Siegen gegeben hat, kann nun einmal, wie bei jedem einzelnen Christen, so auch in der christlichen Kirche, nichts Gutes ohne Schmerzen geboren werden.

Dies ist das ehrenvolle Schicksal, welches unsere Agende, wie in allen bedeutenden Gemeinen, so auch in der großen Hof-, Militair- und Civil-Gemeine zu Potsdam gehabt hat. — Wenn gleich, nach vorhergegangener Belehrung *),

---

*) S. Neuestes Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten, von Hanstein, Eylert und Dräsecke, Magdeburg bei Heinrichshofen, 1816. 1. Theil. S. 135—149.

„Ueber den Werth und Gebrauch sinnlicher Hülfsmittel, zur Belebung eines religiösen Sinnes." Wo der Pfarrer die Achtung, die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeine besitzt, und diese in *ihm* ihren Seelsorger verehrt, bedarf es hier auch zur glücklichen Erreichung des wichtigen Zweckes nur solcher Belehrung allein.

Oder soll sich der Lehrer zuvor in dieser Angelegenheit von seinen Schülern, der Beichtvater von seinen Beichtkindern belehren lassen? und viritim die Gemeineglieder fragen, ob sie die Agende annehmen wollen? Mit gleichem Rechte könnten diese verlangen, daß ihnen zuvor die Predigten, Tauf-, Confirmations-, Abendmahls-, Trauungs- und Grabreden, die der Prediger zu halten hat, und das catechetische Lehrbuch, nach welchem er unterrichtet, zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt würden. Wenn, wie fast überall geschehen, die meisten evangelischen Geistlichen die alten, rechtmäßigen Agenden abgeschafft, und in deren Stelle ihre eigenen, stets wechselnden liturgischen Anreden im unendlichen Quodlibet hingestellt haben, ohne ihre Presbyterien und Gemeineglieder darüber zuvor auch nur einmal zu fragen, — wie? so wollten und müßten sie jetzt, da die alte, gute, ächt evangelische kirchliche Ordnung wieder hergestellt, und das Geraubte zurückgegeben werden soll, zuvor die Zustimmung der Gemeineglieder, — welche von ihnen Belehrung erwarten, und an ihr Herz die heilige Angelegenheit ihrer Erbauung niedergelegt haben, dazu nachsuchen? Nachsuchen bei Gemeinegliedern, die davon in der Regel gar keine Kenntniß haben, und nie darüber nachdachten? Sind nicht die meisten evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformirten Confessionsgenossen in unsern Tagen völlig unbekannt mit dem Lehrbegriffe und mit dem ächten, ursprünglichen Cultus ihrer Con-

zuerst die Liturgie (1816) und später (1821) die vollständige Agende ohne alle Hindernisse eingeführt, und von dieser Gemeine im vollen Vertrauen auf ihre, bei dieser Kirche stehenden Geistlichen unbedingt angenommen wurde, seit dieser Zeit auch mit einem immer größeren Segen fortwährend gebraucht wird: so wurden doch anfangs über ihren Werth und Nutzen sehr verschiedenartige Urtheile hörbar, „bei den Indifferenten, bei den Eklektikern, bei den Aesthetikern, bei den Rationalisten, bei den zwi-

---

fession? Wie viele Gemeineglieder in Militair-, Civil- und Land-Gemeinen mag es wohl geben, welche darüber eine dogmatisch klare und eine historisch richtige Ansicht hätten? Sind nach dem Zeugniß der Erfahrung aber nicht gerade die Unwissenden die keckſten Beurtheiler und die kühnsten Tadler? Kann man eine klare, einfache, heilige Sache, schrecklicher verwirren und zerreißen, als wenn man sie dem nicht unterrichteten großen Haufen Preis giebt, und die Heerde zum Pastor macht? — Und wenn es hie und da vorzüglich in den Westphälischen und Rheinprovinzen, wie im Bergischen, reformirte Geistlichen und Gemeinen giebt, welche meinen, feste liturgische Formen wären dem Geiste der reformirten Kirche zuwider, so mögen sie sich erinnern, daß dieselbe von ihrem ersten Entstehen überall eine vorgeschriebene Agende (im Wesentlichen mit der Lutherischen vollkommen übereinstimmend) gehabt hat. Keinesweges war es des ehrwürdigen Ulrich Zwingli und Calvins Absicht, die liturgischen Angelegenheiten in die Hände der von ihnen angeordneten Presbyterien niederzulegen, vielmehr sagt dieser ganz ausdrücklich in seinen Institutionen chr. Relig. Lib. IV. Cap. X. §. 27. seq. 30.

„Wollen wir das wahre Heil der Kirche befördern, so ist vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß geschehe, was Paulus befohlen „hat, daß alles seine feste geregelte Ordnung habe. I. Cor. 14. v. 20. „Da aber das, was die Menschen lieben, so unendlich verschieden, ihr „Gemüth ewig wandelbar, und ihr Urtheil stets streitend und haderhaft ist, so kann in der Kirche ohne feste Gesetze und ohne „übereinstimmende Formen, welche den Cultus vorschreiben, keine gute und zweckmäßige Einrichtung Statt finden. Gesetze, welche dies bezwecken, zu verwerfen, davon bin ich „so weit entfernt, daß ich vielmehr überzeugt bin, die Kirche müsse, „wollte man solche Gesetze aufheben, in ihrer Lebenskraft aufgelöset, entstellt und zerstreuet werden. Denn es ist nicht

schen dem Rationalismus und Supernaturalismus Schwankenden und bei den Mystikern" — (cfr. S. 3.). Die Beobachtung, die ich dabei angestellt, und die Erfahrungen, die ich in dieser Beziehung gemacht habe, sind mir zu lehrreich gewesen, als daß ich nicht, vielleicht zum Nutzen derjenigen meiner Amtsbrüder, die in ähnlicher Lage sich befinden, einige Augenblicke dabei verweilen sollte.

Dem Indifferentismus,

welcher die heilige Angelegenheit der Religion, namentlich der geoffenbarten, auf sich beruhen läßt, weil er es für eben so unmöglich als unnöthig hält, darüber auf's Klare und Gewisse zu kommen, kann unsere Agende, in ihrem positiven entschiedenen Chgrakter, freilich nicht gefallen. Sie stellt die Liebe zum Erlöser und die Sehnsucht nach einer ewigen Seligkeit in den Mittelpunkt des Herzens und Lebens, und die geistige Wärme, welche sie durchdringt, hält die Kälte des Indifferentismus für Ueberspannung und Schwärmerei. Zwar sollte man mei-

---

"möglich, zu leisten, was Paulus fordert, daß alles ehrlich und or- "dentlich sich gestalte, wenn nicht Ordnung und Anstand durch fest- "gesetzte herkömmliche Formen, wie durch feste Bande zusam- "mengehalten werden."

Calvins Worte lauten in gedachter lateinischer Urschrift also: Si Ecclesiae incolumitati bene prospectum volumus, diligenter omnino curandum est, quod Paulus jubet, ut decenter omnia et secundum ordinem fiant. At quam in hominum moribus tanta sit diversitas, tanta in animis varietas, tanta in judiciis ingeniisque pugna, neque regula ulla satis firma est, nisi certis legibus, constituta, nec sine stata quadam forma servari ritus quispiam potest. Omnia ergo quae conducunt leges, tantum abest ut damnemus, ut his ablatis, dissolvi suis nervis ecclesias, totasque deformari ac dissipari contendimus. Neque enim habere potest, quod Paulus exigit, ut decenter omnia et ordine fiant, nisi additis observationibus, tanquam vinculis quibusdam, ordo ipse et decorum, consistat.

nen, daß demselben, wie die Kirche mit ihren Andachts-übungen überhaupt, so nun auch diese liturgische Form derselben eine ganz gleichgültige Sache sein, und er davon gar keine Notiz nehmen würde. Aber welch ein Sophist der Verstand und das Herz des Menschen, — bei einmal gefaßten Vorurtheilen — ist, wird auch hier wieder klar. Die tiefer liegende Abneigung gegen öffentliche gemeinsame Andacht versteckt sich dann hinter die Mißbilligung dieser, wie sie meint, neuen, wenn gleich uralten, kirchlichen Ordnung, und früher nie oder höchst selten zur Kirche und zum heiligen Abendmahle gekommen, sagen jetzt die Indifferenten, kämen sie darum nicht, weil ihnen die Liturgie und Agende nicht gefalle. Diese Abneigung äußern sie um so dreister und zuversichtlicher, da sie sich dabei auf das Urtheil aller der Schriften berufen können, welche gegen die Agende erschienen sind. — Gern bereden sie sich, damit eine gültige Entschuldigung ihres unkirchlichen Sinnes gefunden zu haben, und da der Indifferentismus seiner Natur nach immer mit dem Egoismus in der genauesten Verbindung steht, so hört man ihn nur klagen über die Rückschritte der Zeit. Leute solcher Sinnesart giebt es mehr und minder in jeder Gemeine, und jede Bemühung, sie, so lange sie in dieser Lauheit beharren, zu gewinnen, ist rein vergeblich. Mit sich abgeschlossen, und das ganze Leben aus dem Standpunkte ihres irdischen Berufes, ihrer Philosophie, ihres sinnlichen Genusses fassend und haltend, — und darin gleichsam petrificirt, mißlingt jeder Versuch, ihnen kirchlich beizukommen. Nur bei der Ehe, welche sie schließen, nur bei den Kindern, welche sie zur Taufe und zum Unterrichte schicken, nur bei Begräbnissen, welche sie zu bestellen haben, werden sie gelegentlich daran erinnert, daß es doch auch eine evangelische Kirche giebt. Für diese fühlen sie nichts, und stehen ganz außer ihr; in ihrer Sattheit (Offenb. Joh. 3. v. 17.) bedürfen diese Laodicäer derselben auch nicht. Sollen sie gleichwohl in der Kirche eine

Stimme haben? Kann und darf diese bei ihren Anordnungen sie befragen? Bleibt ihr etwas anderes über, als, ihrem biblischen Lehrbegriffe treu, diesen ruhig und fest hinzustellen, und dann getrost dem Herrn zu vertrauen, welche Wege er sie führen, und durch welche Mittel er ihre Herzen erwärmen und gewinnen wolle?! Der Geistliche, welcher solche Glieder in seiner Gemeine hat, thut bei verdoppelter Amtstreue wohl, — mit ihnen so viel wie möglich jede Berührung zu vermeiden; sieht er sie aber in seinem Presbyterio, so ist er zu beklagen, denn so verschlossen der Indifferentismus ist, — eben so launig, abspringend und widerstrebend ist derselbe.

Anders gestaltet sich der Widerspruch bei den Eklektikern. Zwar machen sie einen Unterschied zwischen Willkühr und Freiheit in kirchlichen Dingen. Jene verwerfen, — diese jedoch wollen und begehren sie. Weil sie aber diese Freiheit nicht nach dem gegebenen Gesetz, sondern nach ihrer Individualität, jeder nach der seinigen, mithin jeder anders, gestalten: so ist es klar, daß auf diesem regellosen Gange jeder innere und äußere Zusammenhang zerrissen wird, und solche mißverstandene Freiheit nichts als Willkühr ist, welche Confusion und Diffusion unvermeidlich mit sich führt. — Von tausendfach verschiedenartigen Dingen angeregt und bewegt, und mit sich selbst nicht Eins, schwanken sie hin und her, wählen und verwerfen. In dieser Unentschiedenheit, die sich selbst eine Religion macht, und aus den heterogensten Elementen zusammensetzt, wird jede gegebene positive Form lästig und drückend, und wenn der evangelische Geist, der in ihr lebt, nicht der ihrige ist, und also nur der todte Buchstabe ihnen starr entgegen tritt, — so klagen sie über Beengung und tödtenden Mechanismus.

Menschen solcher Art können sehr achtungswerth und liebenswürdig sein, und sind es in ihrem Prüfungsgeiste, — wenn er kein kalter Skepticismus wird, — in der Regel.

Aber da sie die Wahrheit erst suchen, und die in der Offenbarung gegebene noch nicht vollständig in sich aufgenommen haben, so sind sie in solcher Schwankung doch noch keine gesunde und starke Glieder der evangelischen Kirche. Darum halten sie es auch, besonders in großen Städten, nicht lange bei Einem Pfarrer, zu dessen Gemeine sie gehören, aus. Sie folgen dem Strome nach, je nachdem er sich bald zu diesem, bald zu jenem gern gehörten, auf kürzere oder längere Zeit beliebten Kanzelredner hin drängt. Weil sie selbst noch nicht entschieden wissen, an Wen sie glauben; weil sie zwar prüfen, aber das Gute noch nicht ganz kennen, um es zu behalten (1. Thess. 5. v. 21.); weil sie mit der Prüfung, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille (Römer 12. v. 2.), noch nicht fertig geworden sind, und doch damit aus eigenem Vermögen fertig werden wollen, so fehlt ihnen auch noch die Empfänglichkeit für das Abgeschlossene, Feste und Bestehende.

Kann und darf aber die evangelische Kirche etwas Anderes geben, als dieses? Und soll sie die befragen und zu Rathe ziehen, die es noch nicht haben? Würde sie auf solchen, bald hierhin, bald dorthin sich wendenden, in zahllosen Krümmungen und in durch einander laufenden Wegen je an's Ziel und zu einem erfreulichen Resultate gelangen können? Belehrung, Festigkeit und Gewißheit, welche sie in der göttlichen Offenbarung und dem auf ihr gegründeten Lehrbegriffe empfangen hat, den Wählenden und Zweiflern zu geben, das ist ja eben ihre große göttliche Bestimmung, und diese würde sie verkennen und verlieren, wenn sie bei der Schwäche die Stärke, bei der Schwankung die Entschiedenheit suchen wollte.

Wie groß aber, in unendlichen Schattirungen, die Anzahl der Eklektiker in der evangelischen Kirche unserer Zeit ist, hat eben der Agende-Streit recht klar gemacht. Bei der ersten Anfrage erklärte sich die ungleich größere Anzahl

nur für eine bedingte Annahme. Diese Bedingungen aber, wo der Eine dies, der Andere jenes, bald ganz ausgemerzt, bald anders gestellt, bald neu hinzugethan wünschte, gingen in's Unendliche; ja gerade das, was der Eine oft ganz vorzüglich, trefflich und unentbehrlich pries, verwarf der Andere als durchaus unhaltbar. Wer ist dabei mehr zu beklagen, als der Geistliche, der solche widersprechende und gegenseitig sich aufhebende Urtheile von Gemeinegliedern und Kirchen-Aeltesten hat hören müssen?! Der Verfasser dieser Schrift hat solche Antithesen in diesen grellen Contrasten zwar wohl in den officiellen Berichten im buntesten Gemische gelesen, aber von seiner Gemeine nicht vernommen; doch ist er überzeugt, daß dieselbe des unendlichen Segens, welchen die Agende nun seit 10 Jahren stiftet, nimmer würde froh geworden sein, — wenn über ihre Annahme und Einführung die Pfarrer dieser Kirche zuvor sich mit allen Mitgliedern einzeln hätten berathen wollen. Dagegen ist ihnen im Fortschritte der Zeit und bei unausgesetztem Gebrauche die innige Freude und große Genugthuung zu Theil geworden, auch diejenigen, welche Anfangs manches daran auszusetzen fanden, für das Ganze derselben in der von ihr ausgehenden stillen Kraft der Erbauung gewonnen zu sehen. —

Auch der Widerspruch der Aesthetiker ist hörbar geworden. Gebildet durch die schönen Schriften unserer vorzüglichsten deutschen Classiker; durch diese auf einen ästhetischen Ton gestimmt, und selbst bei religiösen Gegenständen durch eine üppige, blühende, bilderreiche Sprache verwöhnt, — kann, bei dieser Richtung, in diesem sublimirten Geschmack, die einfache, schmucklose, alterthümliche und zum Theil veralterte Sprache unserer Agende, solchen sogenannten schönen Geistern freilich nicht gefallen. Ihnen ist der fromme Sinn mit dem Schönheitssinne gleichbedeutend, und sie meinen, auch der öffentliche Gottesdienst müsse in seiner ganzen Auffassung, in seinen Gesängen, musikalischen

Begleitungen, Bildern, Decorationen, Gebeten und Betrachtungen ein ästhetisches Kunstproduct sein. Darum ist ihnen das Einförmige, immer Wiederkehrende, auch immer das Langweilige, welches bald ermüdet, weil sie auch in der Kirche angenehm afficirt und unterhalten sein wollen. Wie könnte eine Agende aus dem 16ten bis 17ten Jahrhundert ihnen gefallen? Wollte man sie fragen, so würde man die Kirche und das Theater auf eine Linie gesetzt sehen, und die Sprache von diesem in jene verpflanzen *). Kann und darf aber die Kirche, bei ihren Anordnungen, dem Modewechsel des ästhetischen Geschmacks einen Einfluß verstatten? Ihre Schönheit ist eine ganz andere. Nicht die bilderreiche Phantasie, sondern den ruhig denkenden Verstand, das sehnende Herz und das richtende Gewissen nimmt sie in Anspruch. Sie will nicht angenehm unterhalten, sondern ernst belehren und gründlich bessern. Nicht eine, den verwöhnten Geschmack kitzelnde, üppige Nahrung, sondern das einfache, kunstlose, gesunde tägliche Brod des Lebens, das Allen genießbar und allen unentbehrlich ist, will und muß sie geben, ernst und würdevoll. Wem es mit der Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? einmal erst ein wahrhafter, dauernder Ernst geworden, — der will, verlangt und mag auch nichts anders, als eine Erbauung in dem Geiste und in der Sprache der heiligen Schrift. Diese Sprache allein ist es, welche den frommen Sinn anregt und befriediget. Die

---

*) In vielen neuen Agenden finden sich darum auch Stellen aus den Schriften von Schiller und Göthe, und in das Communionbuch für Aufgeklärte von Otto Thieß, der heiligen Schrift Doctor, zweite Auflage, Leipzig bei W. Heinsius, 1796, ist unter die Abendmahls-Lieder aufgenommen, S. 160 bis 162, das Lied von Schiller: „Freude schöner Götterfunke" und von Voß: „Gesund und frohen Muthes, genießen wir des Gutes u. s. w."

Erfahrung hat dies auch hier wieder bestätiget, — denn diejenigen, welche in den Tagen des Glücks und der ungetrübten Freude, wo das Leben in frohen Bildern anlacht, die Liturgie und Agende nicht mochten, haben in Stunden des Grams und Kummers sie lieb gewonnen und eine Beruhigung und Stärkung in ihr gefunden, die sie früher nicht in ihr geahnet hatten.

Hartnäckiger war der Widerspruch der Rationalisten. „Von Jesu Christo, dem eingebornen Sohne Gottes, unserm Herrn, empfangen vom heiligen Geiste, gekreuziget, gestorben für uns; auferstanden von den Todten; aufgefahren gen Himmel; sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, wiederkommend, zu richten die Lebendigen und die Todten; von dem heiligen Geiste, der Vergebung der Sünden und Auferstehung des Fleisches u. s. f. — von allen diesen Fundamental-Artikeln des christlichen Glaubens, weiß die sich selbst überlassene Vernunft nichts; kann es auch nicht wissen; aus der göttlichen Offenbarung muß sie erst lernen, und wie das Herz, so muß auch der Verstand zuvor Buße gethan haben, ehe beide es als ein neues christliches Lebensprincip gläubig in sich aufnehmen können. Wer in diesen rein biblischen Standpunkt sich nicht hinein gedacht, gefühlt, gelitten und gelebt hat, und in der Religion nichts gelten läßt, als was die Vernunft aus sich selbst schöpft, oder mit ihren Begriffen übereinstimmend findet, der kann auch an einer Agende keine Erbauung finden, in welcher die Person Jesu Christi und der historische Christus der Mittelpunkt ist. — Hier ist der Widerspruch eben so consequent, als er in den meisten Fällen redlich ist; er ist auch ein zu alter, durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung fortgehender, — als daß er befremden und irre machen könnte. Diejenigen, die ihn ganz und vollständig in richtiger Schlußfolge systematisch aussprechen, — (wozu jedoch, — merkwürdig

dig

dig genug — die Wenigsten den erforderlichen Muth haben, denn es giebt tiefer liegende Bedürfnisse des Herzens und Gewissens, wovon sich die Philosophie nichts träumen läßt), geben offen und ehrlich sich so zu erkennen, daß es klar wird, wie man mit ihnen daran ist.

Gemeineglieder solcher Art haben mich früher, in jüngern Jahren, oft und lange beschäftiget, um sie für die positive historische Ansicht des biblischen Christenthums und den reinen Lehrbegriff der evangelischen Kirche zu gewinnen. Aber die Erfahrung hat mich sattsam belehrt, daß solche Bemühung, bei den hier obwaltenden, ganz entgegengesetzten Grundprincipien, wo selbst über die Quelle der christlichen Religion gestritten wird, rein vergeblich ist, und daß hier zwei Elemente sich bilden, die, wenn man sie logisch scharf und folgerecht von einander scheidet, wie sie in sich geschieden sind, — jede Annäherung unmöglich machen. Diese Ueberzeugung stimmt bei allem Eifer für die Reinheit unserer Kirche, doch das Herz zur Ruhe und Billigkeit, um so mehr, da es nicht an erfreulichen Erfahrungen (wovon nachher die Rede sein soll) fehlt, daß auch hier, — durch schwere Schicksale und harte Läuterungen oft bewirkt wird, was auf einem andern Wege durch Vorstellungen nicht gelingen konnte.

Wo zwei entgegengesetzte Dinge sich gegenseitig rein aus- und abschließen, und jedes innerhalb seiner ihm gehörigen Grenzen bleibt, hat der Hader ein Ende; aber unaufhörlich erneuert er sich, wo diese Grenzen in einander laufen und Heterogenes zusammengemengt wird. Schlimmer, endloser und widerwärtiger war und ist daher der Widerspruch der noch größeren Anzahl aller derjenigen, welche zwischen dem Rationalismus und Supranaturalismus schwanken, und bald mit diesem, bald mit jenem capitulirend, mit keinem auf's Reine und Gewisse kommen; keinen

ganz aufgeben, mit beiden es halten, mit keinem es verderben, und die sogenannten Liberalen sein wollen.

Schon oben (S. 74. 75.) habe ich über diese verderbliche Halbheit mich ausgesprochen. Die Hoffnung, diejenigen, welche in derselben befangen sind, und als Amphibien, bald in dem einen, bald in dem andern leben, zu gewinnen, hege ich nicht; aber doch möchte ich sie bitten, zu bedenken und zu beherzigen, was, — nicht ein evangelischer Christ, als solcher; nicht ein biblischer Theolog, sondern einer der größten Philosophen und Rationalisten Deutschlands, Immanuel Kant, bei Gelegenheit des Religionsedicts 1788, in seiner berühmten Schrift: der Streit der Facultäten (Königsberg, bei Fr. Nicolovius, 1798), über solche Vermengung gesagt hat:

„Die Vernunft ist ihrer Natur nach frei, und Befehle, „etwas für wahr zu halten, nimmt sie nicht an (kein „crede — sondern nur ein freies credo). Daher „schöpft der biblische Theolog seine Lehren nicht aus „der Vernunft, sondern aus der Bibel, und sobald die „theologische Facultät etwas als aus der Vernunft „Entlehntes einzumischen wagt, so verletzt sie die Auctorität der durch sie gebietenden Regierung, und kommt „in's Gehäge der philosophischen, die ihr alle glänzende, von jener erborgte Federn, ohne Verschonen „abzieht und mit ihr nach dem Fuße der Gleichheit „und Freiheit verfährt. Den Sprüchen der heiligen „Schrift einen, mit dem Ausdruck nicht genau zusammentreffenden, sondern etwa moralischen Sinn unterzulegen, kann er, der Theolog, auch nicht befugt sein, „und da es keinen von Gott autorisirten menschlichen „Schriftausleger giebt, muß der biblische Theolog eher „auf übernatürliche Eröffnung des Verständnisses, durch „einen in alle Wahrheit leitenden Geist rechnen, als

„zugeben, daß die Vernunft sich darin menge, und ihre „(aller höhern Auctorität mangelnde) Auslegung geltend „mache. Was die Vollziehung der göttlichen Gebote „von unserm Willen betrifft, so muß der biblische Theo- „log nicht auf die Natur, d. i. das eigene moralische „Vermögen des Menschen (die Tugend), sondern auf „die Gnade (eine übernatürliche, dennoch zugleich mo- „ralische Einwirkung) rechnen, deren der Mensch aber „auch nicht anders, als vermittelst eines, inniglich das „Herz umwandelnden Glaubens theilhaftig werden, die- „sen Glauben selbst aber doch wiederum nur von der „Gnade erwarten kann. Vermengt der biblische Theo- „log sich in Ansehung dieser (biblischen Fundamental-) „Sätze mit der Vernunft, gesetzt auch, daß diese mit „der größten Aufrichtigkeit und dem größten „Ernst auf dasselbe Ziel hinstrebte, so über- „springt er die Grenzen und verläuft sich in das offene „freie Feld der eigenen Beurtheilung und Philosophie, „wo er allen Gefahren der Anarchie ausgesetzt ist. „Denn sobald wir zwei Geschäfte von verschie- „dener Art vermengen und in einander lau- „fen lassen, können wir uns von der Eigen- „thümlichkeit jedes einzelnen derselben kei- „nen bestimmten Begriff mehr machen. Welt- „liche Gesetzbücher müssen der Veränderung unterworfen „bleiben, nachdem die Erfahrung mehr oder bessere Ein- „sichten gewährt, dahingegen das heilige Buch keine „Veränderung (Verminderung oder Vermehrung) sta- „tuirt, und für immer geschlossen zu sein behauptet. „Daher kann es Geistlichen allerdings verwehrt werden, „daß sie den ihnen, in Führung ihres Amtes von der „Regierung zum Vortrage anvertrauten Lehren, nicht „öffentlich widersprechen und den Philosophen zu spie- „len sich erkühnen. Wenn sie ihre Einwendungen und

„Zweifel an's Volk zu richten sich gelüsten ließen, wür-
„den sie es dadurch gegen die Regierung aufwiegeln.
„Sie handeln damit gesetzwidrig, weil sie die Uebertre-
„tung der Gesetze nicht allein als kein Hinderniß, son-
„dern wohl gar als erwünschte Veranlassung ansehen,
„ihre große Kunst und Geschicklichkeit zeigen, und alles
„gut, ja noch besser machen zu wollen. Das Volk will
„geleitet (die Demagogen nennen das betrogen)
„sein. Statutarische Vorschriften der Regierung in An-
„sehung der öffentlichen vorzutragenden Lehren, werden
„immer sein müssen, weil die unbeschränkte Freiheit,
„alle seine Meinungen in's Publicum zu schreien, theils
„der Regierung, theils aber auch diesem Publicum selbst
„gefährlich werden müßte" *).

Wo die Sache so tief aufgefaßt, so scharf geschieden, so klar gedacht ist, wie hier von diesem großen Denker geschehen, da bildet sich das suum cuique von selbst. Alles Reife und Vollendete hat auch immer eine in sich abgeschlossene homogene Einheit, wo in kräftiger Entschlossenheit das Eine entweder ganz verworfen, oder ganz gewählt wird. Das Schwanken zwischen Beiden, wo man Heterogenes vermengt, bezeichnet immer einen Zustand der Unreife. Die rein biblische, unverfälschte und vollendete Einfalt unserer Agende ist darum ihr größter Vorzug; aber freilich kann dieser Vorzug nur von denen hochgeachtet und verstanden werden, mit denen es selbst zu dieser biblischen Einfalt gekommen ist. Nur dem männlichen, viel geprüften und geläuterten Alter in Christo, wo man alles andere aufgiebt und für Schaden achtet, um ihn nur zu gewinnen (Philipper 3, v. 7. 8.) ist solche hohe, kindliche Einfalt eigen. Darum bestehet

---

*) S. 9. 15. 17. 18. 20. 28. 33. 38. Die stärkeren Stellen möge man in der trefflichen Schrift selbst nachlesen.

das wahre, glücklichste Wachsthum im Christenthume, im Abthun und Ablegen alles dessen, was nicht seines Geistes ist. Das Meiste in der Masse religiöser Begriffe ist unächte Composition, die als Schlacke nur allein durch das Läuterungsfeuer angreifender Prüfungen weggeschmolzen werden kann, und wo dann das, in Noth und Tod die Probe haltende, reine gediegene Gold über bleibet. Darin hat es auch seinen Grund, daß grade bei weit geförderten Christen, mit der Zunahme ihrer Jahre und Erfahrungen, ihr Glaubens-System je mehr und mehr sich simplificirt und ihre Wahrheit zuletzt — Eine wird, die sie dann nicht blos als wahr im Begriff erkennen, sondern wirklich haben und besitzen, also daß ihr ganzes Seyn und Wesen sich mit der Wahrheit identificirt. Eine solche Verschmelzung kann aber auch nur allein in der homogenen Einheit ihre Analyse finden, hier zur endlichen Abklärung und dort zur verheißenen Verklärung führen *).

Wer weiß was es kostet, und wie schwer es ist, auf solchem aufwärts gehenden Wege Fortschritte zu machen, der wird billig und schonend gegen alle, die zum Christenthume noch ihr Eigenes mitbringen und hineintragen, statt nur allein Alles herauszuholen. Darum befremdet auch der Widerspruch gegen eine kirchliche Anordnung nicht, die solches herrliche Ziel in's Auge gefaßt hat, und auf kurzem schmucklosen Wege dahin führen will. Den kürzesten, das heißt den graden Weg einzuschlagen und zu gehen, lernt man dann erst, wenn alles Schwanken aufgehört hat, und wenn man durch schmerzhafte Erfahrungen belehrt worden, daß auf selbstgewählten Nebenwegen kein Heil zu finden sei. Wie willkommen und werth aber grade allen Schwankenden und Unentschiedenen das

---

*) 2. Corinther 3, v. 18.

Entschiedene, Feste und Abgeschlossene unserer Agende, in Stunden, wo sie desselben als einer nöthigen Stütze bedurften, geworden ist, hat in unzähligen Erfahrungen sich erwiesen. Denn überall, wo der Mensch wahrhaftig der Religion bedarf, kann nur das Kategorische, Feste und Positive in derselben ihm helfen.

Schlimmer war und ist der Stand mit den Mystikern, und Pietisten. Beim ersten Anblick erscheint grade bei diesen der Widerspruch am unerwartetsten, und man hätte meinen sollen, grade sie würden vorzüglich die Agende mit Dank angenommen und sich derselben als einer Stütze des rein evangelischen Glaubens, von dem sie zeugt, gefreuet haben. Denn zu diesem bekennen sie sich laut und öffentlich und entschieden mit Herz und Mund. Eben sie sind die lautesten Ankläger der verschrienen Aufklärungssucht in der Religion, und können nicht aufhören zu bedauern, welchen Schaden dieselbe angerichtet, und wie sie überall, wo sie Eingang gefunden, zerstört und niedergerissen habe. Darum wollen sie auch nichts von Neologie wissen, und halten das System der Orthodoxie für das einzig wahre, consequente und ausreichende. Die heilige Schrift ist ihnen allein des Glaubens Quelle und Grund, und nur diejenigen Kirchen besuchen sie, wo das alte Bibelwort verkündiget wird, so wie sie das heil. Abendmahl nur von solchen Geistlichen empfangen, die es ihnen in derselben gläubigen Sympathie, welche sie durchdringt, reichen. Wäre dieser Pietismus der wahre, und diese Mystik die reine, wie jener und diese sich als ächte Frömmigkeit, bei allen wahrhaft evangelischen Christen in ihrem tiefsten Grunde als ein übersinnliches kräftiges Lebensprincip gestalten, wie z. B. sie in der Spenerschen und Franckschen Schule zum Heil der Kirche sichtbar wurden, *) so

---

*) Ich muß bitten, dieß nicht zu übersehen, denn der wahren

würden sie mit der Innigkeit der Empfindung auch Klarheit der Erkenntniß verbinden und dankvoll eine Form und Einrichtung segnen, welche beiden eine gesunde Nahrung und einen festen Anhalt giebt. Aber der Pietismus (Frömmelei) und der Mysticismus (Gefühlsreligion) unserer Zeit erfasset, fragmentarisch und rhapsodisch, den Menschen höchst einseitig, und statt seine Kräfte in der Totalität harmonisch aufzufassen, wie es sein soll und muß, wenn etwas Gesundes und Ganzes daraus werden soll, wendet er sich zunächst an die Phantasie, und regt diese in namenlosen Exaltationen und regellosen Gefühlen auf. Er gebraucht zwar alle Ausdrücke, Worte und Aussprüche, wie die heil. Schrift und der Lehrbegriff der Kirche sie sanctionirt hat, so daß man glauben sollte, hier wohne und lebe das ächte rein evangelische Christenthum; aber statt, wie Jesus und seine Apostel, zuerst zur Klarheit der Idee

---

ächten Mystik und ihren Anhängern habe ich nicht wehe und Unrecht thun wollen. Die christliche Kirche verdankt ihr große Wohlthaten; sie war oft namentlich zur Zeit der scholastischen Theologie die Bewahrerin ächter Frömmigkeit; sie ist es noch immer bei Allen, welche sie biblisch rein, in wahrer Andacht auffassen und in sich aufnehmen, namentlich auch großentheils in der Brüder-Gemeine denn: das Geheimniß (Mysterium) des Herrn, ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund läßt er sie wissen. Psalm 25. v. 14.

Hier ist nur die Rede von dem Aftermysticismus unserer Zeit der die h. Schrift, nicht nach der Analogie des christlichen, kirchlichen Glaubens, sondern träumend von einem inwendigen Worte, nach den Eingebungen der Phantasie erklärt und anwendet; in solcher Schwankung, ohne Gesetz und Regel jeder kirchlichen Ordnung widerstrebt, und als Separatismus sich gestaltet. Daß aber grade der dürre, kraftlose, aller Gewißheit ermangelnde Rationalismus es ist, der alle lebhafte, phantasiereiche Gemüther, wenn sie in ihm nicht fanden, was sie suchten, zu diesem phantastischen Mysticismus bringt, und daß beide, nicht wissend was sie thun, es sind, die zum Romanismus führen, und den Jesuiten in die Hände arbeiten, kann nicht oft und laut genug gesagt werden.

zu erheben und in dem Lichte die Wärme zu erzeugen, versenkt er das Gemüth in unaussprechliche Rührungen, und wähnt, grade in dem Ueberschwenglichen, Geheimnißvollen und Unaussprechlichen das Rechte und Wahre gefunden zu haben. Mit dem Apostel (1 Corinther 3, v. 11.) bekennt er wohl: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus; aber so wie der Rationalismus neben diesem Grunde bauet, so bauet zwar der Pietismus und Mysticismus unserer Zeit auf diesen Grund, aber nicht (v. 12.) das Gold des lauteren Evangeliums, sondern das Holz (Schnitzwerk), das Heu und die Stoppeln bodenloser Allegorien und exaltirter Gefühle, die leicht entzündbar schnell auflodern und einen schönen Schein von sich geben, und aussehen wie Frömmigkeit, aber die Feuerprobe nicht aushalten. In diesem erwärmenden Scheine gefällt er sich selbst, und theilt bald gefühlvollen Herzen, namentlich beim weiblichen Geschlechte, sich mit. Das Gefühl aber, wenn es in der Religiosität vorherrschend und entscheidend geworden und nicht das Produkt richtiger Erkenntniß ist, — verschmähet jede Regel und alles was feste, bindende, liturgische Ordnung heißt, ist ihm in seinen unendlichen Abschweifungen zuwider. Freier Spielraum der Phantasie ist des After-Mysticismus Element, alles in ihm arbeitet auf die Culminationspunkte hin; für seine exaltirten Gefühle duldet er kein Maaß, keine Regel, kein Gesetz, und alles was in feste zusammenhaltende Schranken führen will, ist ihm Geistesdruck und Gewissenszwang. Das Licht, welches jeder Wahrheit ihre Abgrenzung und gehörige Stellung giebt, liebt er nicht; den schwebenden Zustand des Helldunkels, in welchem die Einbildungskraft nach Willkühr ihre Farben wählt, ist ihm behaglich; — wie könnte die Einfachheit und Klarheit einer Liturgie und Agende ihm ge-

fallen, die in ihrer ganzen Fassung alles auf feste leitende Grundsätze zurückführt? Deshalb ist ihm auch gar nicht beizukommen, und auf keinem Wege, der nicht der seinige, ist er zu gewinnen. In der Erquickung subjectiver Gefühle glaubt er seiner Sache bis zur Entschiedenheit so gewiß zu seyn, daß er alle Andersdenkende bald als Irrende kühn verachtet, bald bemitleidet, und so im geistlichen Hochmuthe das erste Element jeder wahren Frömmigkeit, die Demuth, ohne es zu ahnen, in sich vernichtet. Stände es in seiner Gewalt, er würde, meinend Gott damit einen Dienst zu thun, verfolgen, um die Kirche Christi zu reinigen. Nichts hat aber von jeher ihr in der Verbreitung ihres Lichtes mehr geschadet, als eben dieser After-Mysticismus. Der wahren, ächten Pietät, die immer klar und einfach, tolerant und geräuschlos, tief und stille, heiter und demüthig, umfassend und nach allen Richtungen hin für die Wahrheit in jeglicher Gestalt empfänglich ist, steht er in seiner Excentrität schnurstracks entgegen, und ihr wird unwohl in seiner Nähe; der Frivolität, die nichts von Religion und Kirche wissen mag, und sich, um es mit der Welt und ihrem Anstande nicht zu verderben, mit der Legalität und deren schlauen Punktirung begnügt, ist er ein Gegenstand der Anklage und eigener Entschuldigung, des Hohnes und Spottes, und wenn Leichtsinnige, die noch gewonnen werden könnten, sich nun vollends von der Wahrheit ab- und wegwenden, der Pforte zu, die da weit, und auf den Weg hin, der da breit ist, so verschuldet dieß vorzüglich der After-Mysticismus, in welchem der gesunde, klare Verstand die Religion nie liebgewinnen kann, und lieber gar keine haben mag, als die seinige. In dieser Ueberspannung, die nur immer meint und wähnt, tappt und fühlt und schwebt, ist ihm der Zu- und Uebergang zum praktischen Leben, das nur allein in der Klar-

heit, Gewißheit und Kraft sich entwickeln, geltend machen und gedeihen kann, abgeschnitten und verschlossen; da aber ein jedes Leben in seinen Stellungen und Verhältnissen eine Praxis hat und verlangt, und sobald es auf's Handeln ankommt, die contemplative (beschauliche) Gemüthsstimmung verschwindet und als eine taube Blüthe abfällt, — und Beides sich schlechterdings nicht mit einander vereinigen läßt, die Mystiker aber es dennoch, im Nichtachten aller nach Gottes Ordnung dazwischen liegenden und feststehenden Mittel-Ursachen, gleichwohl vereinigen wollen, und doch diese Kluft nicht überspringen können, so kommen sie nie aus der Angst — und befinden sich fortwährend in dem beklagenswerthen Zustande selbst eigener Anklage und innerer Zerrissenheit, oder fallen, weil kein Mensch in solchem jammervollen, überspannten Zustande lange aushalten kann, in der unvermeidlichen Berührung der Extreme, nicht selten plötzlich in einen ganz entgegengesetzten *), indem die Endpunkte des Mysticismus mit denen der versteckten Sinnlichkeit genau zusammenhängen, und in seltsamen Phantasie-Spielen schnell in einander überfließen. Denn Gefühle, unaufhörlichen innern und äußern Einwirkungen Preis gegeben, wechseln unaufhörlich, nur klare Grundsätze stehen fest, ändern nie, und sind stets und überall dieselben. Was die heilige Schrift so tief, ernst und wahr, von der Nothwendigkeit der Reue, Buße, Traurigkeit, Zerknirschung und Zerschlagenheit des

---

*) Der After-Mysticismus und Pietismus ist sich darin, zum klarsten Beweise seiner Unnatur, überall und zu allen Zeiten gleich geblieben. Das bezeugen Geschichte und Erfahrung, und man kann darüber nichts Lehrreicheres und Besseres lesen, als in den Schriften des verewigten **Jung Stilling**, eines anerkannt frommen, positiv christlich gesinnten Mannes, namentlich in dem 4ten Theile seiner Biographie: **Häusliches Leben**, und im **Theobald oder der Schwärmer**.

Herzens, als nothwendiger Durchgangsperiode zur Freudigkeit des Glaubens, lehrt, diese Heiterkeit und Freudigkeit aber als das ächte Kennzeichen des wahren Christen, als das herrliche Ziel, wohin alles gehen soll, und wozu es doch kommen muß, herzerhebend aufstellt, zerreißt der Mysticismus, trennt Mittel und Zweck — und quält sich immerdar mit jenen, ohne in seinem hysterisch-kranken Zustande jemals dieses dauernd zu erreichen. Darum ist er auch gewöhnlich dunkel und trübe, bitter und intolerant; äußerlich demüthig und gesenkt, innerlich hochmüthig und hart, ängstlich und verschlossen, reizbar und mißtrauisch, selbstgefällig und versteckt; liebt es jedoch dabei, Einfluß zu gewinnen, sich Anhang zu verschaffen, eine Rolle zu spielen, und möchte gern regieren. Die Natur des Menschen und das praktische Leben machen es unmöglich, daß er jemals allgemein werden kann, weshalb er sich auch immer nur als Separatismus in Secten gestaltet; sollte es ihm aber in den Hebelkräften der höheren Stände und politischen Verhältnisse und deren Begünstigungen gelingen, auf eine kürzere oder längere Zeit, wie es hie und da das Ansehen gewinnen will, sich geltend zu machen und Einfluß zu erhalten: so kann er doch nicht mehr in die evangelische Kirche dringen, wo unsere Liturgie und Agende, in der Klarheit und Kraft ihres biblischen Geistes bei den durch sie verknüpften Gemeinen in's Leben getreten, und ihre heilbringende Frucht bereits sichtbar geworden ist.

> Denn wachsende Liebe und Anhänglichkeit hat sie bereits gefunden und ihren Zweck vollkommen erreicht (S. 3.),

bei redlichen Zweiflern; bei festen, biblisch-evangelischen, und bei weiter geförderten, geprüften Christen. Diese haben einen entschieden frommen, diese also auch nur allein einen kirchlichen Sinn,

und ihrer ist, auf den verschiedenen Glaubensstufen in allen Verhältnissen, vorzüglich in der mittlern Volksclasse, in dem achtungswerthen und glücklichen Stande der Bürger und Landleute, Gott Lob! die Mehrzahl und das durchschlagende Uebergewicht. Hier findet unsere Agende was sie sucht, und hier erreicht sie was sie will; hier ist das geistig verwandte Element, in welchem sie gebend und aufnehmend, anschlagend und wiederhallend segensvoll wirket, und in dieser Sphäre bildet sich die eigentliche kirchliche Gemeine. Darin aber offenbart sich eben ihr hoher Werth und in ihrer Angemessenheit für die Pluralität bewährt sie ihre practische Nützlichkeit. Ein Buch, welches den hohen, ehrwürdigen Zweck hat, die Heiligthümer der evangelischen Kirche in Schutz zu nehmen, und allen Gemeinen zu geben das große Eine, was allen Noth ist, muß auch die heilige Sache in der Totalität auffassen, erhaben über kleinliche Particularität. Wechselnde Ansichten, wie sie verschiedenartig und sich widersprechend, bald in diesem, bald in jenem theologischen System, bald in dieser, bald in jener philosophischen und ästhetischen Schule sich gestalten, verdienen hier als vorübergehende Erscheinungen ihrer Zeit, — gar keine Rücksicht. Denn diese Verschiedenheit verschwindet von selbst, sobald, worauf es hier allein doch ankommt, von Weckung und Befriedigung des religiösen Bedürfnisses die Rede ist. Dieses Bedürfniß hat seine, in der Natur des Menschen tief liegende Gesetze, welche ewig und unabänderlich, bei allen Menschen ohne Ausnahme, zu allen Zeiten und an allen Orten, in der Hauptsache dieselben sind. Nur allein das, was diesen Gesetzen gemäß ist und damit im Einklange steht, schließt sich an die Natur des Menschen an, befriedigt sie und behauptet sich. — Es verhält sich damit wie mit dem Lichte und der Wärme, die von der Sonne ausströmt; wie mit der frischen Luft, die von den Höhen kommt und

die Tiefen durchdringt, und welche alle ohne Unterschied, die Reichsten wie die Aermsten, zur Erhaltung ihres physischen Lebens bedürfen. Dieselbe Analogie liegt dem religiösen Leben zum Grunde, sobald es wirkliches Leben wird, — vor dessen innerem Andrange die Einzelnheiten und Verschiedenheiten verschwinden. Verschiedenheiten nach den höhern, mittlern und untern Bildungsstufen, sind nur allein ein Product der Intelligenz, die es mit Begriffen und Vorstellungen, mit Spielen des Scharfsinns und Witzes, mit den wandelbaren Launen des Geschmacks und der dialectischen Sophistik zu thun hat. Das was wir hier als Religion erblicken, was ihren Namen führt und sich dafür ausgiebt, ist nur ihr äußeres Gewand, tausendfach verschiedenartig gefärbt und zugeschnitten, je nachdem die Mode es will; aber sie selbst ist es nicht, — am allerwenigsten die biblische. Sobald sie in ihrer hohen, edlen Einfalt in's Herz dringt, und das Herz ernst und wahr zu Gott und Jesus hinzieht, fallen alle diese bunten Lappen intellectueller und ästhetischer Verschiedenheiten vom Menschen ab, und sein Gemüth wendet sich zur Sache, — nicht daß er sie erkenne nur in Begriffen, sondern daß er sie, und sie ihn habe, daß er sie besitze und sie bei ihm Wohnung mache. — Wo die Sache diesen rechten Punkt erreicht, können Könige und Tagelöhner, Philosophen und Bauern, Fürstinnen und Bürgerfrauen, Greise und Jünglinge, Ein und dasselbe biblisch-kirchliche Gebet in wahrer Herzens-Andacht und Erhebung mit beten, und eben dieß ist die wahre Gemeine; und Gottlob, solche haben wir und solche will und kann unsere Agende bilden. Ohne sie aber und ohne gemeinschaftlichen Einigungspunkt wäre solche erhabene geistige Einheit unmöglich, nach welcher die Sehnsucht doch so tief in jedem christlichen Gemüthe liegt. Denn nur solchen Christen, denen sich ihr eigenes Innere

aufgeschlossen hat, in seiner Leere und Hülfsbedürftigkeit, schließt sich die heilige Schrift auf; nur diese lernen sie, ohne allen Commentar, am besten verstehen; nur solche finden sich von ihrer tiefen, göttlichen Wahrheit angezogen und befriedigt, und nur solche allein sind es auch, welche aus allen Ständen mit Liebe und Lust anhaltend die Kirche besuchen. Sollen sie aber dauernd von derselben sich angezogen und in derselben befriedigt finden, so muß sie in Sympathie stehen mit dem was sie haben und in diesem ihrem biblisch-geistigen Eigenthume sie stärken und befestigen. Stärkung und Befestigung kann aber nur allein das in sich ruhig und klar Abgeschlossene, Feste, Stehende und Permanente geben. Denn Klarheit, Abgeschlossenheit, Festigkeit und Dauer ist das Wesen der christlichen Religiosität, wenn es endlich mit ihr zu dem Lichtpunkt gekommen ist, alles Unruhige, Unstäte, Schwankende, Wechselnde und Ungewisse von sich zu thun, um den Frieden Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt in sich aufzunehmen und zu bewahren.

Dieser höhere, christlich-fromme Sinn ist es, aus welchem in unserer jetzigen Zeit das Bedürfniß die Kirche zu besuchen und am Tische des Herrn zu erscheinen, rein und wahr, ohne allen äußern Zwang hervorgehet, und wenn darum jetzt das kirchliche Publicum extensiv kleiner geworden ist, als es in ältern Zeiten, oft aus unreinen Motiven war, so ist es jetzt intensiv um so besser. Die Extreme des Aberglaubens, der ehemals die Kirchen füllte, und des Unglaubens, der jetzt so Viele kirchenscheu macht, berühren sich auch hier wieder. Der Aberglaube sah den Gottesdienst und die Theilnahme daran, als einen Dienst an, den man als solchen (opus operatum) Gott zu erzeigen habe, und den man nicht unterlassen und versäumen dürfte, ohne seine Ungnade sich zuzuziehen, der Welt verdächtig zu werden und Ehre und Vertrauen, Ach-

tung und guten Namen zu verlieren. Der Unglaube unserer Zeit ist aufgeklärter geworden; über solche Bedenklichkeiten setzt er sich leicht hinweg, er kann sich selbst helfen und wenn gleich im christlichen Staate lebend, und die Segnungen genießend, die er der christlichen Kirche verdankt, so ignorirt er doch dieselbe, als wenn sie gar nicht da wäre, und es ist keine Schande mehr, sie gar nicht zu besuchen. Zwischen diesen verderblichen Extremen stehet in unserem evangelisch-christlichen Volke (in den Grundzügen seines edlen Charakters gottesfürchtig) der vernünftig-biblische Glaube in heilbringender Mitte, und versammelt wie hier, so Gottlob, überall in Städten und Dörfern, sonntäglich Tausende im Hause des Herrn, zu erheben, unter den Mühen und Sorgen des Lebens, das gedrückte Herz, um hier den höhern Frieden zu stärken, den die Welt so leicht rauben, aber nicht wieder geben kann.

Ein also gesäubertes und sich selbst herausstellendes kirchliches Publikum, welches in freier Herzenswahl, ohne allen äußern Zwang aus innerer Neigung zur Kirche kommt, steigert nun aber auch mit Recht seine Ansprüche an die öffentliche gemeinsame Erbauung. Es sucht etwas Höheres und Besseres, als angenehme Unterhaltung im Schmucke schöner Rede; es verlangt etwas Festes, Wirkendes und Aufbauendes, das es mit nach Hause nehmen, und woran, als etwas Unwandelbares, es sich unter den Wechseln des Lebens in Noth und Tod halten kann. Dies ist die Stimmung der Gemeinen in der jetzigen Zeit, — und sie allein ist es, welche jetzt unsere Kirchen mit Menschen aus allen Ständen sonntäglich wieder herzerhebend füllet. In dieser frommen Stimmung aber tritt vor allen das Bedürfniß eines gemeinsamen salbungsvollen Gebetes hervor, weil die biblische Wahrheit, die der Verstand erkannt hat, sich erst durch das Gebet in ein

Eigenthum des Herzens verwandelt. Ruhig mitbeten in der Kirche kann aber das Herz nur allein das Bekannte, und Ein und dasselbe, unter den verschiedenartigsten Gemüthsstimmungen in Andacht gehörte und nachgesprochene Gebet, kann seine bezweckte Wirkung, Befestigung und Beruhigung, auf die Dauer nicht verfehlen.

Dem unstäten Sinne, welcher den Reitz der Abwechselung liebt, will es nicht so scheinen, aber bei allen tiefen Gemüthern, denen es mit ihrer Heiligung durch Frömmigkeit ein fester stätiger Ernst geworden, verhält es sich wirklich also. Seit 23 Jahren Prediger dieser Gemeine, habe ich in den letzten 10 Jahren, seit Einführung unserer Liturgie und Agende darüber nach allen Richtungen hin, lehrreiche und sich immer gleich gebliebene Erfahrungen gemacht. Ich habe sie machen können, weil mir vom Anfange meines Amtes an, von der Zeit her, wo ich in meiner Vaterstadt und der dortigen mir ewig theuern Gemeine 14 Jahre Prediger war, die specielle Seelsorge als die eigentliche wahre belebende Kraft des christlichen Predigtamtes auch hier bei der Hof-, Civil- und Militair-Gemeine, freilich unter sehr veränderten Verhältnissen, doch vorzüglich lieb und wichtig geblieben ist. Konnte ich sie hier, oft zu meinem Schmerz, auch nicht in dem Umfange und der Tiefe üben wie dort, wo täglich fromme Hausbesuche des Predigers ein wesentlicher Theil seines Berufes sind, so bin ich doch, wohl wissend, daß ein christlicher Geistlicher für seine praktische Amtsführung mehr, wie aus Büchern und ihren Theorien, aus dem Umgange mit seinen Gemeinegliedern lernen kann, diesen, so oft ich bei Taufen, Trauungen, Sterbebetten und Begräbnissen mit ihnen in Berührung kam, besonders aber in ihren Kindern, die ich im evangelischen Christenthume unterrichtete und confirmirte, und welche jetzt schon, nach 23 Jahren den jungen Stamm in der Hof- und Civil-

Ge-

Gemeine bilden, gern nahe geblieben, und vorzüglich wichtig war es mir, den Werth und die Wirkung unserer Liturgie und Agende aus Erfahrung, als ihren wahren Probirstein, kennenzu lernen.

Viele achtungswerthe Gemeineglieder haben in solchen Unterredungen mir ehrlich gestanden, daß sie früher den Lehrbegriff unserer evangelischen Kirche gar nicht gekannt hätten, und daß aus dem christlichen Unterrichte, den sie in der Jugend genossen, ihnen nur im Allgemeinen ein gewisses und tiefes Gefühl der Ehrfurcht für die christliche Religion über geblieben sei, wobei sie jedoch nicht frei von Bedenklichkeiten, Zweifeln und Fragen geblieben wären, die sie aus sich selbst nicht hätten beantworten und widerlegen können. Worin und wodurch sich unsere evangelische Kirche von jeder andern unterscheide und nach dem Worte Gottes das sei, was sie ist, sein will und soll, sei ihnen erst in unserer Agende übersichtlich und klar geworden. Gelehrte theologische Bücher könnten sie darüber nicht lesen, auch nicht verstehen, aber in diesem Kirchenbuche *) hätten sie alles einfach in der Kürze zusammen gefunden, damit sei ihnen für ihren Glauben und ihre Ehrfurcht ein fester Anhalt gegeben, und seit dieser Zeit wäre ihnen die heilige Schrift lieber geworden und verständen dieselbe besser.

---

*) Unter diesem Titel ist dem hiesigen und dem Gesangbuche für die Königliche Preußische Armee, die Liturgie (nebst einem Katechismus und einer Sammlung biblischer Sprüche und Gebete) zur häuslichen Andacht und Erbauung, beigefügt; eine zweckmäßige Einrichtung, deren Allgemeinheit im Lande sämmtlichen Stadt- und Landkirchen zu wünschen wäre. Haus und Kirche, Privat- und öffentlicher Gottesdienst müssen zusammenfließen und Eins werden. Wer jenen nicht liebt und übt, wird auch in diesem lau. So wie das Eine das Andere unterstützt, so verschwindet auch das Eine mit dem Andern.

In solcher sanctionirten Richtung der Gemeineglieder tritt die evangelische Kirche bei der conformen Verwaltung ihrer Heiligthümer in ihrem eigenthümlichen Character, fest, bestimmt und ehrwürdig hervor, und bildet in der stillen Gewalt derselben, immer wiederkehrenden frommen Eindrücke, allmählig feste, biblisch-evangelische Christen. Den weiter geförderten, geprüften Christen ist alle leere, wechselnde, hochtönende Wortmacherei *), namentlich in Stunden der Andacht, wo das Herz vor Gott sich sammeln will, entschieden zuwider, und so wie mit der Zunahme der Jahre, der Einsicht und Erfahrung, ihr ganzes Seyn, Wesen und Leben, sich vereinfachet, so vereinfachet sich auch ihr Christenthum und hält sich in der Praxis an einigen wenigen Sätzen. Namentlich ist dieß der Fall bei schwer geprüften, und durch schmerzvolle Erfahrungen geführten und geläuterten Christen, in Krankheit und Noth, und in des belasteten Lebens letzten Tagen und Stunden. Unfähig zusammenhängend zu denken und durch selbst angestellte Betrachtungen sich aufzurichten, greift dann das Herz am liebsten nach dem ihm Geläufigen, Bekannten und Vertrauten. Ehrwürdige Männer, große Geister, weit geförderte Christen, wie Newton, Leibnitz, Haller, Spener, Francke, Gellert u. s. w., beteten bei schweren Leiden und in harten Prüfungen (nach ihren eigenen Geständnissen), am liebsten die Gebete, welche sie in der Jugend sich angeeignet hatten, einfach, kurz und kindlich, denn in der frommen Kindlichkeit, dem wahren Geiste des Christenthums, liegt die Vollendung ächter Religiosität.

Seit den letzten 10 Jahren, in welchen meine Gemeine sich mit dem Inhalte unserer Liturgie und Agende

---

*) „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ 1 Corinther 4, v. 20.

vertraut gemacht hat, und ihre köstlichen, salbungsvollen Ansprachen und Gebete ihr bekannt, geläufig und lieb geworden sind, habe ich ihre segensvolle tröstende Wirkung, vorzüglich an Kranken- und Sterbebetten kennen gelernt. Auch das innigste wärmste Gebet, welches ich in Liebe und Theilnahme aus eigenem Herzen sprach, blieb den Leidenden doch ein fremdes; aber eins aus der Agende, oft vernommen in den heiligen Stunden gemeinsamer Erbauung, wurde gleich ihr eigenes, in welches sie nun mit einstimmen konnten, und jedesmal, im Stillen nachsprechend, von Herzen einstimmten. In der Nähe des Todes und in seinen letzten heißen Kämpfen, brachten, wie ein Hauch aus einer höhern Welt, Kühlung und Erquickung, die in der Gemeine vom Altare her oft gehörten und dann wieder in dem Sterbe-Kämmerlein gesprochenen salbungsvollen Worte, wie z. B. folgende *):

„Bereite mich, o Herr! zu einem seligen Ende; namentlich in meiner Todesstunde, treib von mir alle Anfechtungen und vermehre meinen Glauben an Deinen Sohn Jesum, daß ich überwinde alle Schrecken des Todes. Wenn meine Ohren nicht mehr hören können, so laß Deinen Geist Zeugniß geben meinem Geiste, daß ich als Dein Kind und Christi Miterbe, bald soll mit Jesu bei Dir im Himmel sein. Wenn meine Augen nicht mehr sehen können, thue meine Glaubensaugen auf, daß ich vor mir Deinen Himmel offen sehe — und den Herrn Jesum zu seines Vaters Rechten, und ich bald da sein soll wo Er ist. Wenn dann meine Zunge nicht mehr sprechen kann, laß Deinen Geist mich vertreten mit unaussprechlichen Seufzern und mich lehren in meinem Herzen rufen: Lieber

*) Aus der Liturgie am Charfreitage und zur Gedächtnißfeier der Gestorbenen.

„Vater! Vater, in Deine Hände befehle ich meinen „Geist! Gieb also, getreuer Gott! daß ich lebe in Dei„ner Furcht; sterbe in Deiner Gnade; dahinfahre in „Deinem Frieden; ruhe im Grabe, unter Deinem „Schutze, aufersteh' durch Deine Kraft, und dann er„erbe die selige Hoffnung, das ewige Leben, um Dei„nes lieben Sohnes willen Jesu Christi, unseres Herrn, „welchem sammt Dir und dem heiligen Geiste sei Lob „und Preis, Ehre und Herrlichkeit jetzt und immerdar."

Das sind die wahren Schätze und Bestände einer christlichen Gemeine, ihre bleibenden Eigenthümer und Reichthümer, die bei dem Wechsel ihrer Pfarrer ihnen nicht genommen werden, und von den Eltern auf Kinder und Kindeskinder sich segensreich in den wohlthuendsten Erfahrungen vererben, daß sie Leben und volle Genüge haben.

Leben und volle Genüge hat die evangelische Kirche in ihrem biblischen Lehrbegriff und den ihm gemäßen kirchlich-liturgischen Anordnungen. Aus der heiligen Schrift und aus ihr nur allein geschöpft, führet dieses Glaubensbekenntniß in sie hinein, öffnet ihre unermeßlichen Felder zur freiesten Bewegung, und bewahrt doch in seiner Abgränzung vor heterogenen Ansichten und gefährlichen Irrthümern, indem es dieselben in allen seinen Artikeln kurz und doch befriedigend macht und abweiset. Deshalb ist diese Confessio, wie der apostolisch schöpferische Ursprung, so auch die Schutzwehr, der Maaßstab und die entscheidende Auctorität der evangelischen Kirche. Nichts als das Wort Gottes annehmend und alles was nicht ausdrückliche Lehre Jesu Christi und nicht Er selbst ist, mit festem Glaubensmuthe verwerfend, spiegelt sich in unserer evangelischen Kirche also gestaltet, die Urkirche der ersten

Christen im apostolischen Zeitalter ab, getauft mit dem heiligen Geiste und dem Feuer ihres Stifters, des Sohnes Gottes. Darum aber hat auch nichts in ihr Bestand und Dauer, als das was dieses ihres Geistes ist und alles was im Strome vorübergehender Jahrhunderte, als menschliche Meinungen in wechselnder Form und Gestalt, auf eine kürzere oder längere Zeit sich ihr aufdrängen und in sie eindringen wollte, verschwand wieder wie es kam, und behielt höchstens als Produkt seiner Zeit nur ein historisches Interesse. Segen und Gewinn brachten evangelische Regenten und Lehrer an Gemeinen und auf Hochschulen, der evangelischen Kirche nur allein in Dem, was mit ihrem eigenthümlichen Geiste verwandt ist; wichen sie von diesem Geiste ab, wirkten, lehrten, schrieben sie demselben zuwider, so überlebten sie entweder ihren nichtigen, kurzen Ruhm, oder die Nachwelt erkannte ihre Bestrebungen und Lehren als Irrthum, und jede fortgesetzte Reformation orientirte und regenerirte sich immer wieder in ihrer erstern als in einem Werke aus Gott.

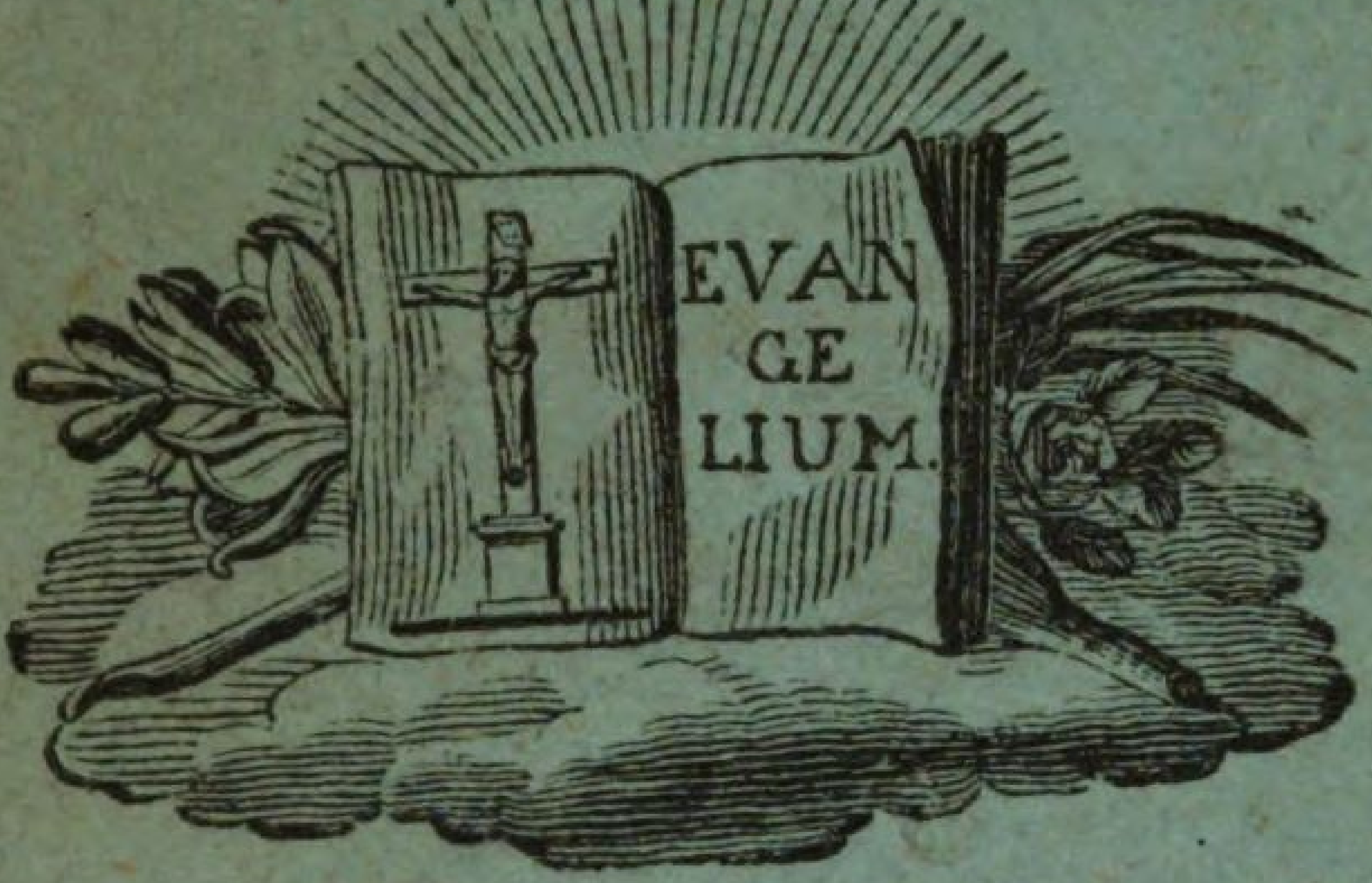
Auf diesem glänzenden Standpunkte befindet sich jetzt die evangelische Kirche in den Königlich Preußischen Staaten, unter den Auspicien ihres erhabenen, vielfach geprüften, christlich erleuchteten Regenten. Die Union und Agende, die Er gab und sanctionirte, und die ein Muster der Nachfolge selbst für auswärtige evangelische Länder geworden*), ist das würdigste Element in der drei-

---

*) Nach öffentlichen Nachrichten haben die evangelischen Stadt-Gemeinen in Durchlach und die 15 evangelischen Pfarrgemeinen welche die Landdiöcese Karlsruhe bilden, in Uebereinstimmung der Geistlichen mit den Kirchen-Gemeine-Räthen Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge von Baden, durch eigene Deputationen die Bitte um Einführung der Liturgie der Preußischen Kirchenagende vorgetragen, und hierzu die höchste Ermächtigung erhalten; und bei der Reorganisation des Cultus in der evangelischen Kirche Rußlands wird sie zum Grunde gelegt und benutzt.

hundertjährigen Jubelfeier der Augsburgischen Confession, von der diese Union und Agende zeugt, und deren Geist sie in der Kirche lebendig macht. Kehret die 4te Jubelfeier dieses großen segensvollen Weltereignisses wieder, dann stehet ein anderes Geschlecht auf unsern Gräbern. Aber durch welche Wechsel und Schicksale es auch unter Gottes allmächtiger Weltregierung gehen wird und mag, das was für unsere evangelische Landeskirche geschehen, gethan und angeordnet ist, trägt den Keim seiner ewigen Dauer in sich, und wird in der Geschichte unsterblich sein. Denn menschliche Meinungen verwischt die Zeit, aber des Herrn Wort, und alles was auf ihm gebauet ist, bleibet in Ewigkeit.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.


EVAN
GE
LIUM.

Schwaighofer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eylert, Rulemann Friedrich

Ueber den Werth und die Wirkung der für die evangelische Kirche in der Kö niglich Preußischen Staaten bestimmten Liturgie und Agende, nach dem Resultate einer zehnjährigen Erfahrung ein Beitrag zur dreihunderjährigen Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgischen Confession

Potsdam 1830

Liturg. 404 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590058-5